Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander

und G. Schwab.

Sechs und fünfzigstes Bändchen.

Diodor's historische Bibliothek III.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Sechs und fünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 2 9.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Professor am Seminar zu Blaubeuren.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1829.

Drittes Buch.

Fortsetzung.

38. Nachdem wir Aethiopien und das Troglodytenland, und die angränzende Gegend, bis dahin, wo man vor Hitze nicht mehr wohnen kann, wie auch die Küste des rothen Meeres und der atlantischen Südsee [des Indischen Oceans] mit hinreichender Ausführlichkeit geschildert haben; so ist noch übrig, daß wir eine Beschreibung des Arabischen Meerbusens geben, worüber wir die Nachrichten theils aus den Reichsurkunden in Alexandrien geschöpft, theils von Augenzeugen erhalten haben. Diese Gegend gehört, eben so wie die Britannischen Inseln und der Norden, am wenigsten zu den allgemein bekannten Theilen der bewohnten Erde. Von den nördlichen Ländern aber, die an den unbewohnbaren kalten Erdstrich gränzen, werden wir dann sprechen, wenn wir die Thaten des Cajus Cäsar erzählen. Denn Er ist es, der die Gränzen des Römischen Reichs dorthin am weitesten vorgerückt, und eben damit jenes zuvor unbekannte Land der geschichtlichen Forschung geöffnet hat. Der Arabische Meerbusen nun mündet sich in den südlichen Ocean; in der Länge erstreckt er sich sehr weit, auf viele Stadien; in der Ecke berührt er die Gränze zwischen Arabien und dem Troglodyten-

lande. Die Breite beträgt an der Mündung und in der Ecke sechzehen *) Stadien; vom Hafen Panormus aber bis zum jenseitigen Ufer hat ein schnellsegelndes Schiff einen ganzen Tag zu fahren. Die weiteste Entfernung ist die bei dem Tyrkäischen Gebirge, wo mitten im Meere die Insel Makaria liegt **); dort sieht man von einem Ufer nicht hinüber auf das andere. Von da an wird der Meerbusen immer schmäler, und verengert sich bis an die Mündung. Schifft man längs der Küste hin, so kommt man häufig an großen Inseln vorbei, wo die Durchfahrt eng und die Strömung stark und reißend ist. Dieß ist im Allgemeinen die Lage des Meerbusens. Wir wollen nun die Beschaffenheit desselben längs der beiden Ufer, und das Merkwürdigste, was dort vorkommt, innen in der Ecke anfangend, beschreiben. Zuerst betrachten wir die rechte Seite, wo die Troglodytenvölker die Küste bewohnen bis zur Wüste hin.

39. Wenn man von der Stadt Arsinoë aus am rechten Ufer hinschifft, so sieht man an vielen Stellen starke Ströme, deren Wasser einen salzigbittern Geschmack hat, von Felsen herab in's Meer sich ergießen. Jenseits dieser Quellen erhebt sich neben einer weiten Ebene ein Berg von hochrother Farbe; man kann nicht lange den Blick darauf richten, ohne Schmerzen in den Augen zu fühlen. Außen liegt am Fuße des Gebirges ein Seehafen mit einer krummen Einfahrt,

*) Es sollte wahrscheinlich sechzig heißen.

**) So nach Stroth's Vermuthung, welche auch Dindorf (neueste Ausg. Leipz. 1828.) billigt, νησον πελαγιαν. Nach Wesseling's Vorschlag δυσπελαγιαν hieße es: bei d. tyrk. Gebirge und Makaria, wo die Schiffahrt gefährlich ist.

der den Namen der Aphrodite führt; und gegenüber drei Inseln; zwei derselben sind dicht mit Oehlbäumen bewachsen; auf der dritten findet man diese Bäume in geringerer Zahl, dagegen aber eine Menge von Perlhühnern. Nun folgt eine ziemlich weite Bucht, die unreine genannt; und neben derselben eine ungewöhnlich lang auslaufende Halbinsel, über deren schmale Landenge man die Fahrzeuge in das jenseitige Meer hinüberschafft *). Ist man an dieser Stelle vorbeigekommen, so sieht man in weiter Entfernung vom Lande die sogenannte Schlangeninsel, die sich in der Länge auf achtzig Stadien erstreckt. Sie war ehemals voll von furchtbaren Schlangen aller Art, woher sie auch den Namen hat; in der Folgezeit aber gaben sich die Könige von Alexandrien so viele Mühe, sie zu entwildern, daß man keine Spur von jenen Thieren mehr dort findet. Wir dürfen aber die Ursache der Bemühungen, die Insel zu reinigen, nicht unerwähnt lassen. Man findet hier den Topas, einen Edelstein, durchsichtig wie Glas, mit einem wunderschönen Goldglanz. Daher ist der Zugang zu der Insel verwehrt, und Jeder, welcher landet, wird durch die von dem König aufgestellten Wächter getödtet. Es sind ihrer Wenige, und sie führen ein unglückliches Leben. Denn es darf durchaus kein Schiff am Ufer zurückbleiben, damit ja kein Stein entwendet werde. Die Vorüberfahrenden lassen, aus Furcht vor dem König, die Insel fern auf der Seite liegen. Die Lebensmittel, die man herführt, sind bald aufgezehrt, und auf der Insel selbst findet man nicht

*) Die Lesart der meisten Handschriften gibt den Sinn; an dieser schmalen Landzunge hin müßen die Fahrzeuge sehr tief seewärts schiffen [einen weiten Umweg machen].

die mindeste Nahrung. Wenn daher wenig Vorrath mehr übrig ist, so harren die Bewohner des Dorfs alle am Ufer sitzend auf die Ankunft des Proviantschiffs, und wenn es zu lange ausbleibt, gerathen sie in Verzweiflung. Der vorhin genannte Stein findet sich auf größeren Steinlagern, und ist bei Tage nicht kennbar, weil sein Glanz bei der erstickenden Hitze vor dem Sonnenlichte verschwindet. Sobald es aber Nacht wird, leuchtet er im Dunkeln, und schon aus der Ferne sieht man, wo er liegt. Da suchen nun die Wächter der Insel nach (sie haben die Bezirke durchs Loos unter sich vertheilt) und wo sie einen Stein glänzen sehen, decken sie zum Kennzeichen ein Gefäß darauf, so groß als die leuchtende Stelle ist. Bei Tage gehen sie dann herum, und hauen das bezeichnete Stück aus dem Gestein heraus, und übergeben es Andern, welche die Kunst verstehen, den Stein gehörig zu schleifen.

40. Schifft man weiter, so hat man zur Seite die von Ichthyophagen und Troglodytischen Hirtenvölkern zahlreich bevölkerte Küste, und Berge, wo sich allerhand Merkwürdiges findet, bis zu dem sogenannten Rettungshafen, der diese Benennung von den ersten Griechen, die in denselben einliefen, und sich dort retteten, erhalten hat. Von dieser Stelle an verengert sich der Meerbusen und wendet sich gegen die Seite von Arabien. Auch ändert sich die Beschaffenheit des Landes und des Meeres, und die Gegend gewinnt eine neue Gestalt. Man sieht ein niedriges Ufer, und nirgends erhebt sich ein Hügel. Das Meer aber ist seicht, und man findet nicht mehr als drei Klafter Tiefe. Die See hat durchaus eine grüne Farbe; was aber nicht im Wasser selbst seinen

Grund haben soll, sondern in der Menge von Moos und Seegras, welches durchs Wasser durchscheint. Für Ruderschiffe ist diese Stelle (wo man Fische in ungeheurer Menge fangen kann) wohl zu befahren, weil die Wellen nur aus geringer Entfernung herschlagen. Den Schiffern aber, welche Elephanten führen, drohen hier die schrecklichsten Gefahren, da ihre Fahrzeuge schon durch ihr Gewicht tief einsinken, und noch dazu so schwer belastet sind. Wenn sie mit vollen Segeln fahren, so werden sie manchmal des Nachts durch einen heftigen Windstoß entweder an Klippen geworfen, wo sie scheitern, oder auf eine sumpfige Erdzunge getrieben. Sie können nicht aus dem Schiff springen, weil die See tiefer als Mannshöhe ist; nun suchen sie mit den Stangen dem Fahrzeug nachzuhelfen; wenn das vergeblich ist, so werfen sie alles über Bord, die Lebensmittel ausgenommen; schafft auch dieß keine Rettung *), so gerathen sie in die äußerste Noth, da sich nirgends eine Insel oder ein Vorgebirge, auch kein Schiff in der Nähe zeigt. Denn es ist eine unwirthbare Gegend, wo nur selten ein Schiff vorüberfährt. Dazu kommt noch ein anderer Unfall. Die Wellen werfen im Augenblicke eine Ladung von Sand gegen die Wände des Schiffes, welche, wunderbar aufgehäuft, ringsum einen Wall bildet, als ob das Fahrzeug recht absichtlich auf das feste Land hingebannt wäre. Ist es nur dieses Mißgeschick, das die Schiffsleute trifft: so klagen sie zwar der tauben Wüste ihren Jammer, doch nicht so ängstlich, und noch nicht völlig an der Rettung

---

*) Nach der gewöhnlichen Lesart: weil sie aber dennoch Mangel leiden.

verzweifelnd. Denn schon oft ist ein solches Schiff durch die eintretende Fluth in die Höhe gehoben, und die äußerste Gefahr wie durch die Erscheinung eines Gottes abgewendet worden. Wenn aber die Götter diese Hilfe nicht senden, und die Lebensmittel zu Ende gehen, so werfen die Stärksten unter der Mannschaft die Schwächern über Bord, damit für die geringere Zahl der Vorrath noch einige Tage länger ausreicht. Ist aber am Ende alle Hoffnung verloren, so kommen sie auf eine noch viel traurigere Weise um als die Ersten. Denn Diese haben in einem Augenblicke ihr Leben der Natur, die es ihnen geschenkt, zurückgegeben; die Andern aber vertheilen die Todesqual in vielfache Schmerzen, und enden ihr Daseyn durch ein langsames Hinschmachten. Die Fahrzeuge, auf welchen die Mannschaft eines so elenden Todes gestorben ist, bleiben, ringsum überschüttet, lange Zeit stehen, gleichsam als leere Grabmäler. Die Maste und Segelstangen, die man schon in der Ferne emporragen sieht, erregen mitleidige Theilnahme an dem Loos der Verunglückten. Es ist nämlich Befehl des Königs, solche Warnungszeichen stehen zu lassen, damit sie den Schiffern die gefährlichen Stellen andeuten. Unter den Ichthyophagen, die in der Nachbarschaft wohnen, hat sich die von ihren Vorfahren her überlieferte Sage erhalten, die ganze Strecke des Meerbusens, wo das Wasser so grün aussieht, sey einmal festes Land geworden, indem bei einer sehr niedrigen Ebbe die See auf beiden Seiten zurücktrat, so daß der tiefe Meeresgrund sichtbar wurde; aber die darauf folgende ungewöhnlich hohe Fluth habe das Gewässer in sein voriges Bett zurückgeführt.

41. Der weitern Schiffahrt, von Ptolemaïs aus bis zum Taurischen Vorgebirge, haben wir oben gedacht, wo wir von der Elephantenjagd des Ptolemäus sprachen [C. 18.]. Am taurischen Gebirge wendet sich die Küste gegen Osten. Dort fällt um die Sommersonnenwende zur Mittagszeit während zweier Stunden der Schatten anders als bei uns, nach der entgegengesetzten Richtung. Es gibt auch Flüsse in der Gegend, die auf den Psebäischen Gebirgen entspringen, und weite Ebenen, wo man Malven, Kardamon *) und Phönixgras **) in ungewöhnlicher Größe findet; es wachsen dort allerlei bei uns unbekannte Früchte, die einen faden Geschmack haben. Gegen das Innere des Landes hin ist Alles voll von Elephanten, wilden Stieren, Löwen und vielen andern starken Thieren. Durch das Meer zieht sich eine Reihe von Inseln, wo es zwar keine eßbaren Früchte gibt, aber eigene Arten Vögel von wundersamer Gestalt. Weiterhin ist das Meer sehr tief; man findet da allerhand außerordentlich große Seethiere, die übrigens dem Menschen nichts zu Leide thun, wenn man nicht, was unabsichtlich geschehen kann, an ihren Flossen anstreift. Denn verfolgen können sie das Schiff nicht, weil sie, sobald sie aus dem Meere sich erheben, vom Sonnenlicht geblendet werden. Dieß ist der äußerste Strich des Troglodytenlandes, den man kennt; die Gränze desselben bildet das Psebäische Vorgebirge.

42. Wir durchlaufen nun die andere Seite, die sich an dem gegenüberliegenden Arabischen Ufer hinzieht, und

*) Eine Art von Kresse.
**) Vielleicht Lolium perenne Linn.

beginnen wieder in der Ecke. Diese Ecke selbst heißt Posidium, weil hier Ariston, welcher von Ptolemäus ausgesandt war, um die Küste von Arabien bis an den Ocean zu untersuchen, dem Meeresgott Poseidon einen Altar errichtet hat. Der Ecke zunächst liegt ein Platz am Meere, welcher den Einwohnern sehr werth ist wegen des Gewinns, den er ihnen bringt. Er heißt der Palmengarten; denn es wächst dort eine Menge von Palmen, welche eben so angenehme als nahrhafte Früchte in reicher Fülle tragen. Die ganze Umgegend hat wenig Quellwasser, und doch ist die Hitze in einem so weit gegen Süden gelegenen Lande sehr groß. Mit Recht wird daher von den Wilden der einzige fruchtbare Platz in der öden Wüste, der ihnen Nahrung gewährt, heilig gehalten. Hier entspringen nämlich ziemlich viele Quellen und Bäche mit eiskaltem Wasser, und der Boden an beiden Ufern eines solchen Baches grünt und erhält ein freundliches Aussehen. Von alten Zeiten her steht ein Altar da, aus hartem Stein, mit einer Inschrift, die aus alten unbekannten Buchstaben besteht. Den Dienst in diesem Heiligthume besorgt ein Mann und ein Weib, welche lebenslänglich das Priesteramt führen. Die Bewohner dieser Gegend fühlen sich glücklich, ob sie gleich, um sich gegen wilde Thiere zu sichern, auf den Bäumen schlafen müßen. Ist man an dem Palmengarten vorübergeschifft, so sieht man eine Insel einem Vorgebirge gegenüber, welche von den Thieren, die sie bewohnen, die Robbeninsel heißt. Es ist zum Verwundern, wie viele Robben man auf dieser Stelle beisammen sieht. Das Vorgebirge in der Nähe der Insel gehört zu dem Petraischen und Palästinischen Arabien. Dorthin, sagt man, bringen die

Gerrhäer und Minnäer aus dem obern Arabien den Weihrauch und andere wohlriechende Waaren, welche sie zu Schiff versenden.

43. Nun folgt an der Küste die Gegend, welche ehemals die Maraniten bewohnten, später aber die Garyndanen, die zuvor ihre Nachbarn waren, einnahmen, und zwar auf folgende Art. In dem vorerwähnten Palmengarten wurde alle fünf Jahre eine Festversammlung gehalten, bei welcher sich die Bewohner aus der ganzen Umgegend einfanden, um den Göttern, welchen dieser Ort geweiht ist, reichliche Opfer von gemästeten Kameelen zu bringen; zugleich in der Absicht, von dem Wasser der dortigen Quellen etwas in ihre Heimath mitzunehmen; denn nach einer alten Sage sollte dieses Getränk zur Erhaltung der Gesundheit dienen. Während nun die Maraniten einmal zu einer solchen Versammlung ausgezogen waren, ermordeten die Garyndanen die im Lande Zurückgebliebenen; dann lauerten sie auf die vom Fest Heimkehrenden, und machten auch diese nieder. Nachdem sie so die Einwohner ausgerottet hatten, theilten sie sich in die fruchtbaren Gefilde und die trefflichen Waideplätze des Landes. Diese Küste hat wenig Häfen. Sie ist mit hohen Bergen dicht besetzt, welche durch die mannigfaltige Abwechslung *) ihrer Farben dem Vorüberschiffenden einen malerischen Anblick gewähren. Ist man hier vorbeigefahren, so kommt man an den Läanitischen Meerbusen, an welchem ringsherum

*) Statt ὠφελείας ist wahrscheinlich zu lesen ποικιλίας, was zwei Handschriften vor ὠφελείας einschieben. So auch Dindorf, S. 263. Vergl. Diodor II, 52.

viele Dörfer der Nabatäischen Araber liegen. Diese bewohnen an der Küste eine weite Strecke und noch einen ziemlich großen Bezirk landeinwärts; denn das Volk ist äußerst zahlreich, und hat eine ungeheure Menge von Viehheerden. Ehemals begnügten sie sich, auf rechtmäßige Weise, durch die Viehzucht, ihren Unterhalt zu erwerben. Seitdem aber die Könige von Alexandrien den Meerbusen Handelsschiffen geöffnet hatten, plünderten die Nabatäer verunglückte Fahrzeuge, rüsteten Raubschiffe aus, und griffen die Seefahrer an, mit derselben Gewaltthätigkeit und Grausamkeit, wie die Taurier im Pontus [schwarzen Meer]; sie wurden aber einmal auf der hohen See von dreirudrigen Schiffen überfallen, und litten die verdiente Strafe. Weiter folgt eine wasserreiche Ebene, wo es, weil nach allen Richtungen Bäche fließen, Feldgras und Medischen Klee gibt, auch Lotos, welcher mannshoch wächst. Weil sich da so reichliches und gutes Futter findet, so wird nicht nur Vieh von jeder Gattung in unglaublicher Menge gehalten, sondern auch wilde Kameele, Hirsche und Gazellen sind daselbst einheimisch. In eben diese, mit Thieren so zahlreich bevölkerte, Gegend kommen noch aus der Wüste ganze Schaaren von Löwen, Wölfen und Panthern, mit welchen die Hirten Tag und Nacht um ihre Heerden kämpfen müßen. So wird die glückliche Beschaffenheit des Landes zugleich das Unglück der Einwohner. Meistens theilt ja die Natur den Menschen das Böse neben dem Guten zu.

44. Nach diesen Gefilden kommt eine sonderbar gestaltete Bucht. Sie zieht sich unter einem sehr spitzigen Winkel fünfhundert Stadien weit landeinwärts, und ist von unge-

heuer hohen Felsen umschlossen. Durch die gebogene Mündung ist kaum eine Durchfahrt möglich. Denn am Eingang der Bucht ragt ein Fels so weit in's Meer hinaus, daß kein Schiff ein- oder auslaufen kann. Wenn das Wasser herzuströmt und der Wind schnell wechselt, so brechen sich an dem ganzen Felsengestade hin die Wogen unter wildem Brausen. Die Anwohner der Bucht, Banizomenen genannt, suchen auf dem festen Lande ihre Nahrung; sie leben von der Jagd. Es steht ein Tempel dort, welcher sehr heilig gehalten, und von allen Arabern mit der größten Ehrfurcht behandelt wird. Nahe unter der zuletzt genannten Küste liegen drei Inseln, welche mehrere Häfen darbieten. Die erste, sagt man, sey der Isis geweiht. Sie ist unbewohnt; doch findet man noch steinerne Grundstöcke von ehemaligen Häusern; auch Säulen, worauf fremde Schriftzüge eingegraben sind. Die beiden andern Inseln sind, so viel man weiß, eben so wenig bewohnt; alle drei aber sind mit Oehlbäumen, die übrigens von den unsrigen verschieden sind, dicht bewachsen. Jenseits dieser Inseln wird die Schifffahrt schwierig, weil man auf eine Strecke von eintausend Stadien ein steiles Ufer zur Seite hat, weil man keinen Hafen und auch auf dem Meere keinen Ankerplatz findet, und nirgends einen Vorsprung am Ufer, der den Schiffern im Nothfall eine Zuflucht gewährte. Das Gebirge, das sich am Ufer hinzieht, hat auf dem Gipfel steile, erstaunlich hohe Felsen, und am Fuß eine Reihe von zackigen Klippen unter dem Wasser; zwischen diesen aber ausgespülte, in Krümmungen hinlaufende Vertiefungen, welche durch Löcher miteinander in Verbindung stehen. Wenn nun in der Tiefe des Meers das Wasser durch ein solches Loch bald hinein,

bald wieder zurückströmt, so entsteht ein lautes donnerähnliches Getöse. Von den Wellen aber prallt die eine an einen mächtigen Felsen an, steigt hoch empor und verbreitet einen ungeheuren Schwall von Schaum; die andere wird von einer Höhlung *) eingeschluckt, und schlägt das Wasser fürchterlich auseinander. Wenn man wider Willen, einer solchen Stelle zu nahe kommt, so ist man schon vor Schrecken fast des Todes. Die Arabische Völkerschaft, welche diese Küste bewohnt, heißt Thamudener. Es folgt weiter eine ziemlich große Bucht, in welcher Inseln zerstreut liegen; sie sehen ungefähr aus wie die Echinadischen Inseln. Nun kommen Sandbänke von ungeheurer Ausdehnung in der Länge und Breite; sie haben eine schwarze Farbe angenommen. Weiterhin sieht man eine Halbinsel, und an derselben den schönsten Hafen, den die Geschichtschreiber kennen, Charmuthas genannt. Es ist eine Bucht, gegen Westen durch eine äußerst hohe Eindämmung gedeckt; schon der Anblick erregt Bewunderung, besonders ist es aber die geschickte Lage, wodurch dieser Hafen vor allen andern sich auszeichnet. Denn ringsherum zieht sich ein waldiges Gebirge in einem Umkreis von einhundert Stadien; die Einfahrt ist zweihundert Fuß weit, und im Innern finden zweitausend Schiffe Raum und sichere Zuflucht. Ueberdieß findet man Trinkwasser genug; denn es ergießt sich ein größerer Fluß in die Bucht, und in der Mitte derselben liegt eine wasserreiche Insel, wo man Gärten anlegen könnte. Ueberhaupt hat dieser Hafen viel Aehnlichkeit mit dem von Karthago, welcher Kothon heißt; wir werden die Vortheile

---

*) Statt κοίλωμα ist wahrscheinlich κοιλώμασι zu lesen.

des letztern im Einzelnen beschreiben, wenn uns die Zeitordnung darauf führt. In dem erstern sammelt sich, weil es dort so windstill ist, und süße Wasser sich darein ergießen, eine Menge von Fischen aus dem offenen Meer.

45. Schifft man weiter, so sieht man fünf Berge, welche nebeneinander in die Höhe steigen, oben aber in eine Felsenkuppe zusammenlaufen, die an Gestalt den Aegyptischen Pyramiden gleicht. Sodann folgt eine, von hohen Vorgebirgen umschlossene, kreisrunde Bucht. Im Mittelpunkte derselben ragt ein vierseitiger Hügel empor, auf welchem drei Altäre von sonderbarer Gestalt *) erbaut sind. Die Götter, denen sie geweiht sind, werden von den Eingebornen vorzüglich verehrt, sind aber bei den Griechen unbekannt. Von da an zieht sich ein quellenreiches Uferland hin, welches Bäche mit süßem Wasser durchfließen; und daneben das Gebirge Chabinum, mit allerhand Waldungen dicht bedeckt. Das Land hinter dem Gebirge bewohnen die Deben, eine Arabische Völkerschaft, welche sich der Zucht der Kameele widmet; dieses Thier befriedigt ihre wichtigsten Lebensbedürfnisse insgesammt. Auf Kameelen ziehen sie in den Krieg; ihnen laden sie alles Gepäck auf, und so kommen sie leicht überall fort: die Milch dieser Thiere ist ihre beständige Nahrung; und auf Dromedaren reitend durchstreifen sie das ganze Land. Mitten durch ihr Gebiet fließt ein Strom, der so viel Goldsand mit sich führt, daß der Schlamm, den er an seiner Mündung absetzt, einen Glanz von sich wirft. Die Einwohner verstehen es aber gar nicht, das Gold zu bearbeiten. Fremde

*) Nach Dindorfs Lesart: von ausserordentlicher Höhe.

nehmen sie nur dann gastfreundlich auf, wenn sie aus Böotien oder dem Peloponnes kommen; weil nämlich mit diesen das Volk, nach einer fabelhaften Ueberlieferung aus der Vorzeit, in einer entfernten Verwandtschaft, von Hercules her, stehen will. Nun folgt die Gegend von Arabien, welche die Aliläer und Gasanden bewohnen. Sie ist nicht so heiß wie die benachbarten Länder; vielmehr geschieht es häufig, daß dichte Wolken *) sich darüber lagern, die sich in winterlichen Regenschauern **) ergießen, wodurch die Sommerhitze gerade im rechten Maß gemildert wird. Das Land hat einen trefflichen Boden, in welchem alles gedeiht; allein es wird von den Einwohnern aus Unkunde nicht gehörig angebaut. Gold wird in unterirdischen von der Natur gebildeten Gängen häufig gefunden und gesammelt; man schmelzt es nicht aus Goldsand zusammen, sondern es kommt gediegen vor, und wird ebendarum das feuerlose genannt. Die kleinsten Stücke sind so groß wie ein Obstkern, die größten aber beinahe wie eine Königsnuß. Die Einwohner tragen Ketten um die Handwurzel und um den Hals, worin das Gold mit Edelsteinen abwechselt. Da bei ihnen das Gold so gewöhnlich, Kupfer und Eisen dagegen selten ist, tauschen sie dieses Metall gegen jenes zu gleichen Gewichten von den Kaufleuten ein.

---

*) Μαλακαῖς, was keinen schicklichen Sinn gibt (weiche und dichte Wolken,) ist vielleicht durch Wiederholung des ἀλλὰ καὶ entstanden.

**) Nach der Parallelstelle des Agatharchides. In Diodor's Text ist von Schnee, nicht vom Regen die Rede.

46. Nun folgen die Karben, und darauf die Sabäer, die zahlreichste der Arabischen Völkerschaften. Sie bewohnen nämlich das sogenannte glückliche Arabien, das fast alle unsere Schätze hervorbringt, und zahmes Vieh aller Art in ungeheuerer Menge ernährt. Ueber das ganze Land hat die Natur einen Wohlgeruch verbreitet, indem sie die Pflanzen, welche das beste Rauchwerk geben, beinahe alle zu jeder Zeit daselbst wachsen läßt. An der Küste findet man Balsam, Kasia, und ein anderes Gewächs, das eine besondere Eigenschaft hat; wenn es erst aufsproßt, so gewährt es den herrlichsten Anblick; wenn es aber längere Zeit steht, verdorrt es plötzlich. Im Innern des Landes gibt es dicke Waldungen, wo hohe Weihrauch- und Myrrhenbäume wachsen, auch Palmen, Kalmus und Zimmt, und andere ähnliche wohlriechende Pflanzen. Denn es ist unmöglich, alle die besondern Arten und Eigenschaften der Gewächse anzugeben, aus deren Ausdünstungen der mannigfaltige, ausserordentlich starke Duft zusammengesetzt ist. Es ist wirklich ein ganz einziger, nicht zu beschreibender Reiz, den dieser Wohlgeruch auf die Sinnenwerkzeuge macht. Selbst den Vorüberschiffenden, ob sie gleich weit vom Lande entfernt sind, wird doch etwas von diesem Genuß zu Theil. Denn im Frühjahr, wann der Wind vom Lande her weht, verbreitet sich die Ausdünstung von den Myrrhenbäumen und den andern duftenden Gewächsen über das nächstgelegene Meer. Es ist nämlich nicht, wie bei uns ein Geruch von veralteten und verdufteten Gewürzen, sondern der frische kräftige Hauch der Blüthen, der in die feinsten Sinnennerven eindringt. Durch die Winde, welche die Ausdünstungen fortwehen, wird also den Schiffern an

der Küste ein eigenthümliches Gemisch der herrlichsten Düfte zugeführt, die eben so gesund als angenehm sind. Denn nicht von einer zerschnittenen Frucht, deren Kraft schon verdunstet ist, nicht aus einem Behältniß, wo sich ein fremder Zusatz beigemischt hat, kommt dieser Geruch, sondern frisch von dem lebenden Gewächs, das reine Erzeugniß der schaffenden Natur. Man glaubt die Ambrosia der Fabeldichter zu genießen, wenn man den wunderlieblichen Duft einathmet; denn mit keinem andern Namen läßt sich dieser einzige Genuß schicklich bezeichnen.

47. Doch das mißgünstige Schicksal hat den Einwohnern kein vollkommenes Glück zugetheilt, sondern seinen herrlichen Gaben auch etwas Schädliches zugesellt, um sie zu warnen, wenn sie durch das immerwährende Wohlleben sich zur Verachtung der Götter verleiten lassen. In den duftendsten Wäldern hausen Schlangen in Menge. Sie sehen purpurroth aus, und sind nur spannenlang; die Wunde aber von ihrem Biß ist ganz unheilbar. Sie fahren vom Boden auf, um zu beißen, und im Sprung verwunden sie die Haut. Auf eine eigene Weise behandeln die Einwohner eine langwierige Krankheit, die bei ihnen vorkommt. Wenn das Uebermaß des durchdringenden Geruchs den Körper zu sehr angreift, so werden die festen Theile desselben locker und schwinden zusammen, und daraus entsteht eine schwer zu hebende Erschlaffung. Solchen Kranken nun räuchert man Erdpech und einen Bocksbart, um die Wirkung des allzustarken Wohlgeruchs durch Düfte von entgegengesetzter Beschaffenheit zu tilgen. Das Gute schafft ja nur, wenn es im rechten Maß und in der gehörigen Ordnung genossen wird, Nutzen und

Vergnügen; empfängt man es zur Unzeit und nicht im richtigen Verhältniß, so wird es zu einer unnützen Gabe. Die Hauptstadt des Landes heißt Sabä, und liegt auf einem Berge. Die Würde der Könige ist erblich. In der Ehre, welche ihnen das Volk erweist, ist Gutes und Schlimmes vereinigt. Man kann ihr Loos glücklich nennen, weil sie unumschränkte Gebieter sind, welche Niemand Rechenschaft von ihren Handlungen geben dürfen. Aber für unglücklich muß man sie halten, daß sie ihren Pallast niemals verlassen dürfen, weil sonst das Volk, einem alten Göttersypruch zufolge, sie steinigen würde. Nicht nur unter seinen Nachbarn in Arabien, sondern auch unter allen andern Völkern zeichnet sich dieser Stamm durch seinen Reichthum aus und durch Schätze jeder Art. Denn sie erhalten durch Tausch und Kauf um wenig Waaren immer große Summen, wie sie kein anderes Volk, das Tauschhandel um Silber treibt, einnimmt. Da ihr Land wegen seiner Abgelegenheit noch gar nie erobert worden, und da Gold und Silber dort im Ueberfluß vorhanden ist, so findet man bei ihnen, und besonders in Sabä, wo der königliche Pallast ist, allerlei silberne und goldene, künstlich gearbeitete Trinkgeschirre, silberne Füße an Betten und Dreifußen, überhaupt einen unglaublich kostbaren Hausrath; auch Hallen mit zahlreichen Säulen, theils vergoldet, theils mit silbernen Bildern auf den Säulenköpfen. An den Decken und Thuren haben sie dichte Reihen von goldenen, mit Steinen ausgelegten, Phialen *) angebracht; und die ganze Bauart ihrer Häuser ist in allen Theilen äußerst verschwende-

*) Eine vertiefte Arbeit, in Gestalt einer flachen Schale.

risch; einiges besteht aus Silber und Gold, anderes aus Elfenbein und den edelsten Steinen, oder aus einem andern Stoff von sehr hohem Werthe. So genießen sie denn seit langer Zeit ihr Glück ungestört, weil sie mit Menschen, welche fremden Reichthum zum Ziel ihrer Gewinnsucht machen, in keine Berührung kommen. Das Meer hat in dieser Gegend eine weiße Farbe, und mit Verwunderung fragt man nach der Ursache der sonderbaren Erscheinung. In der Nähe liegen fruchtbare Inseln, wo die Städte keine Mauern haben. Die Heerden sind dort alle weiß von Farbe, und die weiblichen Thiere unter denselben sind durchaus ohne Hörner. Diese Inseln werden von Handelsschiffen aus allen Gegenden besucht, besonders aus der Stadt Potane, welche Alexander am Fluß Indus gebaut hat, um einen Stapelplatz an der Küste des Oceans zu haben. So viel von dem Lande und den Bewohnern.

48. Am Himmel zeigen sich hier auffallende Erscheinungen, die wir nicht übergehen dürfen. Das Wunderbarste ist, was von den Nordsternen erzählt wird, und was die Schiffer in große Verlegenheit setzt. „Von dem Monat an (sagt man,) welchen die Athener Mämakterion nennen, sieht man von den sieben Sternen des großen Bären keinen vor dem Ende der ersten Nachtwache, im Monat Posideon aber keinen vor dem Ende der zweiten, und in der Folgezeit werden sie den Schiffern nach und nach ganz unsichtbar. Von den übrigen Gestirnen *) erscheinen beim Auf- und Unter-

*) *Τὲς ὀνομαζομένες πλανήτας* ist wahrscheinlich eine Glosse, und die in den meisten Handschriften versetzten Worte

gang einige größer, andere aber nicht so groß, als bei uns. Die Sonne schickt ihr Licht nicht, wie bei uns, einige Zeit vor ihrem Aufgang voraus, sondern wunderbarer Weise strahlt sie auf einmal aus der finstern Nacht hervor. Daher wird es in diesen Gegenden nie Tag, ehe man die Sonne sieht. Wenn sie aus dem Meere aufsteigt; gleicht sie einer hellglühenden Kohle, welche starke Funken von sich wirft, und erscheint nicht, wie bei uns, oben schmäler als unten, sondern in der Gestalt einer an dem oberen Ende ein wenig dickeren Säule. Uebrigens macht sie während der ersten Stunde noch nicht hell und wirft keine Strahlen; aber am Anfang der zweiten Stunde nimmt sie die Gestalt eines Schildes an, und scheint blendend hell und ausserordentlich heiß. Beim Untergaug erfolgen diese Veränderungen in umgekehrter Ordnung. Da sind während zwei ganzer Stunden (oder, wie Agatharchides von Knidos schreibt, drei Stunden lang) die Strahlen der Sonne unwirksam,*) und sie scheint nur noch die erleuchtende Kraft zu haben. Dieß ist die angenehmste Zeit für die Einwohner, weil schon, wenn die Sonne sich neigt, die Hitze nachläßt.“ Von den Winden sind diejenigen, die aus Westen und aus Südwest

ἀθεωρήτες ὑπάρχειν gehören zu πλωϊζομένοις. Uebrigens ist es ganz falsch, daß im Posideon, dem sechsten Monat des um die Zeit des längsten Tages anfangenden Jahres die Sterne später aufgehen als im Mämakterion, dem vierten Monat; da vielmehr überall an jedem folgenden Tag derselbe Stand des Himmels früher eintritt.

*) Wir ziehen die dem Zusammenhange angemessenere Lesart κεναις dem καιναις vor.

und Nordwest wehen, auch die Ostwinde eben so beschaffen, wie in andern Ländern; die Südwinde aber, die in Aethiopien gar nicht vorkommen und gänzlich unbekannt sind, werden im Troglodytenland und in Arabien so glühend heiß, daß sie die Wälder anzünden, und daß sie auch dann, wenn man zu dem Schatten einer Hütte seine Zuflucht nimmt, entkräftend auf den Körper wirken. Den Nordwind darf man mit Recht den besten nennen; denn er dringt in alle Theile der Welt durch, und bleibt überall kühl.

49. Auf diese ausführliche Beschreibung mögen nun schicklicher Weise Nachrichten von den Libyern folgen, welche zunächst bei Aegypten und in den weiter angränzenden Ländern wohnen. Um Cyrene und bei den Syrten und von da an landeinwärts haben vier Libysche Völkerschaften ihre Wohnsitze; nämlich die Nasamonen in den südlichen Gegenden, die Auchisen im Westen, die Marmariden auf dem schmalen Landstrich zwischen Aegypten und Cyrene, der auch einen Theil der Küste in sich faßt, und die Macier, der zahlreichste unter diesen Stämmen, in der Nähe der Syrte. Es gibt unter den so eben genannten Libyern Ackerleute, wo der Boden fruchtbar genug ist, um eine reiche Ernte zu gewähren, und Hirtenvölker, wo sie durch die Viehzucht ihren Unterhalt gewinnen können. Die Stämme von beiderlei Art haben Könige, und leben nicht in völliger Wildheit, so daß sie aller menschlichen Bildung entbehrten. Eine dritte Art aber steht nicht unter Königen, achtet und kennt kein Recht, und treibt stets Räuberei. Unversehens brechen sie aus der Wüste hervor, plündern, was ihnen in den Weg kommt, und eilen in ihre Heimath zurück. Die Li-

byer der letztern Art führen alle ein thierisches Leben. Sie wohnen unter freiem Himmel, und in ihrem ganzen Betragen erscheinen sie als Wilde. Sie haben weder die Nahrung noch die Kleidung gesitteter Menschen, sondern hüllen sich in Ziegenhäute. Ihre Fürsten haben statt der Städte, die man bei ihnen gar nicht findet, Thürme nahe am Wasser, um darin das Ueberflüssige, was sie nicht brauchen, aufzubewahren. Sie lassen sich von ihren Unterthanen jedes Jahr Gehorsam schwören; Derer, die wirklich gehorchen, nehmen sie sich als Kampfgenossen an; die aber nicht folgen, verurtheilen sie zum Tode, und bekriegen sie als Räuber. Die Bewaffnung dieser Leute ist der Beschaffenheit des Landes und ihrer Lebensart angemessen. Sie haben einen leichten Körperbau, und ihr Land ist größtentheils eben; daher ziehen sie in den Streit mit drei Lanzen und mit Steinen im ledernen Beutel. Schwert und Helm haben sie nicht, überhaupt sonst keine Waffe; denn der Vorzug nach welchem sie streben, besteht blos in der Leichtigkeit, womit sie, verfolgend sowohl als fliehend, sich bewegen. Eine große Fertigkeit haben sie daher im Laufen und Steinwerfen, weil sie durch Uebung und Gewöhnung ihre natürliche Anlage ausbilden. Fremden lassen sie durchaus kein Recht widerfahren und halten ihnen keine Treue.

50. Die Gegend um Cyrene hat einen schollige, sehr fruchtbaren Boden; es wächst dort nicht nur Getreide, sondern auch viel Wein und Oehl, und wildes Gehölz; das Land hat den Vortheil, daß es von Flüssen durchströmt ist. An der südlichen Gränze desselben aber zieht sich eine Strecke Landes hin, welche ungebaut ist und arm an Quellwasser

(man findet dort Salpeter;*) es sieht aus wie die Meeresfläche, ohne alle Abwechslung; die Umgegend ist unbewohnt, und auch jenseits ist eine Wüste, aus welcher ein beschwerlicher Weg hinausführt. Daher sieht man hier keinen Vogel und kein vierfüßiges Thier, Rehe und Ochsen ausgenommen, nicht einmal ein Gewächs, überhaupt Nichts, was für das Auge wohlthuend wäre; denn es sind dichte Sandlager, die sich durch das Binnenland der Länge nach erstrecken. Je ärmer es aber an Nahrungsmitteln ist, desto reicher ist es an Schlangen von verschiedener Gestalt und Größe. Besonders häufig sind die sogenannten Cerasten. Ihr Biß ist tödtlich, und an Farbe gleichen sie dem Sande. Weil sie dem Boden, auf dem sie liegen, so ähnlich sehen, so erkennt man sie nicht leicht, sondern tritt gewöhnlich auf sie, ohne es zu wissen, und kommt unversehens in Gefahr. Diese Schlangen sollen in der Vorzeit einmal aus einem beträchtlichen Bezirk an der Gränze von Aegypten, wohin sie sich gezogen, die Einwohner vertrieben haben. Eine wunderbare Erscheinung kommt in dieser Wüste sowohl als in dem jenseits der Syrte gelegenen Libyen vor. Zu gewissen Zeiten, besonders, wenn es windstill ist, sieht man in der Luft Schaaren von allerhand Thiergestalten. Einige dieser Schaaren bleiben ruhig, andere bewegen sich; bald weichen sie zurück, bald kommen sie herwärts, und es sind lauter so ungeheure Massen, daß man von Staunen und Schrecken ergriffen wird, wenn man sie noch nie gesehen hat. Wen sie verfolgen und wirklich erreichen, dem

*) Es sollte vielleicht heißen: τοὐναντίον φύεσθαι, so daß der Sinn wäre: eine Strecke Landes hin von entgegengesetzter Beschaffenheit; es ist ungebaut u. s. w.

überläuft kalter Schauer unter Zuckungen die Glieder. Fremde, die dessen nicht gewohnt sind, kommen ausser sich vor Angst; die Eingeborenen aber, denen es schon oft begegnet ist, machen sich nichts daraus.

51. Diese wunderbare Erscheinung, die man leicht für bloße Dichtung halten könnte, haben einige Naturforscher auf folgende Art zu erklären gesucht. „Die Winde (sagen sie) wehen theils gar nicht in dieser Gegend, theils haben sie ihre Kraft und Schärfe verloren. In der Luft herrscht oft vollkommene Ruhe ohne die mindeste Bewegung. Denn es gibt weder waldige Schluchten noch schattige Thäler in der Nähe; nirgends erhebt sich ein Hügel; es fehlt an großen Flüssen; die ganze Umgegend ist unfruchtbar; also steigt keine Ausdünstung auf. Und alle diese Umstände sind es ja, von welchen gewöhnlich die erste Entstehung der Winde abhängt. Da nun eine so erstickende Luft über der Libyschen Wüste liegt, so findet dort dasselbe statt, was wir zuweilen bei feuchter Witterung an den Wolken wahrnehmen, wo sich allerlei Bilder darstellen. Die verdichtete Luft gestaltet sich nämlich auf mannichfache Weise. Wenn ein schwaches, leises Wehen sich erhebt, so schwebt sie in der Höhe, kommt in schwingende Bewegung, fliegt hin und her, und stößt an andere ähnliche Luftmassen an. Wird es aber windstill, so senkt sie sich vermöge ihrer Schwere zu Boden, in der Gestalt, welche sie gerade angenommen hat. Weil hier Nichts ist, wodurch sie zerstreut würde, so hängt sie sich an lebende Wesen, die zufällig an der Stelle vorübergehen, an. Aus dem Hinundherschweben darf man auf keine willkührliche Bewegung schließen. Etwas Lebloses kann ja unmöglich von

selbst fliehen oder verfolgen. Vielmehr sind die lebenden Wesen die unerkannte Ursache von dem Emporsteigen und Fortrücken. Denn, wenn sie hinzutreten, so stoßen sie die Luft mit Gewalt vor sich her, und darum weicht die Gestalt, die sich aus derselben gebildet hat, zurück, gerade als ob sie fliehen wollte. Kehren sie aber wieder um, so folgt die Luft nach, weil sie jetzt durch eine entgegengesetzte Kraft in den leeren Raum getrieben wird, um die Lücke auszufüllen; also scheint sie die Zurückgehenden zu verfolgen; denn der Zug nach der umgekehrten Richtung drängt sie auf einmal vorwärts. Wenn man nun im Fliehen sich umdreht oder stehen bleibt, so kommt man natürlich mit dem nachfolgenden Luftbild in Berührung; bei'm Anstoßen an den festen Körper fährt es auseinander, und erregt, indem es rings umher zerfließt, die Empfindung der Kälte in den Gliedern."

52. Die bisher beschriebene Gegend gibt uns die schicklichste Veranlassung, zu berichten, was von den Amazonen, welche ehemals in Libyen gewohnt, erzählt wird. Nach der gewöhnlichen Meinung hat es keine Amazonen gegeben ausser denen, die am Fluß Thermodon in Pontus ihre Wohnsitze gehabt haben sollen. Allein das ist nicht richtig. Die in Libyen gehören nur in viel frühere Zeiten, haben aber auch denkwürdige Thaten verrichtet. Wir wissen wohl, daß die Geschichte derselben vielen Lesern etwas unerhörtes seyn und ganz befremdend erscheinen wird. Denn da dieses Amazonengeschlecht viele Menschenalter vor dem Trojanischen Krieg völlig verschwunden ist, das am Fluß Thermodon hingegen erst kurz vor jener Begebenheit geblüht hat, so haben natürlich die spätern, welche mehr bekannt wurden, den Ruhm der älte-

ren geerbt, die nun durch die Länge der Zeit fast überall gänzlich vergessen sind. Weil wir indessen bei vielen alten Dichtern und Geschichtschreibern, auch bei manchen der spätern, Nachrichten von ihnen finden, so wollen wir doch das Wichtigste von ihren Thaten erzählen, nach Dionysius [von Milet], der die Geschichte der Argonauten und des Dionysos und noch viele andere Begebenheiten aus der ältesten Zeit beschrieben hat. Es hat in Libyen mehrere Geschlechter von streitbaren Weibern gegeben, die durch ihren männlichen Muth hohe Bewunderung erregten. Die Gorgonen, gegen die Perseus in den Krieg gezogen seyn soll, werden als ein Volk von ausgezeichneter Tapferkeit geschildert. Wenn für den Sohn des Zeus, den Tapfersten unter den Griechen seiner Zeit, der Kampf mit denselben die größte Heldenthat war, so kann man schon daraus auf die ausserordentliche Stärke dieser Weiber schließen. Auch die Heldinnen, von welchen jetzt die Rede seyn wird, stehen auf einer ungemein hohen Stufe, wenn man den Charakter unserer Weiber dagegen hält.

53. „Im westlichen Theile von Libyen, am Ende der Welt, (so erzählt man) gab es ein Volk, das unter Weiberherrschaft stand und eine von der unsrigen verschiedene Lebensweise befolgte. Das Kriegführen war ein Geschäft für die Weiber. Sie mußten eine bestimmte Zeit Kriegsdienste thun und Jungfrauen bleiben. Wenn die Jahre der Dienstpflicht vorüber waren, so hatten sie zwar mit Männern Gemeinschaft, um ihr Geschlecht fortzupflanzen; aber die Regierung und die öffentlichen Aemter behielten sie sich allein vor. Die Männer hingegen lebten, wie bei uns die Frauen, in häuslicher Zurückgezogenheit, den Befehlen ihrer Gattinnen gehorchend.

Sie hatten weder mit dem Krieg noch mit der Staatsverwaltung etwas zu schaffen, und durften überhaupt nirgends öffentlich auftreten, wo sie ihrer Würde eingedenk, den Weibern gegenüber sich hätten geltend machen können. Die Kinder wurden sogleich nach der Geburt den Männern übergeben, welche sie mit Milch, und nach und nach, so wie es das Alter der Kinder mit sich brachte, mit andern Speisen ernähren mußten. Wenn ein Mädchen geboren wurde, so brannte man ihm die Brüste aus, damit sie nicht zur Zeit der Mannbarkeit sich erhoben. Denn man hielt die hervorragenden Brüste für ein bedeutendes Hinderniß beim Kriegsdienst. Daher erhielten jene Weiber bei den Griechen den Namen Amazonen, weil ihnen die Brüste fehlten. Sie haben, nach einer fabelhaften Sage, eine Insel im Tritonischen See bewohnt, die, weil sie weit gegen Westen lag, Hespera genannt wurde. Dieser See ist in der Nähe des die Welt umfließenden Oceans, und hat seinen Namen von dem Fluß Triton, der in denselben fällt. Er ist nicht weit von Aethiopien von dem Gebirge am Ocean, das sich in die See hinaus erstreckt und bei den Griechen Atlas heißt, dem höchsten Berg in dieser Gegend. Jene Insel war von ziemlicher Größe und voll von allerhand fruchtbaren Bäumen, welche den Einwohnern ihren Unterhalt verschafften. Manche besaßen auch Heerden von Ziegen und Schafen, von deren Milch und Fleisch sie sich nähren konnten. Brod genoß das Volk gar nicht, weil man von dem Gebrauch der Brodfrüchte und von dem Ackerbau dort noch Nichts wußte. Getrieben von ihrem hohen kriegerischen Muth, eroberten die Amazonen zuerst die Städte auf der Insel (eine ausgenommen, Namens Mene, die für

heilig galt und von Aethiopischen Ichthyophagen bewohnt war; es brachen dort starke Feuerflammen aus, und es gab viel Edelsteine von den Arten, die bei den Griechen Anthrax [orientalischer Rubin], Sard und Smaragd heißen.) Sodann unterwarfen sie sich viele der benachbarten Libyer und Numidier, und erbauten in dem Tritonischen See eine große Stadt, die von ihrer Lage den Namen Chersonesus [Halbinsel] erhielt."

54. „Von hier gingen sie auf kühnere Unternehmungen aus; es kam sie die Lust an, einen großen Theil der Welt zu durchwandern. Zuerst zogen sie zu Felde gegen die Atlanteer, das gesittetste Volk jener Gegenden, das ein glückliches Land mit großen Städten bewohnt. Nach der Mythologie dieses Volks sind die Götter in der Nähe des Oceans geboren; was mit den Fabeln der Griechen (wovon wir bald das Nähere berichten werden) übereinstimmt. Die Königin der Amazonen, Myrina, brachte ein Heer von dreißigtausend Mann zu Fuß und zweitausend Reitern *) zusammen; es war ihnen nämlich im Kriege vorzüglich um eine geübte Reiterei zu thun. Als Schutzwaffen gebrauchten sie die Häute von großen Schlangen (denn es gibt in Libyen Schlangen von ungeheurer Größe,) zum Angriff aber Schwerter und Lanzen, auch Bogen; und zwar schossen sie nicht blos gerade aus, sondern auch rückwärts auf der Flucht, und wußten die Verfolgenden geschickt zu treffen. Nachdem sie in das Land der Atlantiden eingefallen, besiegten sie die Bewoh-

*) Es scheint ein Fehler in den Zahlen zu seyn, da die größere die der Reiter seyn sollte.

ner von Cerne in einer Schlacht, und eroberten diese Stadt, indem sie mit den Fliehenden zugleich zu den Thoren eindrangen. Um unter den Nachbarn Schrecken zu verbreiten, verfuhren sie grausam gegen die Ueberwundenen. Die junge Mannschaft wurde niedergemacht, Weiber und Kinder in die Gefangenschaft geführt, und die Stadt zerstört. Durch die Nachricht vom Schicksal der Cernäer in Furcht gesetzt, übergaben die andern Atlanteer ihre Städte und versprachen, alle Bedingungen, die ihnen vorgeschrieben würden, zu erfüllen. Die Königin Myrina behandelte sie aber mit Milde. Sie schloß ein Freundschaftsbündniß mit ihnen, und baute statt der zerstörten Stadt eine neue, die ihren Namen [Myrina] führen sollte; dahin durften die Gefangenen ziehen, und Wer sonst von den Landeseingebornen wollte. Es wurden ihr dafür von den Atlanteern kostbare Geschenke und hohe Ehrenbezeugungen im Namen des ganzen Volkes dargebracht. Sie nahm die Huldigungen an und versprach fernere Gunsterweisungen. Nun waren die Einwohner häufig von den Gorgonen, einem benachbarten Weibervolk, bedrängt, mit welchem sie überhaupt in beständigem Streit lebten. Auf die Bitte der Atlanteer fiel daher Myrina in das Gebiet der Gorgonen ein, und lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher nach einem hartnäckigen Kampf die Amazonen die Oberhand behielten. Von den Feinden kam eine große Zahl um, und nicht weniger als dreitausend wurden gefangen. Die Uebrigen flüchteten sich in eine Waldgegend. Myrina wollte, um das ganze Volk auf einmal auszurotten, den Wald anzünden. Allein das Vorhaben gelang nicht, und sie zog sich an die Gränzen des Landes zurück."

35. „Da aber die Amazonen, als Siegerinnen ihrem Glück vertrauend, zur Nachtzeit nicht sorgfältig genug Wache hielten, so wurden sie von den gefangenen Weibern überfallen und viele mit ihren eigenen Schwertern getödtet. Doch unterlagen jene endlich, von allen Seiten angegriffen, der Ueberzahl, und wurden, nach einer tapfern Gegenwehr, sämmtlich niedergehauen. Myrina ließ ihre gefallenen Streitgefährtinnen auf drei Scheiterhaufen verbrennen und als Grabmähler drei hohe Erdhügel aufwerfen, welche noch gegenwärtig Amazonenhügel heißen. In der Folgezeit wuchs die Macht der Gorgonen; aber sie wurden wiederum von Perseus, dem Sohn des Zeus überwunden; damals war Medusa ihre Königin. Zuletzt aber wurde dieses Volk sowohl als die Amazonen von Hercules völlig vertilgt, zu der Zeit, da er die westlichen Länder durchwanderte und die Säule in Libyen setzte. Er glaubte, wenn er der Wohlthäter des gesammten Menschengeschlechts werden wollte, so dürfte er es nicht dulden, daß es noch von Weibern beherrschte Völker gäbe. Der Tritonische See ist durch Erdbeben verschwunden, welche das Land bis zum Ocean hin von einander rissen. Myrina durchzog nicht nur den größten Theil von Libyen, sondern sie kam auch nach Aegypten, und schloß ein Bündniß mit Horus, dem Sohne der Isis, welcher damals König von Aegypten war; sie bekriegte die Araber, und richtete unter ihnen eine große Niederlage an; dann unterwarf sie sich Syrien; in Cilicien aber, wo man ihr mit Geschenken entgegen kam, und ihren Befehlen zu gehorchen sich bereit erklärte, ließ sie Allen, die sich von selbst ergaben, ihre Freiheit; und daher heißen Diese noch jetzt die „freien Cili

cier." Sie bezwang ferner die äußerst streitbaren Völker am Taurus, ging durch Großphrygien bis an's Meer hinab, und nahm das ganze Küstenland ein bis an den Fluß Kaïkus, wo sie ihrem Zug eine Gränze setzte. In den eroberten Ländern wählte sie mehrere zur Ansiedlung gut gelegene Plätze aus und ließ daselbst Städte erbauen; eine derselben nannte sie nach ihrem eigenen Namen, die andern nach ihren angesehensten Heerführerinnen, Kuma, Pitana und Priene. Ausser diesen am Meer erbauten Städten gründete sie noch mehrere weiter innen im Lande. Auch eroberte sie einige Inseln, namentlich Lesbos, wo sie die nach ihrer Schwester, die den Zug mitmachte, benannte Stadt Mitylene erbaute. Während sie einige andere Inseln einnehmen wollte, überfiel sie ein Sturm. Sie that der Mutter der Götter Gelübde für ihre Rettung und wurde an eine unbewohnte Insel verschlagen. Diese Insel weihte sie nun, einem Traumgesicht zufolge, jener Göttin, richtete Altäre auf und brachte herrliche Opfer dar. Sie nannte dieselbe Samothrace, das heißt, in unserer Sprache übersetzt, die heilige Insel." Nach den Berichten anderer Geschichtschreiber hätte die Insel vordem Samos geheißen und wäre von den Thraciern, die einst dort wohnten, Samothrace genannt worden. Uebrigens lautet die Fabel weiter so. „Nachdem die Amazonen auf das feste Land zurückgekehrt waren, ließ die Mutter der Götter, welche Wohlgefallen an der Insel fand, mit andern Ansiedlern ihre eigenen Söhne, die sogenannten Korybanten, dahin ziehen, (Wen sie zum Vater haben, ist ein Geheimniß, das nur den Eingeweihten mitgetheilt wird,) ordnete die Mysterien an, die noch jetzt daselbst gefeiert werden, und be-

stimmte einen geheiligten Platz zu einer Freistätte. Um jene Zeit fiel Mopsus, ein Thracier, der sich vor Lykurg, dem König von Thracien, flüchten mußte, in's Gebiet der Amazonen ein mit einem Heere, das sich an ihn angeschlossen hatte. Ein Kampfgenosse des Mopsus war Sipylus, welcher aus seinem Vaterlande, Scythien, das an Thracien gränzt, ebenfalls vertrieben war. Es wurde eine Schlacht geliefert, in welcher Sipylus und Mopsus Sieger blieben und der größte Theil der Amazonen mit ihrer Königin, Myrina, umkam. Als auch im weitern Verlauf des Kriegs, das Glück immer auf der Seite der Thracier war, kehrten endlich die übrig gebliebenen Amazonen wieder nach Libyen zurück." Ein solches Ende nahm nach der Fabel der Zug der Libyschen Amazonen.

56. Da wir der Atlanteer gedacht haben, so wird es nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir von ihren Fabeln über die Entstehung der Götter, welche von der Griechischen Mythologie nicht viel abweichen, Nachricht geben. Die Atlanteer, welche ein fruchtbares Land in der Nähe des Oceans bewohnen, und durch Gewissenhaftigkeit und Freundlichkeit gegen die Fremden sich vor ihren Nachbarn auszeichnen sollen, behaupten, in ihrer Gegend seyen die Götter geboren. Damit stimme der berühmteste Griechische Dichter überein, wenn er [Il. XIV. 200 f.] die Here sagen lasse:

„Denn ich gehe zu schau'n der nährenden Erde Begränzung,
Auch den Okeanos, unsre Geburt, und Tethys die Mutter."

Der erste König der Atlanteer war nach ihrer Fabellehre Uranos. „Er vereinigte die zerstreut wohnenden Menschen, daß sie sich in Städte sammelten, und gewöhnte De-

nen, die ihm gehorchten, die gesetzlose und thierische Lebensweise ab. Er entdeckte den Nutzen und die Behandlungsart der Feldfrüchte, und machte sonst manche zweckmäßige Erfindungen. Auch eroberte er den größten Theil der bewohnten Welt, namentlich die westlichen und nördlichen Länder. Als ein fleißiger Beobachter der Gestirne sagte er Vieles, was am Himmel geschah, voraus. Das Volk lehrte er nach der Bewegung der Sonne das Jahr, und nach der des Mondes die Monate bestimmen, und auf die Ordnung der Jahreszeiten achten. Das Eintreffen seiner Vorhersagungen erregte unter der Menge, welche von den ewigen Gesetzen der Gestirne Nichts wußte, solche Verwunderung, daß man glaubte, Wer diese Belehrungen gegeben, müßte ein göttliches Wesen seyn. Nachdem er dem Kreise der Menschen entrückt war, erwies man ihm wegen seiner Verdienste und seiner Kenntniß der Gestirne die Ehre der Unsterblichen; und seinen Namen [Uranos, d. i. Himmel] trug man auf das Weltgebäude über, nicht nur, weil man dachte, er sey vertraut mit dem Auf- und Untergang der Gestirne und mit Allem, was sich am Himmel begibt, sondern, weil man durch die hohe Verehrung, die ihm für immer als dem König des Weltalls geweiht wurde, seine Verdienste noch überbieten wollte."

57. „Uranos zeugte fünfundvierzig Kinder mit mehreren Gemahlinnen; darunter achtzehn mit der Titäa, welche ausserdem, daß Jeder seinen eigenen Namen hatte, von ihrer Mutter die gemeinschaftliche Benennung Titanen erhielten. Titäa war eine verständige Frau und erwies Andern viel Gutes; daher vergötterte man die Wohlthäterin nach ihrem Tode und nannte sie Erde. Unter ihren Töch-

tern wurden die zwei ältesten viel berühmter als die andern; sie hießen Basilea und Rhea, von Einigen auch Pandora genannt. Basilea, die älteste, zeichnete sich durch Besonnenheit und Einsicht weit vor den Uebrigen aus. Sie erzog alle ihre Brüder, und zwar mit gleicher mütterlicher Treue. Daher wurde sie die große Mutter genannt. Nachdem ihr Vater von den Menschen zu den Göttern übergegangen war, übernahm sie, mit Bewilligung des Volks und ihrer Brüder, die Regierung. Sie war damals noch Jungfrau; denn ihr ernster Sinn hatte ihr bisher nicht gestattet, sich zu verehlichen. Allein der Wunsch, eigenen Kindern die Regierung zu hinterlassen, bestimmte sie später doch, daß sie mit Hyperion, einem ihrer Brüder, zu welchem sie am meisten Zutrauen hatte, sich vermählte. Sie gebar zwei Kinder, Helios und Selene, die durch ihre Schönheit und edle Sinnesart Bewunderung erregten. Doch die Mißgunst gegen die glückliche Mutter und die Furcht, Hyperion möchte einmal die Herrschaft an sich reissen, bewog die Brüder, zu einer abscheulichen Frevelthat sich zu verschwören. Sie ermordeten den Hyperion, und den Helios, der noch ein Knabe war, ertränkten sie im Fluß Eridanus. Selene, die ihren Bruder zärtlich liebte, stürzte sich, als sein unglückliches Schicksal kund wurde, vom Dach herab. Die Mutter aber fiel, während sie am Ufer des Flusses den Leichnam suchte, in ein Unmacht, und hatte eine Erscheinung im Traum. Sie sah den Helios vor sich stehen, wie er ihr zusprach, sie sollte den Tod ihrer Kinder nicht beklagen; denn die Titanen werde die verdiente Strafe treffen, er aber und seine Schwester werden durch eine göttliche Fügung in unsterbliche Wesen

sich verwandeln; was nämlich bisher das heilige Feuer am Himmel geheißen habe, das werden die Menschen Helios [Sonne] und die sogenannte Mene werden sie Selene [Mond] heißen. Nachdem sie erwacht war, erzählte sie öffentlich den Traum und ihr vielfaches Unglück, und forderte das Volk auf, die Todten göttlich zu verehren; sie selbst aber sollte Niemand mehr am Körper anrühren. Nachher wurde sie rasend; sie raffte von dem Spielzeug ihrer Tochter Alles zusammen, was einen Klang gab, und schweifte, mit aufgelöstem Haar, im Land umher, begeistert durch den Schall der Pauken und Cymbeln. Mit Staunen sah man sie an; Jedermann nahm an ihrem Leiden Theil, und Einige wollten sie mit den Händen festhalten; da fiel ein heftiger Regenguß unter beständigen Donnerschlägen, und zu gleicher Zeit wurde Basilea unsichtbar. Das Volk, über die wunderbare Begebenheit betroffen, trug wirklich auf die beiden Himmelskörper [Sonne und Mond] die Namen und die Verehrung von Helios und Selene über, und erkannte ihre Mutter als Göttin an und errichtete ihr Altäre. Bei den Opfern und andern ihr zu Ehren angestellten Feierlichkeiten wurde Alles, was bei jener Geschichte vorgekommen war, nachgemacht, namentlich das laute Pauken- und Cymbelnspiel."

58. Nach einer andern Ueberlieferung wäre diese Göttin in Phrygien geboren. Die dortigen Einwohner erzählen folgende Fabel. „Es war einst ein König von Phrygien und Lydien, Namens Mäon. Seine Gemahlin, Dindyma, gebar ihm eine Tochter; allein er wollte das Kind nicht aufziehen, sondern setzte es aus auf dem Berg Cybelus. Hier wurde es durch eine göttliche Fügung ernährt, indem Panther

und andere der stärksten wilden Thiere ihm die Brüste reichten. Das sahen einige Weiber, die in der Gegend waideten, und voll Verwunderung über diese Erscheinung hoben sie das Kind auf, und nannten es nach dem Ort, wo sie es gefunden, Cybele. Schönheit und Edelsinn zeichnete die Jungfrau aus, da sie heranwuchs; auch ihr Verstand wurde bewundert. Sie war die Erste, die eine Syringe [Hirtenflöte] aus mehreren Röhren zusammensetzte, und Cymbeln und Pauken zur Begleitung des Spiels und Tanzes erfand. Ferner lehrte sie, die Krankheiten des Viehs und der kleinen Kinder durch eine Sühne abwenden. Gewöhnlich nahm sie die Kinder auf die Arme, und heilte sie durch Zaubergesänge. Wegen dieser zärtlichen Sorgfalt und Treue wurde sie allgemein die Mutter vom Berge genannt. Ihr vertrauter Freund und Begleiter war Marsyas aus Phrygien, ein äußerst verständiger und ernster Mann. Von seinem Verstande gab er einen Beweis, indem er die Töne der vielröhrigen Syringe durch die Flöte nachbildete, auf die er das ganze Tonsystem übertrug. Sein Ernst aber war daraus erkennbar, daß er sein ganzes Leben hindurch von dem Reiz sinnlicher Liebe sich frei erhielt. Cybele liebte, als sie in der Blüthe des Alters stand, einen jungen Phrygier, Attis, in der Folgezeit Papas genannt. Sie hatte heimlichen Umgang mit ihm und wurde schwanger. Eben um diese Zeit wurde sie von ihren Eltern erkannt."

59. „Sie wurde in die Königsburg zurückgeführt, und von ihrem Vater zuerst freundlich, als Jungfrau, aufgenommen. Als ihm nachher ihr Vergehen bekannt wurde, ließ er ihre Erzieherinnen und den Attis tödten, und die Leich-

name unbegraben hinwerfen. Cybele wurde rasend vor Schmerz über das Schicksal des geliebten Jünglings und ihrer Pflegerinnen, und eilte auf's Land hinaus. Allein durchschweifte sie, mit aufgelösten Haaren, unter Jammergeschrei und Paukenschlag, das ganze Land. Aus Mitleid folgte Marsyas der Unglücklichen nach, und irrte mit ihr herum, eingedenk der früheren Freundschaft. Als sie nach Nysa zu Dionysos kamen, trafen sie den Apollo an, der sich daselbst auf der Cither unter großem Beifall hören ließ. Hermes hatte die Cither erfunden, aber Apollo war der Erste, der sie auf die rechte Art zu spielen wußte. Marsyas ließ sich mit Apollo in einen Wettstreit ein, und die Einwohner von Nysa wurden zu Kunstrichtern erwählt. Zuerst spielte Apollo die Cither ohne Gesang. Als darauf Marsyas die Flöte anstimmte, erstaunte man über die neuen Töne, und sein Spiel wurde viel schöner gefunden als das seines Vorgängers. Es war aber ausgemacht, daß sie abwechselnd die Proben ihrer Kunst vor den Richtern ablegen sollten. Apollo griff daher zum zweitenmal in die Saiten, die Cither mit Gesang begleitend; und nun fand sie noch viel größeren Beifall, als zuvor die Flöte. Unwillig erinnerte Marsyas die Zuhörer, es sey gegen alle Billigkeit, wenn er nachstehen müsse; die Kunst, nicht die Stimme, müsse man vergleichen; das sey der Maßstab zur Beurtheilung der Harmonie und der Melodie auf der Cither und der Flöte; überdieß könne man nicht mit Recht zwei Künste zugleich gegen eine einzige halten. Apollo dagegen behauptete, er habe gar Nichts voraus; denn er thue nichts Anderes, als was Marsyas auch thue, indem er in die Flöte blase; entweder müsse es Beiden frei stehen, sich hiernach beurtheilen

zu lassen, oder dürfe Jeder mit den Händen allein, aber nicht mit dem Mund, seine Kunst in dem Wettstreite zeigen. Die Zuhörer erklärten Apollo's Begehren für billiger und die Künstler mußten weitere Proben ablegen. Die Entscheidung fiel gegen Marsyas aus; Apollo aber war durch den Zwist so gereizt, daß er dem überwundenen Gegner lebendig die Haut abzog. Doch reute es ihn bald, und im Unwillen über seine That zerriß er die Saiten der Cither, und machte seine Erfindung, die Harmonie der Töne, zu nichte. Diese wurden nachher einzeln wieder erfunden, nämlich die Mese [der Mittelton] von den Musen, der Lichanos [Zeigefingerton] von Linus, die Hypate und Parhypate [der letzte und vorletzte Ton] von Orpheus und Thamyris.*) Apollo ließ die Cither und die Flöte als Weihgeschenk in der Höhle des Dionysos zurück, und begleitete die herumirrende Cybele, die er liebgewonnen, bis zu den Hyperboreern. In Phrygien war eine Seuche unter den Menschen entstanden und Mißwachs auf den Feldern. Man befragte den Gott wegen der Abwendung des Unglücks, und er gebot, man sollte den Leichnam des Attis begraben und die Cybele göttlich verehren. Die Phrygier ließen nun, da der Leichnam in der langen Zeit schon verwest war, ein Bild des Jünglings machen, um welches sie unter den gewöhnlichen Leichenfeierlichkeiten wehklagend sich versammelten, um die Schuld des Frevels zu tilgen;

---

*) In dem {untern / mittlern} Tetrachord ist Hypate die {Secunde / Quinte}, Parhypate die kleine {Terze / Sexte}, und Lichanos die {Quarte / kleine Septime.} Mese ist die Octave.

und diese Sitte hat sich bis auf unsere Zeit erhalten. Zuerst wurden der Cybele nur Altäre errichtet, um die jährlichen Opfer darzubringen. Später aber wurde ihr in der Phrygischen Stadt Pessinus ein herrlicher Tempel erbaut, und glänzende Opferfeste eingeführt, hauptsächlich unter der Leitung des kunstliebenden Königs Midas. Neben die Bildsäule der Göttin stellte man Panther und Löwen, weil man glaubte, sie sey von diesen Thieren gesäugt worden." Dieß sind die Sagen von der Mutter der Götter, die unter den Phrygiern, und die unter den Atlanteern, den Anwohnern des Oceans, verbreitet sind.

60. Bei den Letztern heißt der Mythus weiter also. „Nach Hyperion's Tode theilten die Söhne des Uranos das Reich unter sich. Die Angesehensten waren Atlas und Kronos. Atlas erhielt die Länder am Ocean; er nannte die Einwohner derselben Atlanteer; auch dem höchsten Gebirge in der Gegend gab er den Namen Atlas. Vom Lauf der Gestirne hatte er genaue Kenntnisse; er war der Erste, welcher die Menschen den Himmel als eine Kugel betrachten lehrte. Darum hieß es, die ganze Welt ruhe auf den Schultern des Atlas; man wollte die Entdeckung und Nachbildung der Kugel durch die Fabel andeuten. Er hatte mehrere Söhne, unter welchen sich Einer Namens Hesperus, durch Frömmigkeit, so wie durch Gerechtigkeit und Leutseligkeit gegen seine Unterthanen auszeichnete. Dieser verschwand einmal plötzlich, von einem heftigen Sturm fortgeführt, als er den Gipfel des Gebirges Atlas bestieg, um die Sterne zu beobachten. Das Volk, den Verlust des Edeln bedauernd, erwies ihm göttliche Ehre, und benannte den hellsten Stern

am Himmel nach seinem Namen. Atlas hatte auch sieben Töchter, welche nach ihrem Vater zusammen Atlantiden hießen. Ihre besondern Namen waren Maja, Elektra, Taygete, Asterope, Merope, Alcyone und Celäno. Sie vermählten sich mit den erhabensten Heroen und Göttern und wurden die Stamm-Mütter von einem großen Theile des Menschengeschlechts; denn ihre Söhne waren Diejenigen, die um ihrer Verdienste willen für Götter und Heroen erklärt wurden. Maja z. B., die Aelteste, gebar dem Zeus den Hermes, dem die Menschen viele Erfindungen verdanken. Ebenso wurden die Söhne der andern Atlantiden entweder als Stammväter von Völkern oder als Erbauer von Städten berühmt. Daher galten auch bei den Griechen, wie bei einigen auswärtigen Völkern, die meisten Heroen der Urzeit für Abkömmlinge der Atlantiden. Diese Töchter des Atlas waren durch Weisheit ausgezeichnet, und nach ihrem Tode würdigte man sie göttlicher Ehre, und versetzte sie an den Himmel unter dem Gesammtnamen der Plejaden. Die Atlantiden hießen auch Nymphen, weil unter den Eingebornen Nymphe der allgemeine Name für ein Weib ist."

61. „Kronos, der Bruder des Atlas, ein äußerst ruchloser und habsüchtiger Mann, verehlichte sich mit seiner Schwester Rhea, und zeugte mit ihr den Zeus, welcher nachher der Olympier hieß. Es hat aber auch noch einen andern Zeus gegeben; der war des Uranos Bruder und König von Kreta, und wurde weit nicht so berühmt als der Jüngere, der über die ganze Welt regierte. Jener ältere, der Beherrscher der ebengenannten Insel, hatte zehen Söhne, die Kureten. Der Insel gab er den Namen seiner Gemahlin

Idäa. Daselbst starb er auch und wurde begraben, und noch gegenwärtig zeigt man den Platz, wo sein Grab war." (Dieß stimmt übrigens mit der Erzählung der Kreter, wovon wir bei der Geschichte von Kreta ausführlich sprechen werden, nicht überein.) „Kronos herrschte in Sicilien und Libyen, auch in Italien. Es waren also durchaus nur die westlichen Länder, über die sich sein Reich erstreckte. Ueberall versah er die Burgen der Städte und die festen Plätze mit Besatzungen. Daher kommt es, daß nach seinem Namen noch jetzt in Sicilien und andern Gegenden des Abendlandes manche Anhöhen Kronia genannt werden. Zeus, der Sohn des Kronos, befolgte eine ganz andere Handlungsweise als sein Vater. Er begegnete Jedermann mit Milde und Freundlichkeit, und wurde vom Volk Vater genannt. Die Regierung wurde ihm nach Einigen von seinem Vater freiwillig abgetreten, nach Andern aber durch die Wahl des Volks übertragen, weil man seinen Vater haßte. Nun bekriegte ihn Kronos mit Hülfe der Titanen; allein Zeus gewann eine Schlacht, und wurde Herr des ganzen Reichs. Hierauf durchwanderte er die Welt als Wohlthäter des Menschengeschlechts. Er besaß auch eine ausgezeichnete Körperstärke und alle möglichen Vorzüge; und darum wurde er so schnell Beherrscher der ganzen Welt. Mit allem Eifer war er darauf hauptsächlich bedacht, die Ruchlosen und Bösewichte zu strafen, und sein Volk zu beglücken. Deswegen wurde er, nachdem er von den Menschen geschieden war, Zen genannt; denn sie betrachteten ihn als den Urheber von dem Glücke ihres Lebens [Zên]; und zum Beweis ihrer dankbaren Verehrung erhoben sie ihn in den Himmel, indem sie ihn Alle aus

freiem Antrieb für einen Gott und für den Herrn des Weltalls auf ewig erklärten. So lautet, der Hauptsache nach, die Götterlehre der Atlanteer.

62. Da wir in der Geschichte von Aegypten die Berichte der Eingebornen von der Herkunft und den Thaten des Dionysos angeführt haben, so wird es zweckmäßig seyn, hier die Sagen der Griechen von diesem Gott beizufügen. Uebrigen haben die alten Mythographen und Dichter so widersprechende Nachrichten von Dionysos gegeben und so viel Wundermährchen in Umlauf gebracht, daß es schwer zu sagen ist, woher dieser Gott stammt und was durch ihn geschehen ist. Nach der einen Erzählung hat es nur Einen Dionysos, nach der andern aber drei gegeben. Einige behaupten, es sey gar nie ein Dionysos in Menschengestalt geboren, sondern es sey die Gabe des Weins gemeint. Wir wollen daher den Hauptinhalt der verschiedenen Berichte kurz angeben. Wenn man nach der physiologischen Ansicht von dieser Gottheit die Frucht des Weinstocks unter Dionysos versteht, so nimmt man an, die Rebe habe sich, wie andere Gewächse, von selbst aus der Erde erzeugt, und sey nicht erst durch einen Erfinder gepflanzt worden. Man beruft sich dafür auf die Erfahrung, daß es noch jetzt an vielen Orten wilde Weinstöcke gibt, welche ebensowohl Früchte tragen, als die durch menschliche Kunst gezogenen. Um den Namen Dimetor [der Doppelmütterliche], den die Alten dem Dionysos geben, zu erklären, rechnete man das Heranwachsen der in die Erde gepflanzten Rebe für die erste Geburt, und die Entwicklung und Zeitigung der Trauben für die zweite; so daß der Gott das einemal aus der Erde, das anderemal aus

der Rebe geboren würde. Es gibt aber auch noch eine Sage von einer dritten Geburt des Gottes, nach welcher er ein Sohn des Zeus und der Demeter wäre, den die Erdensöhne zerfleischt und gekocht, Demeter aber, indem sie die Glieder wieder zusammensetzte, von neuem geboren hätte. Auch dieser Erzählung will man eine naturhistorische Deutung unterlegen. Ein Sohn des Zeus und der Demeter heiße Dionysos, weil die Rebe aus der Erde und dem Regen ihren Nahrungssaft ziehen müsse, um die Frucht zu tragen, aus welcher man den Wein presse. Das Zerfleischen des Jünglings durch die Erdensöhne sey ein Bild von der Einheimsung und Behandlung der Trauben durch die Landleute. *) Durch das Abkochen der Glieder sey in der Fabel die Gewohnheit dargestellt, den Wein zu kochen, damit er mehr Blume und Kraft gewinne. Die Wiederherstellung des lebendigen Zusammenhangs zwischen den durch die Erdensöhne zerrissenen Gliedern bezeichne die verjüngende Kraft der Erde, welche jährlich den Weinstock, nachdem er abgeleert und zur gehörigen Zeit beschnitten ist, neue Früchte tragen läßt. Die Mutter Erde Demeter zu nennen, sey ja bei den alten Dichtern und Mythographen etwas Gewöhnliches. Man will diese Ansicht übereinstimmend finden mit gewissen Aussprüchen in den Orphischen Gedichten und mit den geheimen Belehrungen bei den Mysterien, worüber man Ungeweihten keine näheren Aufschlüsse geben darf. Auf eine ähnliche Art sucht man in der Natur auch den Grund von der Sage, daß Semele die

*) Διὰ τὸ τοὺς ἀνθρώπους τὴν γῆν Δήμητραν νομίζειν ist offenbar ein unächter Zusatz.

Mutter des Dionysos sey. Man behauptet nämlich, bei den Alten habe die Erde Thyone geheißen; daher habe diese Göttin zweierlei*) Nameu, Semele [von semnos und melei], weil man mit Ehrfurcht ihren Dienst besorgt, Thyone aber, weil ihr Opfer und Rauchwerk [Thysia und Thyale] dargebracht wird. Die Nachricht, Dionysos sey von Zeus zweimal gezeugt, soll daher kommen, daß in Deukalion's Fluth mit den übrigen Gewächsen auch der Weinstock untergegangen, aber nach der Ueberschwemmung wieder aufgesproßt sey; was man denn als eine zweite Erscheinung jenes Gottes unter den Menschen betrachtet, und in den Mythus von einer zweiten Geburt desselben aus der Hüfte des Zeus eingekleidet habe. So werden die Sagen über Dionysos von Denjenigen erklärt, welche darin blos den Wein als eine nützliche und wichtige Erfindung dargestellt sehen.

63. Die andern Mythographen, welche diesen Gott als ein persönliches Wesen betrachten, stimmen darin überein, daß sie ihm die Erfindung des Weinbaues und der ganzen Weinbereitung zuschreiben; ob es aber mehr als Einen Dionysos gegeben habe, darüber sind sie im Streit. Einige behaupten, es sey Einer und Derselbe, der die Benutzung der Weintrauben und des Obstes eingeführt, der den Zug durch die ganze Welt gemacht, und der die Mysterien mit den heiligen Gebräuchen und die Bacchusfeste angeordnet habe. Andere hingegen, wie gesagt, nehmen an, es seyen drei gewesen, zu verschiedenen Zeiten, und von Jedem erzählen sie eine besondere Geschichte. „Der Aelteste ist aus Indien gebürtig.

*) Statt τὴν ist wahrscheinlich διττὴν zu lesen.

Er war der Erste, der den Saft der Rebe, die in diesem fruchtbaren Lande häufig wild wächst, auspreßte, und die köstliche Beschaffenheit des Weines entdeckte. Ebenso pflegte er Feigen- und andere Obstbäume mit der gehörigen Sorgfalt, um die Früchte derselben, deren ganze Behandlungsart er angab, aufbewahren *) zu können. Er hatte einen langen Bart, weil es bei den Indern eine streng beobachtete Sitte ist, daß man sein Lebenlang den Bart wachsen läßt. Dionysos zog mit einem Heer durch die ganze Welt, um die Pflanzung der Reben zu lehren und das Auspressen der Trauben in der Kelter. Daher erhielt er den Namen Lenäus [Kelterer]. Auch seine andern Erfindungen theilte er Jedermann mit. Zum Dank dafür widmete man ihn, nachdem er von den Menschen geschieden war, göttliche Ehre. Man zeigt in Indien noch gegenwärtig den Ort, wo dieser Gott geboren wurde, und Städte, die in der Landessprache seinen Namen führen." Es sollen auch noch manche andere merkwürdige Spuren seiner Abstammung aus Indien vorhanden seyn; allein es würde zu weit führen, wenn wir sie angeben wollten.

64. Einen zweiten Dionysos soll Zeus nach der einen Sage mit Persephone, nach der andern mit Demeter erzeugt haben. „Dieser war es, der zuerst Ochsen vor den Pflug spannte, statt daß früher das Feld durch Menschenhände gebaut wurde. Er förderte den Ackerbau auch durch viele andere sinnreiche Erfindungen, wodurch die Landleute

*) Statt παράδοσιν ist wahrscheinlich παράθεσιν zu lesen. Die Worte διὸ καὶ Ληναῖον ὀνομασθῆναι gehören nicht hierher.

mancher Beschwerden überhoben wurden. Dafür weihten diese ihrem Wohlthäter göttliche Ehre und Opfer, und gern erkannten ihn alle Menschen um seiner hohen Verdienste willen als einen Unsterblichen. Die Maler und Bildhauer gaben ihm Hörner zum Abzeichen; sie wollten damit theils seinen tapfern Muth,*) theils die Erfindung des Pflugs andeuten, welche den Landleuten einen so wichtigen Vortheil gewährte." Von dem dritten Dionysos sagt die Fabel, Semele, die Tochter des Kadmus, habe ihm den Zeus zu Thebä in Böotien geboren. „Zeus hatte die schöne Semele liebgewonnen und mehrmals besucht. Um Rache zu üben, nahm die eifersüchtige Hera die Gestalt von einer Vertrauten der Semele an und stellte ihr vor, es gebührte sich, daß Zeus, wenn er sie besuchte, in derselben Herrlichkeit sich offenbarte, wie wenn er die Hera umarmte. Jene ließ sich bethören, und bat den Zeus, er möchte sie gleicher Ehre, wie die Hera, würdigen. So kam er denn mit Donner und Blitz; allein Semele konnte die majestätische Erscheinung nicht ertragen; sie wurde zu frühe entbunden und starb. Das Kind verschloß Zeus schnell in seine Hüfte, bis zum Verfluß der Zeit, in welcher es nach dem Lauf der Natur vollends zur Geburt reif wurde. Sodann brachte er es nach Nysa in Arabien, wo es von Nymphen erzogen wurde, und von seinem Vater und diesem Ort den Namen Dionysos erhielt. Es wurde ein Jüngling von ausgezeichneter Schönheit. Seine

*) Statt ἑτέρου, wofür Einige ἑτέραν haben, was ebensowenig einen Sinn gibt, sollte es vielleicht heißen θρασυτέραν.

frühern Jahre brachte er bei Reigen und Weiberfesten zu, unter Vergnügungen und Spielen aller Art; später aber brachte er ein ganzes Heer von Weibern zusammen, das er mit Thyrsusstäben bewaffnete, und zog mit demselben durch die ganze Welt. Da führte er die Anstalten der Weihen ein, und machte Diejenigen, welche die Götter verehrten und ein rechtschaffenes Leben führten, mit den Mysterien bekannt. Ferner stellte er überall Festversammlungen an und Wettkämpfe zwischen Künstlern. Die Streitigkeiten zwischen Völkern und Staaten wurden von ihm gänzlich beseitigt, und an die Stelle der Unruhen und Kriege trat durch seine Bemühungen Eintracht und allgemeiner Friede."

65. (64.) „Da sich nun die Nachricht von der Erscheinung des Gottes überall verbreitete, und man zugleich hörte, welchen wohlthätigen Einfluß sein huldvolles Betragen gegen Jedermann auf die Milderung der Sitten des geselligen Lebens hätte, so kam man ihm schaarenweise entgegen und empfing ihn mit großer Freude. Nur Wenige waren es, die aus Stolz und Frechheit ihn verachteten, und ihm Schuld gaben, er führe die Bacchantinnen nur zur Befriedigung seiner Lüste mit sich, und die Weihen und Mysterien dienen ihm als Mittel, die Weiber zum Ehebruch zu verführen. Allein solche Menschen mußten auf der Stelle büßen. Bald ließ er die Ruchlosen die Ueberlegenheit der ihm angeborenen Kraft fühlen, indem er sie zur Strafe entweder rasend machte, oder von den Weibern lebendig in Stücke zerreißen ließ; bald wandte er eine Kriegslist an, um den Widersachern unvermuthet den Untergang zu bereiten. Er gab den Bacchantinnen statt der Thyrsusstäbe Lanzen in die Hände, an wel-

chen die eiserne Spitze mit Ephen umwunden war. Die Könige, nichts ahnend, rüsteten sich nicht zum Kampf, weil sie ein Heer von Weibern gering achteten; da wurden sie unversehens mit Wurfspießen angegriffen. Die Bekanntesten, an welchen Dionysos Rache übte, sind in Griechenland Pentheus, in Indien König Myrrhanus, und Lykurg in Thracien. Als Dionysos sein Heer von Asien nach Europa herüberführen wollte, schloß er ein Bündniß mit Lykurg, welcher in dem Theil von Thracien, der an den Hellespont stößt, König war. Er ließ zuerst, weil es ja Freundesland war, die Bacchantinnen herüberschiffen. Da gab Lykurg seinen Soldaten Befehl, den Dionysos Nachts zu überfallen und mit allen seinen Mänaden zu ermorden. Von diesem Anschlag erhielt Dionysos Nachricht durch einen der Eingeborenen, Namens Tharops. Er erschrack, weil er seine Truppen auf dem jenseitigen Ufer hatte, und nur sehr Wenige seiner Getreuen mit ihm gekommen waren. Daher fuhr er heimlich wieder zu seinem Heer hinüber. Lykurg griff indessen die Mänaden in dem sogenannten Nysium an, und sie kamen alle um. Dionysos aber setzte mit seinem Heer über, und besiegte die Thracier in einer Schlacht, in welcher Lykurg gefangen wurde. Er ließ ihm die Augen ausstechen und ihn kreuzigen, nachdem er ihn auf alle Art gemartert hatte. Hierauf machte er den Tharops aus Dankbarkeit für den Dienst, den er ihm geleistet, zum König von Thracien, und lehrte ihn die zu den Weihen gehörigen Orgien.*) Von

*) Die Opfer und übrigen Begeisterung (ὀργή) ausdrückenden Ceremonien, die bei den Bacchischen Mysterien vorkamen.

Tharops ging die Regierung auf seinen Sohn Oeager über, und zugleich die bei dem geheimen Gottesdienste herkömmlichen Weihegebräuche. Diese wurden sodann dem Orpheus von seinem Vater Oeager mitgetheilt. Orpheus besaß außerordentliche Naturanlagen und Kenntnisse, und änderte Manches in der Einrichtung der Orgien. Deswegen werden die von Dionysos veranstalteten Weihen auch die Orphischen genannt. (Einige Dichter, z. B. Antimachus, behaupten, Lykurg sey nicht König von Thracien, sondern von Arabien gewesen, und in dem Arabischen Nysa habe er den Dionysos und die Bacchantinnen angegriffen.) Nachdem Dionysos die Frevler bestraft hatte, während er andere Menschen freundlich behandelte, hielt er bei seiner Rückkehr aus Indien auf einem Elephanten seinen Einzug in Thebä. Der Zug hatte im Ganzen drei Jahre gedauert, und das ist die Ursache, warum die Griechen das dreijährige Fest feiern. Aus einem so glänzenden Feldzug brachte Dionysos auch reiche Beute mit, und er ist der Allererste, der im Triumphe in seine Vaterstadt einzog."

66. (65.) Ueber diese verschiedenen Erscheinungen des Dionysos sind die Alten im Ganzen einstimmig. Uebrigens streiten sich nicht wenige Griechische Städte um seine Geburt. Die Elier und Naxier, auch die Einwohner von Eleutherä und Teos und mehrere Andere behaupten, bei ihnen sey er geboren. In Teos beruft man sich zum Beweis, daß dieser Gott daher stamme, auf die Erscheinung, daß noch gegenwärtig zu bestimmten Zeiten in der Stadt eine köstlich duftende Quelle mit Wein von selbst hervorströme. In den andern Städten zeigt man entweder ein dem Dionysos geheiligtes Stück Landes, oder Tempel und heilige Plätze,

welche von Alters her ihm ausdrücklich gewidmet sind. Da dieser Gott überhaupt in so vielen Gegenden der Welt Spuren seiner wohlthätigen Erscheinung zurückgelassen hat, so ist es kein Wunder, wenn die Einwohner jedes Landes und jeder Stadt, Dionysos als ihren Angehörigen betrachten. Für das vorhin Gesagte zeugt der Dichter in den Hymnen, wenn er von dem Streite über die Herkunft des Dionysos spricht, und sich dann für die Meinung erklärt, daß er zu Nysa in Arabien geboren sey.

„Denn in Drakanum, sagen sie hier, o göttlicher Sprößling,
Oder auf Ikarus windigen Höh'n, dort aber, auf Naxos,
Dort, am wirbelnden Strome des Alpheus habe, Gekrönter,
Semele dich dem Donnerer Zeus, dem Erzeuger, geboren.
Andere gaben dir noch, o König, Theben zur Heimath.
Lügen! Geboren hat dich der Götter und Sterblichen Vater,
Fern von Menschen, verborgen der lilienarmigen Here.
Nysa liegt auf hohem Gebirg', in blühender Waldung,
Von Phönicien fern, und nahe dem Strom Aegyptus."

Ich weiß übrigens wohl, daß auch Libyen, nämlich die Gegend in der Nähe des Oceans, die Ehre, diesen Gott geboren zu haben, sich zueignet, und daß man auch dort ein Nysa und Anderes, was in den Mythen des Dionysos vorkommt, nachweist, wovon sich manche Spuren noch bis auf unsere Zeit in jenem Land erhalten haben sollen; und daß es sogar in Griechenland Viele unter den alten Mythographen und Dichtern und nicht Wenige unter den spätern Schriftstellern gibt, die mit jenen Angaben übereinstimmen. Um daher Nichts, was zur Geschichte des Dionysos gehört, zu übergehen, will ich das Wichtigste aus den Berichten der Libyer und aus den damit übereinstimmenden Erzählungen

Griechischer Geschichtschreiber, namentlich des Dionysius [von Milet] ausheben, der ein Werk über die alte Fabelgeschichte verfaßt hat. Er hat nämlich die Sagen von Dionysos und den Amazonen, den Argonautenzug, die Begebenheiten des Trojanischen Kriegs und noch vieles Andere beschrieben, und zugleich die Schriften der Alten, der Mythologen sowohl als der Dichter, angehängt.

67. (66.) „In Griechenland (so erzählen Jene) war Linus der Erste, der den Rhythmus und die Melodie erfand. Ferner trug er zuerst die Zeichen, welche Kadmus unter dem Namen der Buchstaben aus Phönicien mitgebracht hatte, auf die Griechische Sprache über, und bestimmte jedem derselben seinen Namen und seinen Schriftzug. Die Buchstaben erhielten nun, weil die Griechen sie von den Phöniciern bekommen hatten, die allgemeine Benennung Phönicische Buchstaben, aber auch den besondern Namen Pelasgische, weil die Pelasger zuerst die übergetragenen Schriftzeichen gebrauchten. Linus war als Dichter und Sänger bewundert, und hatte viele Schüler, unter welchen Hercules, Thamyris und Orpheus die bekanntesten sind. Hercules lernte das Citherspiel, war aber zu stumpfsinnig, um die Kunst begreifen zu können. Da er nun von Linus mit Schlägen bestraft wurde, so nahm er im Zorn die Cither und schlug damit seinen Lehrer todt. Thamyris hingegen war von der Natur vorzüglich begabt, und brachte es in der Musik so weit, daß er sich rühmte, er singe, wenn es auf das Melodische ankomme, schöner als die Musen. Darüber erzürnt, beraubten ihn die Göttinnen seiner Kunst und zugleich des

Gesichts; was auch Homer bezeugt, wenn er sagt [Il. II. 594 ff.]

— — — — „dort, wo die Musen
Thamyris fanden, den Thraker, und schnell des Gesanges beraubten.“

und weiter [v. 599 ff.]:

„Doch die Zürnenden schufen ihn blind, und nahmen des Liedes
Göttliche Gab' ihm hinweg, und machten der Harf' ihn vergessen.“

(Von Orpheus, dem dritten Schüler, werden wir ausführlich sprechen, wenn wir an seine Geschichte kommen.) Linus nun zeichnete mit Pelasgischer Schrift die Thaten des ersten Dionysos auf und hinterließ auch Denkwürdigkeiten aus der übrigen Sagengeschichte. Ebenso bedienten sich der Pelasgischen Buchstaben Orpheus, und Pronapides, der Lehrer Homers, ein trefflicher Sänger. Thymötes ferner, der Sohn des Thymötes und Enkel des Laomedon, ein Zeitgenosse des Orpheus, kam auf seinen weiten Wanderungen durch die Welt auch in den westlichen Theil von Libyen hinüber bis an den Ocean, sah dort Nysa, wo nach der Mythologie der alten Einwohner Dionysos erzogen seyn soll, und beschrieb die Geschichte dieses Gottes, die er sich von den Nysäern umständlich erzählen ließ, in dem sogenannten Phrygischen Gedicht, in welchem Sprache und Schrift gleich alterthümlich ist.“

68. (67.) Dieser berichtet nun Folgendes. „Ammon, König von einer Landschaft in Libyen, nahm Rhea, die Tochter des Uranos, eine Schwester des Kronos und der andern Titanen zur Ehe. Auf einer Reise, die er durch sein Reich machte, fand er in der Nähe der Ceraunischen Ge-

birge, eine ausgezeichnet schöne Jungfrau, Namens Amalthea. Er verliebte sich in dieselbe, und zeugte mit ihr einen Sohn, dessen Schönheit und Körperkraft Bewunderung erregte. Die Amalthea machte er zur Beherrscherin der ganzen Umgegend, welche die Gestalt eines Kuhhorns hatte, und deßwegen das westliche Horn genannt wurde. Das Land war so ergiebig, daß es Weinstöcke aller Art und andere Gewächse, welche milde Früchte tragen, in Menge hervorbrachte. Als es nun unter die Herrschaft jener Frau kam, erhielt es von ihr den Namen Horn der Amalthea. Dieß ist die Ursache, warum auch in späterer Zeit jedes vorzüglich gute Land, welches an allerlei Früchten Ueberfluß hat, ebenfalls ein Horn der Amalthea heißt. Aus Furcht vor der Eifersucht der Rhea verbarg Ammon das Kind, und nahm es heimlich mit sich nach Nysa, einer weit von jener Gegend entlegenen Stadt. Sie lag auf einer von dem Fluß Triton umströmten Insel, welche ringsum steile Ufer und nur auf Einer Seite einen schmalen Zugang hatte, die Nyseïschen Pforten genannt. Dort war ein gesegnetes Land; es wechselten liebliche Wiesen und Gärten, welche reichliche Wässerung erhielten. Es gab allerhand Obstbäume; der Weinstock wuchs häufig wild, meistens an Bäumen sich hinaufrankend. In der ganzen Gegend war die Luft rein und äußerst gesund; daher erreichten die dortigen Einwohner ein höheres Alter als alle ihre Nachbarn. Der vordere Eingang zu der Insel glich einer Hohlgasse, und war von einer gedrängten Reihe hoher Bäume so umschattet, daß die Sonnenstrahlen durch das Dikicht nicht völlig durchscheinen konnten, sondern nur eine Helle sichtbar war."

69 (68.) „Ueberall sah man, wo mau vorüberging, Quellen hervorströmen, welche sehr süßes Wasser hatten; so daß man sich keinen angenehmeren Aufenthalt wünschen konnte. Sodann folgte eine kreisförmige, wunderschöne Höhle von ausserordentlichem Umfang. Ueber derselben zog sich rings herum ein steiler Fels von erstaunlicher Höhe, an welchem sich ein herrliches Farbenspiel zeigte. Abwechselnd schimmerte das Gestein hier wie Meerpurpur, dort wie Lazur, dort wieder wie andere glänzende Körper; es gibt keine Farbe in der Welt, die man an dieser Stelle nicht gesehen hätte. Vor dem Eingang standen wundersame Bäume, theils fruchttragend, theils immer grün, nur eben, um das Auge zu ergötzen, von der Natur geschaffen; auf denselben nisteten Vögel aller Art; sie hatten prächtige Farben und ihr Gesang war äußerst angenehm. Es war demnach an diesem Orte Alles, nicht nur, was man sah, sondern auch, was man hörte, eines Gottes würdig; den lieblichen Tönen, welche hier die Natur hervorrief, hätte wohl ein nach den Regeln der Kunst ausgeführter Gesang weichen müssen. Trat man durch die Oeffnung hinein, so sah man die Höhle sich ausbreiten und rings im Sonnenglanze strahlen. Da sproßten mancherlei Blumen, besonders Kasia, und andere Gewächse, die das ganze Jahr ihren Wohlgeruch behalten. Auch sah man in der Höhle mehrere Lagerstätten von Nymphen, aus allerlei Blumen, nicht von Menschenhänden, sondern, wie es Göttern ziemt, von der Natur selbst bereitet. In der ganzen Gegend rings umher war keine verwelkte Blume und kein gefallenes Blatt zu sehen. Der Ort gewährte also nicht

blos einen reizenden Anblick, sondern man fand da auch den lieblichsten Geruch."

70. (69.) „In dieser Höhle nun legte Ammon das Kind nieder, und übergab es der Nysa, Einer von den Töchtern des Aristäus, zur Pflege. Zum Erzieher desselben bestimmte er den Aristäus, einen sehr einsichtsvollen Mann von edler Gesinnung und vielseitiger Bildung. Als Beschützerin des Kindes gegen die Nachstellungen seiner Stiefmutter Rhea stellte er die Athene auf, welche kurze Zeit vorher aus der Erde entsprossen war bei dem Flusse Triton, daher sie den Beinamen Tritonis hat. Diese Göttin (so erzählt die Fabel) war so ernster Sinnesart, daß sie zu immerwährender Jungfrauschaft sich entschloß; durch ihren ausserordentlichen Scharfsinn wurde sie die Erfinderin der meisten Künste; sie beschäftigte sich auch mit dem Kriege, und zeichnete sich durch Muth und Stärke aus. Eine ihrer denkwürdigsten Thaten war die Erlegung der sogenannten Aegis, eines furchtbaren, fast unbezwinglichen Ungeheuers. Es war aus der Erde geboren, und hatte die Eigenschaft, daß es aus seinem Rachen immerfort Flammen auswarf. Zuerst erschien es in Phrygien, und verbrannte das Land, das noch jetzt das ausgebrannte Phrygien heißt; sodann kam es auf das Gebirge Taurus, und verbrannte die Waldungen in einer Reihe fort von da bis nach Indien; hierauf kehrte es wieder um bis an's [mittelländische] Meer, zündete in Phönicien die Wälder auf dem Libanon an, zog durch Aegypten, kam in Libyen bis in die westlichen Gegenden, und warf sich zuletzt auf die Wälder der ceraunischen Gebirge [in Epirus]. Da nun der Boden überall ausge-

brannt wurde, und die Einwohner entweder umkamen, oder im Schrecken ihre Heimath verließen und in ferne Länder wanderten, so tödtete Athene das Thier. Der Sieg gelang ihr theils durch List, theils durch ihre Tapferkeit und Stärke. Das Fell des Thieres trug sie als Brustharnisch, nicht blos zur Bedeckung und Schutzwehr des Körpers für künftige Kämpfe, sondern auch zum Andenken der tapfern That und des verdienten Ruhmes. Die Mutter des Ungeheuers, die Erde, brachte, darüber erzürnt, Widersacher der Götter hervor, die sogenannten Giganten, welche nachher von Zeus bezwungen wurden unter dem Beistande der Athene und des Dionysos und der übrigen Götter. Uebrigens zeichnete sich Dionysos, nachdem er in Nysa erzogen war und zu den edelstrn Beschäftigungen Anleitung erhalten hatte, nicht blos durch Schönheit und Körperkraft aus, sondern auch Kunstfertigkeiten besaß er und die Fähigkeit zu allerhand nützlichen Erfindungen. Er entdeckte schon als Knabe die Entstehung und die Wirkung des Weines, indem er Trauben des wildwachsenden Weinstocks ausdrückte. Auch fand er, was für Obstgattungen sich dörren lassen und zum Aufbewahren taugen, und sodann, wie jedes dieser Gewächse anzupflanzen ist. Gerne theilte er dem Menschengeschlechte seine Erfindungen mit, weil er hoffte, für ein so wichtiges Verdienst werde ihm die Ehre der Unsterblichen zu Theil werden."

71. (70.) „Als der Ruhm seiner Verdienste sich ausbreitete, sann Rhea auf Rache gegen Ammon, und suchte den Dionysos in ihre Gewalt zu bekommen. Da aber ihre Bemühungen mißlangen, so verließ sie den Ammon und

wandte sich an ihre Brüder, die Titanen. Sie vermählte sich mit ihrem Bruder Kronos, und Dieser ließ sich von Rhea bewegen, mit denselben den Ammon zu bekriegen. Es kam zu einer Schlacht, in welcher Kronos Sieger blieb. Ammon flüchtete sich, durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, nach Kreta. Dort nahm er Kreta, die Tochter eines der damaligen Könige, der Kureten, zur Ehe, und wurde der Beherrscher des Landes; die Insel, welche zuvor Idäa hieß, nannte er nach seiner Gemahlin Kreta. Kronos nahm Ammon's Gebiet in Besitz und herrschte da mit Strenge. Er zog mit einem großen Heere gegen Nysa und gegen Dionysos. Als Dieser von dem Unglück seines Vaters und von der Vereinigung der Titanen gegen ihn selbst Nachricht erhielt, brachte er Soldaten in Nysa zusammen. Unter Diesen waren zweihundert seiner Jugendgefährten, voll Muth und ihm ganz ergeben. Aus der Nachbarschaft zog er die Libyer an sich und die Amazonen" (von welchen wir oben erzählt haben, daß sie sich durch Tapferkeit ausgezeichnet, und, nachdem sie zuerst nur ihre Gränznachbarn angegriffen, einen großen Theil der bewohnten Welt erobert haben sollen). „Diese wurden vorzüglich durch Athene zur Theilnahme an dem Kampfe bewogen, weil sie mit ihr nach demselben Ziele strebten; denn es war ja den Amazonen um den Ruhm der Tapferkeit und der Jungfrauschaft hauptsächlich zu thun. Die Heeresmacht wurde getrennt, so daß Dionysos die Männer anführte und den Befehl über die Weiber Athene erhielt. Sie griffen hierauf mit ihrem Heere die Titanen an und lieferten ihnen eine Schlacht. Der Kampf war hartnäckig, und eine große Zahl fiel auf beiden Seiten. Kronos wurde ver-

wundet, und Dionysos, der in diesem Treffen sich auszeichnete, gewann den Sieg. Da flohen die Titanen in die Gegenden, welche Ammon im Besitz gehabt hatte, und Dionysos kehrte mit einem großen Zuge von Gefangenen nach Nysa zurück. Hier ließ er die Gefangenen durch die bewaffnete Macht umringen und eine Klage gegen die Titanen anstellen, so daß Jene nichts anderes erwarten konnten, als, Dionysos werde sie niedermachen. Allein er sprach sie los von der Schuld, und ließ ihnen die Wahl, ob sie in seinem Heere dienen oder abziehen wollten; da entschlossen sich Alle zum Erstern. Sie verehrten ihn wie einen Gott wegen ihrer unerwarteten Rettung. Dionysos ließ die Gefangenen vorführen, und jeden Einzelnen, indem er ihm einen Becher mit Opferwein reichte, schwören, daß er es treulich mit ihm halten und bis in den Tod standhaft für ihn kämpfen wollte. Daher hieß man sie Hypospondoi [durch Opferwein Verpflichtete], und nachdem diese Benennung hier zum erstenmal gebraucht war, wurden später die zwischen Kriegführenden geschlossenen Verträge, bei welchen man jene Sitten beibehielt, Spondai [Trankopfer] genannt [und Diejenigen, die einen solchen Vertrag eingingen, Hypospondoi]."

72. (71.) „Als Dionysos im Begriffe war, gegen Kronos in's Feld zu ziehen, und das Heer aus Nysa ausrückte, brachte sein Erzieher Aristäus ein Opfer dar; er war der Erste unter den Sterblichen, der dem Dionysos als einem Gott opferte. Auch die Edeln von Nysa, Silener genannt, zogen mit in den Krieg. Silenus war nämlich der allererste König von Nysa, aus einem uralten Stamme, von welchem Niemand mehr etwas weiß. Die Natur hatte

ihn durch einen Schwanz an den Hüften ausgezeichnet, und diese Eigenthümlichkeit erbte sich auf seine Nachkommen fort. Dionysos brach mit seinem Heere auf, und nachdem er einen weiten Weg durch wasserloses Land, auch eine Strecke durch eine von wilden Thieren bewohnte Wüste zurückgelegt hatte, schlug er ein Lager bei Zabirna, einer Stadt in Libyen. Hier erlegte er ein aus Erde geborenes Ungeheuer, Kampe genannt, das viele der Einwohner getödtet hatte, und erwarb sich durch die tapfere That großen Ruhm in dieser Gegend. Ueber dem todten Thiere warf er einen hohen Hügel auf, um ein unvergängliches Denkmal seiner Tapferkeit zurückzulassen; und es dauerte wirklich fort bis in die neuere Zeit. Hierauf rückte Dionysos gegen die Titanen vor. Auf dem Zuge hielt er gute Ordnung, begegnete den Einwohnern überall freundlich, und bewies überhaupt, daß der Zweck seines Unternehmens nur Bestrafung der Frevler, aber Beglückung des ganzen Menschengeschlechtes war. Die Libyer, seine Kriegszucht und hohe Denkart bewundernd, lieferten Nahrungsmittel für sein Heer im Ueberfluß, und schlossen sich an dasselbe mit größter Willigkeit an. Als es der Stadt der Ammonier sich näherte, lieferte Kronos vor den Thoren eine unglückliche Schlacht. Er zündete in der Nacht die Stadt an, um zuletzt noch geschwind dem Dionysos die Burg seiner Väter zu zerstören. Mit seiner Gemahlin Rhea und einigen Freunden, die ihm beigestanden hatten, entfloh er unbemerkt aus der Stadt. Doch Dionysos handelte nicht auf dieselbe Weise. Kronos und Rhea wurden seine Gefangenen; aber er sprach sie nicht nur frei von aller Schuld, als seine Verwandten, sondern er bat sie sogar, sie möchten von

jetzt an, Elternstelle vertretend, mit ihm zusammenleben, so daß sie ihm ihr Wohlwollen schenkten und von ihm mit der höchsten Ehrerbietung behandelt würden. Rhea liebte ihn wirklich ihr ganzes Leben lang wie einen Sohn; aber das Wohlwollen des Kronos war nicht aufrichtig. Um diese Zeit wurde ihnen ein Sohn geboren, der den Namen Zeus erhielt, von Dionysos hoch geachtet und wegen seines Heldenmuthes in der Folgezeit König des Weltalls wurde."

73. (72.) „Von den Libyern hatte Dionysos gehört, Ammon habe, als er aus dem Reich vertrieben worden, den Einwohnern vorausgesagt, in einer bestimmten Zeit werde sein Sohn Dionysos kommen, das väterliche Reich wieder erobern, sich zum Herrn der ganzen bewohnten Erde machen und für einen Gott erklärt werden. Da er nun fand, daß die Weissagung wahr geworden, so errichtete er seinem Vater einen Orakeltempel und führte, nachdem er die Stadt wieder aufgebaut, die göttliche Verehrung desselben ein, und stellte Leute zur Besorgung des Orakels auf. Die Sage, Ammon habe einen Widderkopf gehabt, kommt daher, daß er auf seinen Feldzügen zur Auszeichnung einen Helm trug, der diese Gestalt hatte." (Nach einer andern Erzählung soll er wirklich an beiden Schläfen natürliche Hörner gehabt haben, und daher sein Sohn Dionysos eben so gestaltet gewesen seyn. Darauf also soll sich die Ueberlieferung, jener Gott sey gehörnt gewesen, die sich noch unter den Nachkommen erhalten hat, gründen.) „Nachdem man die Stadt erbaut, und den Orakeltempel aufgerichtet hatte, machte Dionysos die erste Frage an das Orakel. Sie betraf seine Kriegsunternehmungen. Er erhielt von seinem Vater die Antwort,

wenn er die Menschen beglücke, werde ihm die Unsterblichkeit zu Theil werden. Nun hob sich sein Muth. Er zog zuerst gegen Aegypten und setzte den Zeus, den Sohn des Kronos und der Rhea, als König des Landes ein. Da Derselbe noch jung war, so stellte er ihm den Olympus als Führer zur Seite. Von diesem Lehrer, unter dessen Leitung er die trefflichsten Anlagen entwickelte, erhielt Zeus den Beinamen Olympius. Dionysos lehrte die Aegypter den Weinstock pflanzen und benutzen, und den Wein, das Obst und andere Früchte aufbewahren. Da ihm überall ein günstiges Gerücht voranging, so stellte sich Niemand feindlich ihm entgegen, sondern Jedermann unterwarf sich ihm willig, und verehrte ihn als einen Gott mit Lobgesängen und Opfern. So ging es bei seinem Zuge durch die ganze Welt. Er entwilderte überall den Boden durch Anpflanzung und erwarb sich wichtige Verdienste um die Einwohner, die er sich dadurch für immer zum Dank verpflichtete. Daher ist, während die Verehrung anderer Götter nicht unter allen Menschen ohne Unterschied herrschend ist, Dionysos beinahe der Einzige, der durch die allgemeine Stimme als Unsterblicher anerkannt wird. Denn es gibt kein Griechisches und kein auswärtiges Volk, das an der Gabe und dem Segen dieses Gottes keinen Theil hätte. Die Bewohner von den rauheren Gegenden, welche für den Weinbau durchaus nicht geeignet sind, lernten wenigstens das aus Gerste bereitete Getränk kennen, das dem Wein an Geschmack nicht viel nachsteht. Aus Indien kam Dionysos eilig an das [mittelländische] Meer zurück, wo er die Titanen alle miteinander antraf. Sie hatten eine Kriegsmacht zusammengebracht und in

Kreta gelandet, um den Ammon anzugreifen. Zeus war aus Aegypten dem Ammon zu Hülfe gekommen, und es hatte ein heftiger Kampf auf der Insel begonnen. Da eilten auch Dionysos und Athene herbei, und mit ihnen trafen in Kreta noch Andere zusammen, die auch für Götter gehalten wurden. Es wurde eine große Schlacht geliefert; der Sieg blieb auf der Seite des Dionysos, und die Titanen kamen alle um. Später wurde, als Ammon und Dionysos aus Menschen in unsterbliche Wesen sich verwandelten, Zeus König über die ganze Welt. Nachdem die Titanen unterdrückt waren, gab es keine solche Frevler mehr, die es gewagt hätten, ihm die Herrschaft streitig zu machen."

74. (73.) Dieß sind die Thaten, welche die Libyer von dem ersten Dionysos, dem Sohne des Ammon und der Amalthea, erzählen. Der Zweite, sagen sie, welchen Io, die Tochter des Inachus, dem Zeus geboren, sey König von Aegypten gewesen und habe die Weihen eingeführt. Der Letzte, der Sohn des Zeus und der Semele, in Griechenland geboren, habe dem Vorbild der beiden Ersten nachgestrebt. „In derselben Absicht, wie jene Beiden, durchzog er die ganze Welt. An den Gränzen seines Zuges ließ er häufig Denksäulen zurück. Den Boden pflanzte er mit milden Früchten an. Er nahm auch Weiber unter sein Heer auf, wie der ältere Dionysos die Amazonen. Eifrig beschäftigte er sich mit der Einrichtung der Orgien; einige Weihen verbesserte er, andere erfand er neu. Da aber nach so langer Zeit die Meisten nichts mehr von den früheren Erfindern wußten, so erbte er das Verdienst und den Ruhm seiner Vorgänger. Dieß war übrigens nicht blos bei Dionysos der

Fall, sondern nachher auch bei Hercules. Es hatten nämlich schon zwei Männer in der früheren Zeit denselben Namen geführt. Der älteste Hercules war nach der Sage in Aegypten geboren; er setzte die Säule in Libyen, nachdem er einen großen Theil der bewohnten Erde mit den Waffen erobert hatte. Der Zweite stammte aus Kreta; er war Einer der Idäischen Daktylen [vergl. V, 64]; er trieb Zauberkünste, war ein geschickter Feldherr, und führte die Olympischen Spiele ein. Der Letzte lebte kurze Zeit vor dem Trojanischen Kriege und war der Sohn des Zeus und der Alkmene. Er wanderte weit umher in der Welt, um die Aufträge des Eurystheus zu vollziehen. Nachdem er alle Kämpfe überstanden, setzte er die Säule in Europa. Weil dieser Letzte denselben Namen und eine ähnliche Sinnesart hatte, so erbte er in der Folgezeit die Thaten der Frühern, als ob es nur Einen Hercules im ganzen Alterthum gegeben hätte."
Daß es mehr als Einen Dionysos gegeben, suchen die Libyer unter Anderem aus dem Titanenkampfe zu beweisen. Man sey ja, sagen sie, allgemein darüber einverstanden, daß Dionysos dem Zeus im Kriege wider die Titanen Beistand geleistet habe; nun könne man schicklicherweise nicht die Titanen in dasselbe Zeitalter mit der Semele setzen, noch den Kadmus, Agenor's Sohn, älter machen als die Olympischen Götter. So lauten die Sagen der Libyer von Dionysos. Hiemit beschließen wir das dritte Buch, nachdem wir zu Ende gebracht haben, was für dasselbe bestimmt war.

Inhalt des vierten Buchs.

Uebergang zur Griechischen Mythologie. Cap. 1.

Dionysos. Cap. 2 – 5. Priapus. Cap. 6. Musen. Cap. 7.

Hercules. Cap. 8. Seine Geburt. Cap. 9. Er befreit Theben. Cap. 10. Der Nemeïsche Löwe und die Lernäische Schlange. Cap. 11. Der Erymanthische Eber. Die Centauren. Cap. 12. Die goldgehörnte Hirschkuh. Die stymphalischen Vögel. Der Stall des Augeas. Der Stier von Kreta. Cap. 13. Stiftung der Olympischen Spiele. Cap. 14. Die Giganten. Die Rosse des Diomedes. Cap. 15. Sieg über die Amazonen. Cap. 16. Die Rinder des Geryones. Antäus. Busiris. Säulen des Hercules. Cap. 17. 18. Zug durch Gallien. Cap. 19. Die Liguren. Cap. 20. Hercules in Italien. Cap. 21. 22. In Sicilien. Cap. 23. 24. Cerberus. Cap. 25. Aepfel der Hesperiden. Atlas. Cap. 26. 27. Einfall der Amazonen. Cap. 28. Kolonie auf Sardinien. Cap. 29. 30. Hercules Sklave der Omphale. Cap. 31. Zug gegen Troja. Cap. 32. Rache an Augeas. Tyndareus. Auge. Cap. 33. Der Kalydonische Eber. Cap. 34. 35. Nessus. Cap. 36. Dryopen und Lapithen. Cap. 37. Ende des Hercules. Cap. 38. Seine Verehrung. Cap. 39.

Die Argonauten. Cap. 40. 41. Hesione. Cap. 42. Sturm. Phineus. Cap. 43. 44. Hekate. Circe. Cap. 45. Medea. Cap. 46. Das goldene Vließ. Cap. 47. Eroberung desselben. Glaukus. Cap. 48. Einnahme von Troja. Cap. 49. Zurückkunft der Argonauten. Cap. 50. Rache an Pelias. Cap. 51. 52. Die Olympischen Spiele. Cap. 53. Glauce. Cap. 54. Jason's Tod. Andere Nachrichten von Medea und den Argonauten. Cap. 55. 56.

Die Herakliden. Cap. 57. 58. – Theseus. Cap. 59. Geschichte von Kreta. Minotauras. Cap. 60. 61. Hippolytus. Cap. 62. Raub der Helena und Persephone. Cap. 63.

Die Sieben vor Theben. Oedipus. Cap. 64. Seine Söhne Cap. 65. Die Epigonen. Cap. 66. — Dorier, Aeolier, Böotier. Cap. 67. Geschlecht des Aeolus. Cap. 68.

Lapithen und Centauren. Cap. 69. 70. — Aesculap. Cap. 71. — Geschlecht des Peneus und Asopus. Cap. 72. — Oenomaus und Pelops Cap. 73. Tantalus. Cap. 74. Geschlecht des Teucer. Cap. 75. — Dädalus. Cap. 76. Seine Werke. Cap. 77. 78. Kreter in Sicilien. Cap. 79. 80. — Aristäus. Cap. 81. 82. Eryx. Cap. 83. Daphnis. Cap. 84. Orion. Cap. 85.

Viertes Buch.

1. Ich weiß wohl, daß, Wer die alten Fabelgeschichten erzählen will, gegen andere Schriftsteller auf vielfache Weise im Nachtheil ist. Schon die Erforschung der Thatsachen, die im Alterthume so schwierig ist, setzt ihn in große Verlegenheit. Ferner macht die Unmöglichkeit eines strengen Beweises der Zeitbestimmungen, daß der Leser die Erzählung geringschätzt. Ueberdieß wird durch die Nachweisung der mannigfaltigen Verwandtschaften zwischen so vielen Heroen, Halbgöttern und andern Menschen die Uebersicht des Vortrags erschwert. Der allergrößte Uebelstand ist aber, daß die Darstellungen der ältesten Geschichte und Mythologie nicht miteinander übereinstimmen. Daher haben die angesehensten unter den jüngern Geschichtschreibern das schwierige Feld der alten Mythologie ganz unberührt gelassen und blos mit der Erzählung der neuern Begebenheiten sich beschäftigt. Ephorus von Cumä, ein Schüler des Isocrates, welcher die Bearbeitung der allgemeinen Geschichte unternommen, hat mit Uebergehung des fabelhaften Alterthums blos berichtet, was von

der Rückkehr der Herakliden an geschehen ist, mit welcher er die historische Zeit beginnen läßt. Eben so wenig haben sich Kallisthenes und Theopompus, die zu derselben Zeit lebten, an die alten Mythen gewagt. Dagegen habe ich, von einer andern Ansicht ausgehend, und die Mühe der Ausarbeitung nicht scheuend, der Urgeschichte allen Fleiß gewidmet. Denn sehr viel Großes ist durch die Heroen und Halbgötter und andere edle Männer vollbracht worden. Hat diesen Wohlthätern der gesammten Menschheit die Nachwelt theils als Göttern, theils nur als Helden Opfer gebracht, so hat dagegen alle ihre Namen mit dem verdienten Lobe die Geschichte auf ewig verkündet. In den drei vorhergehenden Büchern habe ich nun die fabelhaften Sagen der fremden Völker und ihre Berichte von den Göttern aufgezeichnet, und zugleich die Lage der einzelnen Länder, die wilden und die andern Thiere, die sich daselbst finden, überhaupt alles Merkwürdige und Ungewöhnliche beschrieben. In dem gegenwärtigen Buch aber kommen die ältesten Nachrichten der Griechen über die berühmtesten Heroen und Halbgötter vor, und über Andere, die große Thaten im Krieg verrichtet, und die im Frieden gemeinnützige Erfindungen gemacht haben, oder Gesetzgeber gewesen sind. Den Anfang will ich mit Dionysos machen, nicht nur weil er dem höchsten Alterthum angehört, sondern auch, weil er sehr große Verdienste um das menschliche Geschlecht sich erworben hat. Es ist in den vorigen Büchern bemerkt worden, daß einige auswärtige Völker sich diesen Gott als ihren Stammverwandten zueignen. Die Aegypter halten den Gott, der bei ihnen Osiris heißt, für Denselben, den die Griechen Dionysos nennen. Nach ihrer Sage hat er

die ganze Welt durchwandert, den Wein erfunden und die Menschen Reben pflanzen gelehrt, und zum Dank dafür ist ihm einstimmig die Unsterblichkeit zuerkannt worden. Ebenso behaupten die Inder, unter ihnen sey dieser Gott geboren, er habe die Kunst des Weinbaus erfunden, und in der ganzen Welt den Gebrauch des Weines eingeführt. Da ich hievon schon ausführlicher gesprochen habe, so gehe ich jetzt zu den Erzählungen der Griechen von Demselben über.

2. „Kadmus (so berichten sie), der Sohn Agenor's aus Phönicien, wurde von dem König ausgesandt, die Europa zu suchen, und zwar mit dem Befehle, entweder die Jungfrau mitzubringen, oder nicht mehr nach Phönicien zurückzukehren. Nachdem er weit gereist war und sie nirgends finden konnte, gab er die Hoffnung, heimkehren zu dürfen, auf. Er kam nach Böotien, und erbaute Thebä, dem durch die Ueberlieferung bekannten Göttterspruch gemäß. Hier ließ er sich nieder, nahm die Harmonia, eine Tochter der Aphrodite, zur Ehe, und zeugte mit ihr die Semele, Ino, Autonoë und Agave, und den Polydorus. Die Schönheit der Semele reizte den Zeus, ihr zu nahen. Er blieb aber bei seinen Besuchen so kalt, daß sie ihm gleichgültig zu seyn meinte. Sie bat ihn daher, er möchte sie eben so feurig umarmen wie die Hera. Nun erschien Zeus in göttlicher Hoheit mit Donner und Blitz, um sich feierlich mit ihr zu vermählen. Allein auf Semele, welche schwanger war, machte die Erscheinung einen zu starken Eindruck. Sie gebar zu frühe, und wurde vom Feuer getödtet. Des Kindes nahm sich Zeus an; er übergab es dem Hermes, mit dem Auftrag, es in die Höhe bei Nysa, einer Stadt zwischen Phönicien und dem Nil, zu bringen. Es wurde den Nymphen zur Er=

ziehung anvertraut, die es denn auch mit der eifrigsten Sorgfalt verpflegten. Weil es in Nysa erzogen wurde, so erhielt es den aus „Zeus" und „Nysa" zusammengesetzten Namen Dionysos. Dafür zeugt Homer in den Hymnen, wenn er sagt: *)

„Nysa liegt auf hohem Gebirge mit blühender Waldung,
Von Phönicien fern, doch nahe dem Strom Aegyptus."'

Jener Pflegling der Nymphen in Nysa wurde der Erfinder des Weins und lehrte die Menschen Reben pflanzen. Er durchwanderte beinahe die ganze Welt, und entwilderte manche Länder; deßwegen wurde ihm überall hohe Ehre zu Theil. Er erfand auch das Getränk, das man aus Gerste bereitet; es wird von Einigen Bier genannt, und steht an Geschmack dem Wein nicht viel nach. Das führte er in solchen Gegenden ein, die für den Weinbau nicht geeignet waren. Auf seinem Zuge begleitete ihn ein Kriegsheer, das nicht aus Männern allein, sondern auch aus Weibern bestand, und durch das er ungerechte und ruchlose Menschen bestrafen ließ. In Böotien gab er, um sich dankbar gegen sein Vaterland zu beweisen, allen Städten die Freiheit; eine neue Stadt, die er erbaute, kündigte schon durch ihren Namen, Eleutherä [Freistadt], die Unabhängigkeit an."

3. „Mit dem Zuge nach Indien brachte er drei Jahre zu. Er kam, mit köstlicher Beute reich beladen, nach Böotien zurück; und er war der Allererste, der einen Triumph hielt, auf einem Indischen Elephanten reitend. Zum Andenken an den Zug nach Indien wurde in Böotien, wie auch in dem übrigen Griechenland und in Thracien, das dreijährige

*) Vgl. III, 65. I, 15.

Opferfest des Dionysos eingeführt, und man glaubte, um diese Zeit erscheine der Gott unter den Menschen. Daher versammeln sich in vielen Griechischen Städten alle drei Jahre die Weiber zur Bacchusfeier, und mit ihnen schwärmen, wenn sie zur Ehre des Gottes jauchzen, der Sitte gemäß auch die Jungfrauen, den Thyrsusstab in der Hand; die Weiber aber, in einzelne Bacchantenschaaren vertheilt, opfern dem Dionysos und besingen seine Ankunft, und stellen sich überhaupt den Mänaden gleich, die einst seine Begleiterinnen gewesen seyn sollen. Wegen berüchtigter Gottlosigkeit bestrafte er viele Menschen in allen Gegenden der Welt; die angesehensten unter denselben waren Pentheus und Lykurg. Wie außerordentlich werth den Menschen das Geschenk war, das ihnen Dionysos durch die Erfindung des für den Körper eben so stärkenden als für den Geschmack angenehmen Getränks, des Weines, machte, davon ist die Gewohnheit ein Beweis, daß man über der Mahlzeit, wenn man ungemischten Wein reicht, jedem Gaste zuruft: „vom guten Dämon,“ nach der Mahlzeit hingegen, wenn mit Wasser vermischter Wein herumgeboten wird, dabei sagt: „vom rettenden Zeus.“ Wenn nämlich der Wein, lauter getrunken, einen Zustand des Wahnsinns hervorbringt, so werden durch die Vermischung mit Wasser (das als Regen von Zeus gesandt wird), seine schädlichen Wirkungen, Wahnsinn und Betäubung, aufgehoben, ohne daß der Reiz für den Gaumen verloren geht. Unter allen Gottheiten, von welchen die Mythologie erzählt, ist keine unter den Menschen so hoch geachtet, wie die beiden, welche durch die wohlthätigsten Erfindungen ein so ausgezeichnetes Verdienst um die Menschheit sich erworben, Dionysos durch

die Einführung des lieblichsten Tranks, und Demeter durch die Mittheilung der trefflichsten trocknen Nahrung."

4. Es gibt auch eine Sage von einem andern Dionysos, der viel früher gelebt haben und ein Sohn des Zeus und der Persephone gewesen seyn soll. Er wird von Einigen Sabazius genannt. Seine Geburtsfeier und die Opferfeste zu seiner Ehre werden bei Nacht begangen im Verborgenen, weil Schamgefühl die Vereinigung der Geschlechter begleitet. Er soll mit vorzüglichem Verstande begabt gewesen seyn, und den ersten Versuch gemacht haben, Ochsen in das Joch zu spannen und mit ihnen den Feldbau zu treiben. Deßwegen stellt man ihn gehörnt dar. Von dem jüngern Dionysos, dem Sohne der Semele, wird weiter Folgendes erzählt. „Er hatte einen zarten Körper und war äußerst weichlich; durch seine Schönheit zeichnete er sich vor allen Andern aus, und zur Wollust hatte er einen starken Hang. Auf seinen Zügen führte er eine Menge von Weibern mit sich, die mit Lanzen in Gestalt von Thyrsusstäben bewaffnet waren. Auch jene vorzüglich gebildeten Jungfrauen, die Musen, machten die Wanderung mit. Sie mußten den Gott durch Gesang und Tanz, und durch andere schöne Künste unterhalten. Es begleitete ihn ferner auf seinen Zügen sein Jugendlehrer und Erzieher, Silenus, durch dessen Unterricht er zu den edelsten Bestrebungen angeleitet worden war, und dem er einen großen Theil seiner Vorzüge und seines Ruhmes verdankte. Im Krieg erschien Dionysos, wenn es in die Schlacht gieng, in herrlichem Waffenschmuck und in Pantherfellen, in Friedenszeiten aber trug er bei öffentlichen Versammlungen und Festen bunte, weiche Kleider vom feinsten Stoff. Wegen

der Kopfschmerzen, die aus dem unmäßigen Genuß des Weins entstehen, trug er eine Binde um den Kopf, und daher hat er den Namen Mitrephoros. Diese Kopfbinde war die Veranlassung, daß nachher bei den Königen das Diadem eingeführt wurde. Der Name Dimetor [der Doppelmütterliche] ist daraus zu erklären, daß die beiden Dionyse Einen Vater, aber zweierlei Mütter hatten. In der Geschichte des Jüngeren wiederholte sich die des Aelteren. Daher entstand in der Folgezeit, da man keine zuverläßigen Nachrichten mehr hatte, aus der Gleichheit der Namen die irrige Vorstellung, es habe nur Einen Dionysos gegeben. Die Ursache, warum man ihm einen Narther*) beilegt, ist diese. In der ersten Zeit, nachdem der Wein erfunden war, hatte man noch nicht gelernt, ihn mit Wasser zu mischen, und trank ihn lauter. Wenn nun Freunde zu einem festlichen Schmaus zusammenkamen, so machte sie der lautere Wein, den sie im Uebermaß zu sich nahmen, so toll, daß sie einander mit den hölzernen Stöcken schlugen, welche sie bei sich führten; wobei es denn nicht blos leichte Verwundungen gab, sondern auch gefährliche Verletzungen, an denen Manche starben. Ueber diese Vorfälle war Dionysos unzufrieden; indessen war das Getränk zu angenehm, als daß er die Gewohnheit, lautern Wein in reichem Maß zu genießen, hätte abschaffen können; Das verordnete er aber, daß man Stöcke von Narther statt der hölzernen tragen sollte."

5. „Man gab ihm viele Beinamen, die eine Beziehung auf seine Geschichte hatten. Bacchus hieß man ihn, weil

*) Ferula, eine hohe Staude, deren markigen Stängel die Bacchanten als Stock trugen.

die Bacchanten in seinem Gefolge waren; Lenäus, weil man die Trauben in der Kelter [Lenos] tritt; Bromius, wegen des Donners [Bromos], der bei seiner Geburt erscholl; aus derselben Ursache hieß er auch Pyrigenes [der Feuergeborne]. Thriambus wurde er genannt, weil er seit Menschengedenken der erste Heerführer war, der im Triumph in sein Vaterland einzog, als er nämlich aus Indien mit reicher Beute zurückkehrte." Auf ähnliche Weise sollen die übrigen Namen, die ihm beigelegt worden, entstanden seyn. Es wäre zu weitläufig und dem Zweck dieses Buchs nicht angemessen, sie alle aufzuzählen. Eine Doppelgestalt, glaubt man, werde ihm deßwegen zugeschrieben, weil von den zwei Dionysen der Aeltere bärtig war, wie die Alten überhaupt den Bart wachsen ließen, der Jüngere hingegen, wie gesagt, ein schöner, weichlicher Jüngling. Andere meinen, weil es in der Trunkenheit zweierlei Gemüthsstimmungen gibt, indem man entweder zornig oder fröhlich wird, darum heisse der Gott des Weins der Doppeltgestaltete. „Er führte (so wird weiter erzählt) Satyrn mit sich, die ihm durch Tänze und durch Tragödien Unterhaltung und viel Vergnügen gewährten. Wie die Musen durch manchen edleren Genuß, welchen Dionysos ihrer herrlichen Kunst verdankte, so trugen die Satyrn durch belustigende Spiele zur Erheiterung und Verschönerung seines Lebens bei. Er war es auch, der die Bühnenspiele einführte, Theater errichtete, und eine Gesellschaft von Tonkünstlern [Capelle] stiftete. Auf seinen Zügen ließ er Diejenigen, die irgend eine von den Musenkünsten trieben, von Frohndiensten frei. Daher kam es, daß in der Folgezeit die Mitglieder musikalischer Vereine Künstler des Dionysos

hießen, und daß Alle, die sich diesem Fach widmeten, abgabenfrei waren." So viel über Dionysos und die ihn betreffenden Sagen, damit wir das Maß nicht überschreiten.

6. Wir gehen nun zu den Mythen von **Priapus** über, weil dessen Geschichte den Kreis der Dionysischen Sagen berührt. Die alte Fabel nennt den Priapus einen Sohn des **Dionysos** und der **Aphrodite**, und sie findet ihre Deutung in der Erfahrung, daß in der Trunkenheit der natürliche Trieb zur Wollust aufgeregt wird. Einige meinen, die Alten haben als anständigere Benennung für das Zeugungsglied den mythischen Namen *) Priapus gewählt. Andere aber behaupten, diesem Gliede selbst sey göttliche Ehre erwiesen worden, weil es zur Fortpflanzung und zur beständigen Erhaltung des Menschengeschlechtes dient. Bei den **Aegyptern** lautet die Fabel von Priapus so. „Die **Titanen** machten einst einen Mordanschlag gegen **Osiris**. Nachdem sie ihn ausgeführt, zerstückten sie den Leichnam in gleiche Theile, die sie heimlich aus dem Hause wegtrugen. Nur die Geschlechtstheile warfen sie in den Fluß, weil diese Niemand mitnehmen wollte. Isis rächte den Tod ihres Gemahls durch die Ermordung der Titanen, und jeden Theil des Leichnams ließ sie mit dem Bild eines Menschen umhüllen; diese (Bilder) übergab sie den Priestern zum Begräbniß, und gebot ihnen, den Osiris als Gott zu verehren. Das Zeugungsglied aber, das sie allein nicht auffinden konnte, sollte ebenfalls göttlich verehrt, und aufgerichtet in den Tempel gestellt wer-

*) Nach der Lesart μυθωδῶς, welche viele Handschriften für sich hat. So auch Dindorfs Ausgabe, Leipzig 1828.

den.“ So ist in der alten Aegyptischen Mythologie der Ursprung des Priapusdienstes dargestellt. Andere nennen diesen Gott Ithyphallos, wieder Andere Tychon. Er wird nicht nur von den Städtern verehrt, in Tempeln, sondern auch von den Landbewohnern: Diese glauben, er bewache in Weinbergen und Gärten die Früchte, und strafe diejenigen, die durch Zauberei etwas verderben. Bei den geheimen Weihen, und zwar nicht blos bei den Dionysischen, sondern bei allen überhaupt, widerfährt diesem Gott seine Ehre, indem er an den Opferfesten unter Scherz und Spiel auch mit aufgeführt wird. Der Sage von Priapus ist die von Hermaphroditus ähnlich, der, als Sohn des Hermes und der Aphrodite, von beiden Eltern zusammen seinen Namen erhalten haben soll. Einige glauben nämlich, es sey dieß ein göttliches Wesen, das zu gewissen Zeiten unter den Menschen erscheine, und, was seine körperliche Natur betrifft, halb als Mann, halb als Weib geboren werde; die Schönheit und Zartheit des weiblichen Körpers verbinde sich mit männlicher Würde und Thatkraft. Andere dagegen behaupten, solche Wesen seyen Mißbildungen der Natur, welche selten vorkommen und immer eine, gute oder schlimme, Vorbedeutung haben. Doch genug hievon.

7. Da in der Geschichte des Dionysos der Musen gedacht worden ist, so wird hier der Ort seyn, eine kurze Nachricht von ihnen zu geben. Sie werden von den meisten, und gerade von den bewährtesten Schriftstellern über Mythologie, für Töchter des Zeus und der Mnemosyne erklärt, nur wenige Dichter, darunter Alkman, nennen sie Töchter des Uranos und der Gäa. Auch über ihre Zahl ist man nicht

einig. Einige sprechen von drei, andere von neun Musen. Doch ist die Zahl Neun, die von den angesehensten Schriftstellern, von Homer, Hesiod und Andern, bestätigt ist, die gewöhnlich angenommene. Homer sagt: *)

„Die neun Musen gesammt, im lieblichen Wechselgesange."

Hesiodus gibt auch ihre Namen an, in folgenden Worten: **) „Klio, Euterpe, Thalia, Melpomene, Terpsichore, Erato, Polymnia, Urania und Kalliope, welche den Vorzug hat vor ihnen allen." Jeder Derselben schreibt man eine eigenthümliche Vorliebe und Fähigkeit für eine der Musenkünste zu; z. B. für Poesie und Gesang, Tanz und Reigen, Sternkunde ꝛc. Gewöhnlich wird erzählt, sie seyen Jungfrauen geblieben; das soll andeuten, daß die Blüthe der Geistesbildung nicht verwelkt. Der Name Musen soll von myein [weihen] herkommen; weil sie nämlich die Menschen einweihen in die Erkenntniß des Schönen und Guten, welche den Ungebildeten fremd bleibt. Auch von den Benennungen für jede einzelne Muse will man Rechenschaft geben. „Klio heißt so [von Kleos], weil durch die Lobpreisungen der Dichter Jeder, der von ihnen besungen wird, hohen Ruhm erlangt; Euterpe [von terpein], weil ihren Zuhörern der Genuß zu Theil wird, den die Kunst gewährt; Thalia [von thallein], weil in Gedichten die Kränze des Ruhmes lange Zeit

*) Vergl. Hymne auf Apoll, V. 189.

**) Theogonie, V. 77. ff.

Kleio, Melpomene auch, Terpsichore dann und Thaleia,
Polyhymnia dann, und Urania, sammt der Euterpe,
Erato auch, und die edle Kalliope, welche den Schwestern
Weit vorragt: — —

Voß.

grünen; Melpomene [von melpein], weil sie durch ihren Gesang die Hörer unterhält; Terpsichore [von terpein], weil ihre Kunst denselben so viel Vergnügen schafft; Erato [von erân], weil sie ihren Schülern die Werthschätzung und Liebe Anderer erwirbt; Polymnia [von polys und Hymnos], weil die Dichter durch vielfache Lobpreisung die gefeierten Namen ihrer Helden verewigen; Urania [von Uranos], weil man sich unter ihrer Leitung zum Himmel erhebt, indem der Geist durch Würde und Adel der Gesinnung in himmlische Höhen sich aufschwingt; Kalliope, wegen ihrer schönen Stimme [kalé Ops], d. h. weil sie durch die Herrlichkeit der Sprache den Beifall der Hörer gewinnt." Nachdem wir hierüber das Nöthige gesagt, gehen wir zu den Thaten des Hercules über.

8. Ich weiß wohl auf wie viele Schwierigkeiten der Geschichtschreiber bei den alten Mythen stößt, und besonders bei den Sagen von Hercules, der nach der einstimmigen Ueberlieferung größere Thaten vollbracht hat, als alle Andern, von Anfang an, deren Gedächtniß auf die Nachwelt gekommen ist. Schwer ist es, von Allem, was durch ihn geschehen ist, eine würdige Darstellung zu geben, und das Verdienst der herrlichen Thaten, für die ihm die Unsterblichkeit zum Lohne geworden ist, in Worten zu schildern. Da aber die Mythen von so alten und so wunderbaren Begebenheiten für die Meisten unglaublich sind, so ist man genöthigt, entweder die wichtigsten Thaten zu übergehen und so den Ruhm des Gottes zu schmälern, oder, indem man Alles erzählt, eine Geschichte zu schreiben, die keinen Glauben findet. Denn es gibt unter den Lesern unbillige Beurtheiler, die in der alten

Sagengeschichte dieselbe Zuverläßigkeit wie bei den Ereignissen unserer Tage verlangen, und, an Thaten, deren Größe Zweifel erregt, den Maßstab ihrer Zeit anlegend, die Stärke des Hercules nach der Schwäche des gegenwärtigen Geschlechts schätzen; und so verliert der Schriftsteller, wenn er zu außerordentliche Thaten beschreibt, allen Glauben. Indessen sollte man es bei Erzählungen aus der Fabelwelt mit der Untersuchung der Wahrheit nicht so streng nehmen. Wir lassen uns ja auf der Schaubühne, ob wir gleich überzeugt sind, daß es weder aus zweierlei thierischen Körpern zusammengesetzte Centauren noch einen dreileibigen Geryones gegeben hat, dergleichen Fabeln doch gefallen, und verherrlichen durch Beifallrufen den Namen des Gottes. Es ist auch ganz widersprechend, daß, wenn Hercules, so lang er unter den Menschen gelebt, durch seine Kämpfe der Welt Ruhe geschafft hat, die Menschen, vergessend ihres gemeinschaftlichen Wohlthäters, den Ruhm der edelsten Thaten verkleinern wollen; daß, da die Vorfahren wegen seines ausgezeichneten Heldenmuths ihm einstimmig die Unsterblichkeit zugesprochen haben, wir nicht einmal die von den Vätern her gewöhnliche Verehrung dieses Gottes beibehalten wollen. Doch wir wollen, statt solchen Betrachtungen uns zu überlassen, seine Geschichte von Anfang an erzählen, nach den Berichten der ältesten Dichter und Mythologen.

9. „Danaë, des Akrisius Tochter, gebar dem Zeus den Perseus; dessen Sohn aus der Ehe mit Andromeda, der Tochter des Cepheus, war Elektryo; er vermählte sich mit Eurydice, *) des Pelops Tochter, welche ihm die Alk-

*) Es sollte wahrscheinlich heißen; Lysidice.

mene gebar; und mit dieser zeugte Zeus, durch Betrug ihr nahend, den Hercules. Auf diese Art stammt also Hercules völlig, man mag nach seiner Herkunft von väterlicher oder von mütterlicher Seite fragen, von dem Ersten der Götter ab. Die Kraft, die ihm inwohnte, zeigte sich nicht erst in seinen Thaten, sondern wurde schon vor seiner Geburt offenbar. Denn als Zeus die Alkmene besuchte, verdreifachte er die Nacht, und kündigte durch diese Verlängerung der Zeit der Empfängniß zum Voraus die außerordentliche Stärke des Kindes an. Uebrigens war es bei Alkmenen nicht, wie bei den andern Weibern, sinnliche Lust, was ihn trieb, sondern mehr die Absicht, einen Sohn zu zeugen. Daher wünschte er, der Liebe ruhig zu genießen; er wollte also nicht Gewalt brauchen; und doch konnte er nicht hoffen, das keusche Weib zu überreden. Er versuchte deßwegen lieber eine List, und es gelang ihm, in einer dem Amphitryo durchaus ähnlichen Gestalt die Alkmene zu täuschen. Nachdem die gewöhnliche Zeit der Schwangerschaft verflossen war, sagte Zeus, dessen Gedanken ganz auf die Geburt des Hercules gerichtet waren, in Gegenwart aller Götter voraus, Wer an diesem Tage geboren werde, den wolle er zum König der Perssiden [der Nachkommen des Perseus] machen. Da verzögerte die eifersüchtige Hera, mit Hilfe ihrer Tochter Ilithyia, die Wehen der Alkmene, und ließ dagegen den Eurystheus vor der gehörigen Zeit zur Welt kommen. Zeus wollte, da er sich überlistet sah, seine Erklärung nicht zurücknehmen, aber doch für die künftige Erhöhung des Hercules sorgen. Er beredete daher die Hera, zu gestatten, daß, wenn, seiner Erklärung gemäß, Eurystheus König werde, und Hercules, dem Eurystheus

untergeordnet, zwölf Arbeiten vollende, welche Dieser ihm auftragen dürfe, Jenem nach diesen Thaten die Unsterblichkeit zu Theil werde." Aus Furcht vor Hera's Eifersucht setzte Alkmene das Kind, das sie geboren, aus, an einem Platze, welcher daher noch jetzt das Herculesfeld heißt. Um diese Zeit kam Athene dahin mit der Hera. Sie betrachtete die Gestalt des Kindes mit Verwunderung und bewog die Hera, ihm die Brust zu reichen. Der Knabe sog aber kräftiger an der Brust, als sein Alter erwarten ließ; Hera empfand Schmerzen und warf das Kind weg. Athene brachte es nun seiner Mutter und bat sie, es aufzuziehen. Man wundert sich billig über den sonderbaren Zufall. Die leibliche Mutter läßt das Kind umkommen, die Pflicht der natürlichen Liebe verläugnend; und die Stiefmutter, die von natürlichem Haß gegen dasselbe erfüllt ist, rettet, ohne es zu wissen, ihren Feind.

10. Später schickte Hera zwei Schlangen, die das Kind tödten sollten. Allein der Knabe umfaßte unerschrocken mit beiden Händen die Schlangen am Halse und erwürgte sie. Daher gaben ihm die Argiver, als sie die Geschichte erfuhren, den Namen Hercules [Herakles], weil er nämlich durch die Hera Ruhm [Kleos] erlangt hatte. Früher hieß er Alcäus. Andern Kindern wird ihr Name von den Eltern beigelegt; Dieses allein hat sich ihn durch eigenes Verdienst erworben. Sein Vater Amphitryo wurde in der Folgezeit aus Tirynth vertrieben und nahm seinen Wohnsitz in Theben. Hier wurde Hercules erzogen und unterrichtet. Vorzüglich widmete er sich den Leibesübungen. Uebrigens war er nicht nur an Körperstärke allen Andern weit überlegen, sondern

auch seine geistigen Vorzüge wurden überall anerkannt. Seine erste That beim Eintritt in das Jünglingsalter war die Befreiung von Theben. Er brachte damit seiner zweiten Vaterstadt den schuldigen Dank. Die Thebaner waren nämlich dem König der Minyer, Erginus, unterworfen, und mußten ihm, unter erniedrigenden Umständen, jedes Jahr bestimmte Abgaben liefern. Hercules aber, die Uebermacht der Unterdrücker nicht scheuend, wagte eine That, welche laut gepriesen wurde. Er schnitt den Abgeordneten der Minyer, welche die Steuern einforderten und sich Mißhandlungen dabei erlaubten, Nasen und Ohren ab und jagte sie zur Stadt hinaus. Als Erginus die Auslieferung des Thäters verlangte, entschloß sich Kreon, der König der Thebaner, aus Furcht vor der drohenden Gewalt, den Verbrecher ihm zu übergeben. Allein Hercules ermunterte seine Jugendgefährten, das Valand zu befreien. Er nahm die in den Tempeln aufgehängten Waffenrüstungen herab, welche die Vorfahren erbeutet und den Göttern geweiht hatten. Denn es war in keinem Bürgerhaus eine Waffe zu finden, da die Minyer die ganze Stadt entwaffnet hatten, damit den Thebanern kein Gedanke an einen Aufstand kommen könnte. Sobald Hercules erfuhr, daß Erginus, der König der Minyer, mit Soldaten der Stadt sich nähere, so gieng er ihm bis zu einem Engpaß entgegen. Hier konnte dem Feind die Größe seiner Kriegsmacht nichts nützen; beinahe das ganze Heer des Erginus wurde aufgerieben, und er selbst fiel in der Schlacht. Hercules rückte schnell gegen die Stadt Orchomenus vor, drang zu den Thoren ein, verbrannte die Königsburg der Minyer und zerstörte die Stadt. Als die außerordentliche That in ganz

Griechenland bekannt und überall bewundert wurde, gab der König Kreon, das Verdienst des Jünglings ehrend, seine Tochter Megara ihm zur Ehe, und vertraute ihm wie einem leiblichen Sohne die Regierung an. Eurystheus aber der im Lande der Argiver König war, sah mit Besorgniß den steigenden Ruhm des Hercules; er berief ihn zu sich, um ihm Arbeiten aufzutragen. Da Hercules nicht gehorchte, so ließ ihm Zeus befehlen, er sollte dem Eurystheus seine Dienste widmen. Nun gieng er nach Delphi und fragte das Orakel darüber. Er erhielt zur Antwort, es sey von den Göttern beschlossen, daß er zwölf Arbeiten, die ihm Eurystheus auftrage, zu vollbringen habe nnd, wenn Das geschehen sey, zur Unsterblichkeit gelange.

11. Hierauf fiel Hercules in eine tiefe Schwermuth. Denn einem Geringeren zu dienen, war, wie ihm sein Selbstgefühl sagte, unter seiner Würde; aber dem Zeus, dem Vater nicht zu gehorchen, mußte er für unheilbringend und unmöglich zugleich halten. Als er so in der äußersten Rathlosigkeit war, machte ihn Hera wahnsinnig. Sein Unmuth gieng in Raserei über. Das Uebel nahm zu, und er kam so völlig von Sinnen, daß er den Jolaus ermorden wollte. Da Dieser entfloh, so erschoß er, in der Meinung, er ziele nach Feinden, seine Kinder von der Megara, die gerade in der Nähe waren. Es währte lange, bis er von dem Wahnsinn frei wurde. Da er jetzt seinen Irrthum einsah, bekümmerte er sich tief über sein schweres Unglück. Jedermann nahm Theil an seinem Schmerz und bedauerte ihn; aber er hielt sich lang in der Stille zu Hause auf und vermied allen Umgang und Verkehr mit Menschen. Als endlich die Zeit seinen Kummer

linderte, entschloß er sich, den Kämpfen sich zu unterziehen und kam zu Eurystheus. Der erste Auftrag, den er erhielt, war, den Löwen von Nemea zu tödten. Dieser war von außerordentlicher Größe und unverwundbar mit Eisen, Erz und Stein; es blieb also nichts übrig, als ihn mit einer starken Faust zu überwältigen. Er hielt sich meistens zwischen Mycenä und Nemea auf, bei dem Berge Tretos, welcher seinen Namen [der durchbohrte] daher hatte, daß am Fuße desselben eine Höhle durchlief, in welcher das Lager des Thieres war. Sobald Hercules an den Ort kam, ging er auf das Thier los; da es in die Höhle floh, folgte er ihm nach und verstopfte die eine Oeffnung; nun griff er es an und erdrosselte es, indem er ihm den Hals mit den Armen umstrickte. Die Haut desselben warf er sich über die Schultern; da sie so groß war, daß er sich darein hüllen konnte, so diente sie ihm für seine spätern Kämpfe statt einer Schutzwehr. Für's Zweite wurde ihm aufgetragen, die Lernäische Hyder umzubringen, die aus Einem Leibe hundert Hälse mit eben so vielen Schlangenköpfen emporstreckte. Wurde einer dieser Köpfe abgehauen, so wuchsen an der verwundeten Stelle zwei neue hervor. Darum galt die Hyder für unüberwindlich. Und das mit Recht; denn, Was besiegt schien, erhob sich wieder mit doppelter Kraft. Doch Hercules ersann ein Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen. Er hieß den Jolaus, wenn ein Kopf abgeschlagen war, die Wunde mit einer brennenden Fackel ausglühen, um den Blutfluß zu stillen. Auf diese Art bezwang er das Thier. In die Galle desselben tauchte er die Spitze seiner Geschoße, damit Jeder, den seine Pfeile träfen, unheilbar verwundet würde.

12. Der dritte Auftrag war, er sollte den Erymanthischen Eber lebendig bringen, der in den Gefilden von Arcadien *) hauste. Das schien eine sehr schwierige Aufgabe zu seyn. Denn, Wer einen solchen Kampf versuchen wollte, der mußte so viel Geistesgegenwart besitzen, daß er während des Angriffs genau das rechte Maß hielt. Ließ er das Thier los, so lange es noch Kraft hatte, so war er nicht vor den Zähnen desselben sicher; rang er aber allzuheftig, so brachte er es um, und der Auftrag war nicht ganz erfüllt. Hercules indessen wußte sich im Kampfe zu mäßigen und den Mittelweg so gut zu treffen, daß er den Eber lebendig dem Eurystheus überlieferte. Als ihn der König kommen sah mit dem Eber auf den Schultern, verbarg er sich vor Schrecken in ein ehernes Faß. Um dieselbe Zeit besiegte Hercules die sogenannten Centauren. Die Veranlassung war folgende. Pholus, ein Centaur (von welchem das benachbarte Gebirge den Namen Pholoë erhielt), nahm den Hercules gastlich auf und öffnete das verborgene Weinfaß. Dieses hatte nämlich, nach der Fabel, Dionysos einst einem Centauren anvertraut, mit dem Befehl, es erst dann zu öffnen, wenn Hercules käme. Als Dieser vier Menschenalter später wirklich einkehrte, gedachte Pholus an den Befehl des Dionysos. Da das Faß geöffnet wurde und der Duft von dem starken alten Wein sich verbreitete, geriethen die in der Nähe wohnenden Centauren dadurch außer sich, eilten schaarenweise der Wohnung des Pholus zu, und drangen mit furchtbarem Ungestüm ein, um zu rauben. Pholus verbarg sich aus Furcht; Hercules aber

*) Nach einer andern Lesart: auf Lampea in Arcadien.

hielt wunderbarerweise den gewaltsamen Angriff aus. Er hatte gegen Wesen zu streiten, die von mütterlicher Seite Götter waren und die Schnelligkeit des Pferds und die Stärke eines doppelten Thierkörpers mit dem Verstande und der Klugheit des Menschen vereinigten. Die Centauren gingen theils mit ganzen Fichtenstämmen, theils mit großen Felsenstücken auf ihn los, Einige auch mit brennenden Fackeln oder mit Schlächtersbeilen. Allein er blieb unerschrocken und bestand einen seiner früheren Thaten würdigen Kampf. Jenen sandte ihre Mutter Nephele [die Wolke] Hülfe durch einen heftigen Regenguß, der den vierfüßigen Wesen keinen Nachtheil brachte, aber die Tritte Dessen, der nur auf zwei Füßen stand, unsicher machte. Aber ungeachtet dieser Vortheile auf der Seite der Centauren, besiegte sie Hercules wider alles Erwarten. Die Meisten tödtete er, und die Uebrigen zwang er zur Flucht. Unter den umgekommenen Centauren sind die bekanntesten Daphnis, Argéus und Amphion; sodann Hippotion, Oréus, Isoples und Melanchätes; ferner Thereus, Dupon und Phrixus. Von Denen, die aus diesem Kampfe entronnen waren, fand nachher Jeder seine Strafe. Homadus z. B. wurde in Arcadien getödtet, weil er der Alcyone, der Schwester des Eurystheus, Gewalt anthat. Bei dieser Gelegenheit fand man die Handlungsweise des Hercules vorzüglich achtungswerth. Ungeachtet des persönlichen Hasses gegen seinen Feind glaubte er doch durch Theilnahme an dem Schicksale der Mißhandelten seinen menschenfreundlichen Sinn beweisen zu müssen. Ein eigener Zufall traf den Pholus, den Freund des Hercules. Als Verwandter begrub er die gefallenen Centauren. Während er nun aus einem der Leichname

den Pfeil herauszog, verletzte er damit sich selbst, und starb an der unheilbaren Wunde. Hercules bestattete ihn ehrenvoll; er legte ihn unter den Berg, der durch seinen Namen Pholoë, nicht durch eine Inschrift, an den Begrabenen erinnert; ein herrlicheres Grabmal als eine Denksäule. Den Chiron, der als geschickter Arzt bekannt war, tödtete er ebenfalls unabsichtlich durch einen Pfeil. So viel von den Centauren.

13. Hercules erhielt ferner den Auftrag, eine Hirschkuh mit goldenen Geweihen, die außerordentlich schnell war, zu jagen. Bei dieser Arbeit kam ihm seine Klugheit eben so zu statten, wie sonst seine Körperstärke. Einige behaupten, mit Netzen habe er sie gefangen; Andere, er habe sie aufgespürt und im Schlafe überfallen; wieder Andere, er habe sie so lange gejagt, bis sie erschöpft war. In jedem Falle führte er diese That blos durch verständige Ueberlegung aus, ohne einen gefährlichen Kampf. Es wurde ihm weiter befohlen, die Vögel aus dem Stymphalischen Sumpfe zu vertreiben. Das gelang ihm leicht durch ein klug ersonnenes Mittel. Es hatte sich nämlich eine Art von Vögeln in unglaublicher Menge dort verbreitet, welche die Früchte in der Umgegend abfraßen. Durch Gewalt war es unmöglich den Thieren zu steuern, wegen der ungeheuern Menge; es mußte eine künstlich ausgedachte List angewendet werden. Hercules machte sich nun eine eherne Klapper; durch den furchtbaren Lärm, den er damit erregte, scheuchte er die Vögel auf, und vertrieb sie endlich durch das fortwährende Getöse ohne Mühe, daß der Sumpf völlig leer wurde. Nachdem diese Arbeit vollendet war, erhielt er von Eurystheus den

Auftrag, den Viehhof des Augias zu reinigen ohne Beihülfe. Seit vielen Jahren hatte sich da eine unendliche Menge von Mist angehäuft; und den sollte Hercules zur Schmach nach dem Befehle des Eurystheus hinausschaffen. Den Mist auf den Schultern hinauszutragen, konnte er sich nicht entschließen. Um sich den entehrenden Knechtsdienst zu ersparen, leitete er den Fluß Peneus in den Hof, daß der Unrath weggeschwemmt wurde. So brachte er die Arbeit, ohne sich zu beschimpfen, in Einem Tage zu Stande. Auch hier muß man seine Klugheit bewundern. Einen schmachvollen Auftrag vollzog er, ohne sich zu einer Handlung zu erniedrigen, die eines Unsterblichen unwürdig gewesen wäre. Er mußte ferner den Stier von Kreta holen, in welchen sich Pasiphaë verliebt haben soll. Er fuhr auf die Insel hinüber und mit Hülfe des Königs Minos brachte er den Stier nach dem Peloponnes, indem er den ganzen Weg zur See sich von demselben tragen ließ.

14. Nachdem er sich dieses Auftrags entledigt, führte er die Olympischen Spiele ein. Er wählte die schönste Gegend zu diesen festlichen Zusammenkünften aus, die Ebene an dem Fluß Alphéus. Hier veranstaltete er die dem vaterländischen Zeus geweihten Kampfspiele. Zum Preise bestimmte er blos einen Kranz, weil auch er für die Wohlthaten, die er der Menschheit erwiesen, keinen Lohn empfangen hatte. In jeder Art des Kampfes war er Sieger, ohne wirklich zu kämpfen; denn Niemand wagte den Versuch mit einem so weit überlegenen Gegner, wiewohl es Kämpfe von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit sind. Denn für den Faust-

kämpfer oder den Pankratiasten *) ist es schwer, im Wettlaufe den Preis zu gewinnen; und umgekehrt ist es unbegreiflich **), wie Der, welcher sich in den leichteren Arten des Kampfes hervorthut, Diejenigen besiegen kann, die in den schwereren sich auszeichnen. Es ist daher kein Wunder, daß gerade die Olympischen Spiele die berühmtesten wurden, da sie durch einen so trefflichen Kämpfer eröffnet waren. Wir dürfen auch die Geschenke nicht übergehen, welche dem Hercules von den Göttern wegen seiner Verdienste gemacht wurden. Als er nämlich von seinen Waffenthaten ausruhte, bei frohen Zusammenkünften zu Festen und Spielen, beschenkten ihn die Götter, jeder mit einer angemessenen Gabe. Von Athene erhielt er ein Feierkleid, von Hephästos eine Keule und einen Harnisch. Diese Gaben waren Beweise von dem Wetteifer, womit die beiden Gottheiten arbeiteten, Jene für Vergnügen und Belustigung im Frieden, Dieser für Schutz und Schirm im Kriege sorgend. Ferner schenkte ihm Poseidon Rosse und Hermes ein Schwert. Apoll gab ihm einen Bogen und unterrichtete ihn im Schießen. Demeter veranstaltete ihm zulieb die kleinen Mysterien, damit er von dem Morde der Centauren sich reinigen könnte. Ein besonderer Umstand ist in Rücksicht auf die Geburt dieses Gottes zu bemerken. Die erste Sterbliche, mit welcher sich Zeus verband, war Niobe, des Phoroneus Tochter, die letzte aber Alkmene.

*) Pankratium war eine Verbindung des Faustkampfs und des Ringens.

**) Die Lesart καταπονῆσαι statt κατανοῆσαι gibt keinen schicklichen Sinn. Ebenso im folgenden Satz ὑπεροχὴν statt ἀρχήν: wie Dindorf liest.

Diese stammte, nach der Angabe der Mythographen, im sechzehnten Gliede von Niobe ab. Zeus fing also in demselben Hause an, Menschen zu zeugen, in welchem er auch aufhörte. Nach Alkmene nahte er keiner Sterblichen mehr. Er konnte nicht hoffen, noch einen Sohn zu erhalten, der mit Hercules zu vergleichen wäre, und doch wollte er nicht, daß Geringere auf den Größern folgen sollten.

15. Als die Giganten von Pallene [in Macedonien] den Krieg gegen die Unsterblichen anfingen, stand Hercules den Göttern bei und tödtete viele der Erdensöhne. Dafür wurde ihm hohe Gunst zu Theil. Zeus nannte nämlich nur Diejenigen unter den Göttern, welche mitgekämpft hatten, Olympier, um durch diese ehrenvolle Auszeichnung den Tapfern von dem Feigen zu unterscheiden. Jener Benennung würdigte er nun auch zwei Söhne sterblicher Weiber, den Dionysos und Hercules, nicht blos, weil Zeus ihr Vater, sondern, weil sie auch in ihren Bestrebungen ihm ähnlich waren, und zur Beglückung der Menschen Vieles beigetragen hatten. Den Prometheus, welcher den Menschen das Feuer gebracht, hatte Zeus gefesselt und einen Adler zu ihm gesandt, der an seiner Leber fraß. Hercules sah, daß er wegen einer Wohlthat, die er den Menschen erwiesen, diese Strafe litt. Daher tödtete er den Adler mit dem Pfeil, und bewog den Zeus, von seinem Zorn abzulassen. So rettete er den Wohlthäter der Menschheit. Ein weiterer Auftrag, welchen Hercules erhielt, war der, die Stuten des Diomedes aus Thracien zu holen. Sie waren so wild und so stark, daß man sie an eherne Krippen und mit eisernen Ketten band. Ihr Futter bestand nicht aus Gewächsen, sondern sie zerrissen

die Fremden, welche das Unglück hatten, dahin zu kommen, und das Fleisch derselben diente ihnen zur Nahrung. Um sie zu bändigen, warf ihnen Hercules ihren Herrn, den Diomedes vor; und so gelang es ihm, die Thiere zahm zu machen, indem er sie an dem Fleisch Dessen sich satt fressen ließ, der sie an die widernatürliche Nahrung gewöhnt hatte. Eurystheus weihte die Pferde, als sie ihm gebracht wurden, der Hera; die Nachkommenschaft derselben dauerte bis auf die Zeit Alexander's, des Königs von Macedonien, fort. Nachdem Hercules diese Arbeit ausgeführt, schiffte er sich mit dem Heere des Jason, der das goldene Vließ holen sollte, nach Kolchis ein. Davon werden wir aber in der Geschichte des Argonautenzugs ausführlicher sprechen.

16. Hercules unternahm hierauf einen Zug gegen die Amazonen, weil ihm aufgetragen war, das Wehrgehenk der Amazone Hippolyta zu bringen. Er schiffte über den Pontus, der von ihm den Namen Euxinus erhielt, fuhr in die Mündung des Flusses Thermodon ein und schlug ein Lager in der Nähe der Stadt Themiscyra, wo die Amazonen ihre königliche Burg hatten. Zuerst forderte er sie auf, ihm das Wehrgehenk zu geben, das er bringen sollte. Als sie sich weigerten, ließ er sein Heer zur Schlacht anrücken. Die gemeinen Amazonen fochten mit den Soldaten des Hercules, die ausgezeichnetsten aber stellten sich ihm selbst gegenüber und bereiteten ihm einen schweren Kampf. Die Erste, die sich in den Streit mit ihm einließ, war Aëlla. Sie hatte von ihrer Schnelligkeit den Namen [Windsbraut] erhalten; allein sie fand hier einen noch schnelleren Gegner. Die zweite, Philippis, fiel sogleich, tödtlich verwundet, auf den ersten

Angriff. Hierauf stellte sich Prothoë zum Gefecht, von welcher man sagte, sie habe im Zweikampf siebenmal gesiegt. Nachdem auch sie gefallen war, überwand Hercules die vierte, Eriböa. Diese rühmte sich, weil sie in so manchem Kriege ihre Tapferkeit bewiesen hatte, sie bedürfe keines Beistands; aber ihre Versicherung wurde widerlegt, als sie mit einem Stärkeren zusammentraf. Celäno ferner und Eurybia und Phöbe, die Gefährtinnen der Artemis auf der Jagd, die sonst immer geschickt mit dem Wurfspieß trafen, verfehlten nur diesesmal ihr Ziel und wurden alle niedergemacht, während sie einander mit dem Schilde zu decken suchten. Darauf erlegte Hercules die Dejanira, Asteria, Marpe, Tekmessa nnd Alcippe. Die Letztere hatte geschworen, ihr Leben lang Jungfrau zu bleiben; den Schwur hielt sie, aber am Leben blieb sie nicht. Melanippe, die Anführerin der Amazonen, war durch ihre Tapferkeit vorzüglich berühmt; aber es hatte ein Ende mit ihrer Würde. Nachdem Hercules die angesehensten Amazonen getödtet, zwang er die übrige Schaar zur Flucht und hieb sie größtentheils nieder. So wurde das Volk gänzlich ausgerottet. Eine der Gefangenen, Antiope, schenkte er dem Theseus. Die Melanippe ließ er frei, und nahm das Wehrgehenk als Lösegeld.

17. Eurystheus trug ihm als zehnte Arbeit auf, die Rinder des Geryones herzuführen, die in Iberien [auf der pyrenäischen Halbinsel] waideten, auf der Seite gegen den [atlantischen] Ocean. Hercules sah wohl, wie viele Vorbereitungen dieses beschwerliche Unternehmen erforderte. Er rüstete zu diesem Zweck eine ansehnliche Flotte aus und ein Heer von tüchtigen Kriegern. Denn es war in der ganzen

Welt bekannt, daß Chrysaor, der den Namen [Goldschwert] von seinem Reichthum hatte, König von ganz Iberien war, und drei Söhne für ihn stritten, die durch Körperstärke und durch tapfere Kriegsthaten sich auszeichneten, daß überdieß jeder der Söhne zahlreiche Heere von streitbaren Männern unter sich hatte. Ebendarum hatte Eurystheus dem Hercules Jene Arbeit aufgetragen, weil er dachte, ein Kriegszug gegen ein solches Land werde nicht leicht gelingen. Doch Hercules ging den Gefahren eben so unerschrocken entgegen, wie bei seinen frühern Thaten. Er sammelte seine Heere in Kreta, um von dort aus das Unternehmen zu beginnen; denn diese Insel ist sehr geschickt gelegen für Züge nach allen Gegenden der Welt. Vor seiner Abreise widerfuhren ihm die größten Ehrenbezeugungen von den Einwohnern, und um den Kretern einen Gefallen zu erweisen, befreite er die Insel von wilden Thieren. Daher gab es in der Folgezeit auf der Insel z. B. keine Bären mehr, keine Wölfe, keine Schlangen, noch irgend eine andere Gattung solcher gefährlichen Thiere. Er that Das, um die Insel zu ehren, auf welcher, nach der Fabel, Zeus geboren und erzogen war. Nachdem sich Hercules daselbst eingeschifft hatte, landete er in Libyen. Da fand er zuerst den Antäus, der durch seine Leibesstärke und als geübter Fechter berühmt war und die von ihm überwundenen Fremden tödtete. Diesen forderte er zum Kampf heraus, und ringend erwürgte er ihn. Hierauf reinigte er Libyen von den vielen wilden Thieren; er erlegte deren manche in dem ungebauten Lande; und so konnte es denn mit Feldfrüchten und mit andern Gewächsen, die einen Ertrag gewähren, reichlich bepflanzt werden; an vielen Orten wurden Weinberge, an

andern Oehlgärten angelegt. In der That wurde das zuvor unbewohnbare Libyen durch die Ausrottung der zahlreichen Raubthiere ein so gesegnetes Land als irgend ein anderes. Auch dadurch förderte Hercules das Glück der Einwohner, daß er Bösewichte und trotzige Gewalthaber aus der Welt schaffte. Die Fabel sagt, er habe deßwegen gerade die wilden Thiere und die ruchlosen Menschen gehaßt, weil ihm, als einem unmündigen Kinde von den Schlangen Gefahr gedroht, und weil er als Mann unter die Gewalt des übermüthigen und ungerechten Herrschers gekommen, der ihm die Arbeiten auflegte.

18. Nachdem er den Antäus erlegt, kam er nach Aegypten. Hier tödtete er den König Busiris, welcher die Fremden, die das Land besuchten, zu ermorden pflegte. Auf einer Wanderung durch die wasserlose Gegend von Libyen traf er am Ende ein fruchtbares, von Flüssen durchströmtes Land an. Daselbst gründete er eine Stadt von ungeheurer Größe. Er gab ihr wegen der Menge ihrer Thore den Namen Hekatompylos [die Hundertthorige]. Es blieb eine blühende Stadt bis in die neueren Zeiten, da sie von den Karthagern mit einem ansehnlichen Heer unter geschickten Feldherrn angegriffen wurde und unter ihre Herrschaft kam. Hercules zog weit durch Libyen, bis er an den [atlantischen] Ocean in der Gegend von Gadira [Cadix] kam, wo er an beiden Ufern Säulen aufrichtete. Er fuhr mit seiner Flotte, welche neben her gesegelt war, nach Iberien hinüber. Da fand er die Söhne des Chrysaor mit drei großen Heeren in einiger Entfernung von einander gelagert. Er erlegte die Anführer alle im Zweikampfe, eroberte Iberien und trieb die

berühmten Viehheerden fort. Auf seinem Zuge durch Iberien wurde er von einem der Könige des Landes, einem ausgezeichnet frommen und gerechten Manne, ehrenvoll aufgenommen. Diesem ließ er einen Theil der Rinder als Geschenk zurück. Er weihte aber alle, die er erhalten, dem Hercules, und opferte demselben jährlich den schönsten Stier der Heerde; die Kühe aber waren, da sie heilig gehalten wurden, noch bis auf unsere Zeiten in Iberien vorhanden. Da wir der Säulen des Hercules gedacht haben, so wird hier der Ort seyn, noch weiter davon zu sprechen. Hercules wollte diese Denksäulen seines Zuges aufrichten, nachdem er bis an die Küste des Oceans, die äusserste Grenze des festen Landes von Libyen sowohl als von Europa, gekommen war. Um aber ein bleibendes Gedächtniß zu stiften, sagt man, habe er an beiden Ufern den Meeresgrund weithin mit Erde aufgefüllt, und so die Küsten, die vorher durch einen beträchtlichen Zwischenraum getrennt gewesen, einander ganz nahe gebracht, damit durch die schmale und seichte Meerenge die größeren Seethiere nicht mehr aus dem Ocean in das innere Meer herüberschwimmen könnten; zugleich übrigens in der Absicht, durch das ungeheure Werk seinen Namen zu verewigen. Andere behaupten im Gegentheil, das feste Land habe zusammengehangen und sey von Hercules durchstochen worden, so daß die Meerenge sich erst bildete und eine Verbindung zwischen dem Ocean und unserem Meere entstand. Unter diesen Meinungen mag Jeder wählen, was ihm das Wahrscheinlichste ist. Ein ähnliches Werk hatte Hercules früher in Griechenland ausgeführt. In der Gegend von Tempe war eine weite Strecke sumpfiger Boden; nun führte er durch das

trockene Land einen Canal, in welchen er alles Wasser aus dem Sumpf ableitete; da kam das flache Land von Thessalien an den Ufern des Penéus erst zum Vorschein. In Böotien that er das Gegentheil; dem Fluß bei Orchomenos, der Stadt der Minyer, versperrte er den Lauf, so daß die ganze Gegend unter Wasser gesetzt wurde und Alles umher zu Grunde ging. Durch das Werk in Thessalien wollte er den Griechen einen Dienst erweisen, in Böotien aber an den Einwohnern von Minyas Rache nehmen wegen der Unterjochung der Thebaner.

19. Hercules übergab in Iberien die Herrschaft den Edelsten der Eingebornen, und brach mit seinem Heere nach dem Celtenlande [Gallien] auf, das er ganz durchwanderte. Hier schaffte er die unsittlichen Gebräuche, namentlich die Ermordung der Fremden, ab. Da eine große Menschenmenge aus allerlei Völkern freiwillig den Zug mitmachte, so erbaute er eine sehr große Stadt, die er Alesia nannte wegen seiner Wanderungen in der Irre [Ale]. Er ließ auch viele Eingeborne in der Stadt sich ansiedeln; da diese bald die Mehrzahl ausmachten, so verwilderte die ganze Einwohnerschaft. Noch bis auf unsere Zeiten stand diese Stadt unter den Celten in großem Ansehen als der Mittelpunkt und die Hauptstadt des ganzen Landes. Sie behauptete seit Hercules beständig ihre Freiheit und wurde nie erobert, bis sie endlich in der neuesten Zeit von Cajus Cäsar, der wegen seiner großen Thaten vergöttert ist, mit Sturm eingenommen wurde und mit den übrigen Celten sich den Römern unterwerfen mußte. Hercules setzte seine Wanderung von dem Celtenlande nach Italien fort. Bei seinem Zuge über das

Gebirge der Alpen machte er den rauhen und beschwerlichen Weg bequemer, so daß er für Kriegsheere und für die Lastthiere in ihrem Gefolge gangbar wurde. Die wilden Völkerschaften, die in diesen Gebirgen hausten und gewohnt waren, die durchziehenden Heere in den unwegsamen Gegenden anzufallen und zu plündern, wurden von ihm alle bezwungen und die Anführer dieser Räuber umgebracht. So schaffte er für die Zukunft den Wanderern Sicherheit. Nachdem er die Alpen überstiegen und das flache Land des jetzt sogenannten [cisalpinischen] Galliens durchwandert hatte, zog er weiter durch Ligurien.

20. Die Einwohner dieses Landes, die Liguren, haben einen harten und sehr magern Boden zu bebauen; doch bringen sie es durch ihre außerordentliche Arbeitsamkeit und Anstrengung dahin, daß er nothdürftig einige Früchte trägt. Daher sind sie von hagerer Gestalt, ihre Muskelkraft ist aber durch beständige Uebung stark. Weil sie von verweichlichender Ueppigkeit gar nichts wissen, so sind sie in ihren Bewegungen sehr gewandt und im Kriege beweisen sie eine außerordentliche Stärke. Da man überhaupt in dieser Gegend an angestrengte Thätigkeit gewöhnt ist, und da der Boden einer fleißigen Bearbeitung bedarf, so halten die Liguren ihre Weiber an, die Beschwerden der Feldarbeit mit ihnen zu theilen. Männer und Weiber verdingen sich zur Arbeit. Da ist bei einem Weib ein merkwürdiger Fall eigener Art noch zu unsern Zeiten vorgekommen. Eine Schwangere, welche neben Männern im Taglohn arbeitete, wurde mitten im Geschäft von Wehen ergriffen; sie ging in aller Stille weg in ein Gebüsch; nachdem sie hier geboren, hüllte sie das Kind

in Blätter ein und verbarg es im Gesträuch. Darauf trat sie wieder in die Reihe der Arbeiter und setzte das beschwerliche Geschäft gleich den Männern fort, ohne daß sie merken ließ, was geschehen war. Doch durch das Schreien des Kindes kam es an den Tag. Allein der Aufseher konnte sie durchaus nicht bewegen, daß sie aufhörte zu arbeiten. Sie stand nicht eher ab von dem anstrengenden Geschäft, bis der Gutsbesitzer aus Mitleid ihr den Lohn ausbezahlte und sie entließ.

21. Hercules kam, nachdem er das Land der Liguren und der Tyrrhener durchwandert, an den Tiberstrom, und schlug ein Lager, wo jetzt Rom steht. Diese Stadt ist erst viele Menschenalter später von Romulus, dem Sohne des Mars, erbaut worden. Damals war nur das jetzt sogenannte Palatium [der palatinische Hügel] von den Eingebornen bewohnt, welche daselbst eine ganz kleine Stadt hatten. Hier wurde Hercules von Cacius und Pinarius, zwei der angesehensten Männer, ausserordentlich gastfrei aufgenommen und erhielt von ihnen die schönsten Geschenke. Das Andenken dieser Männer hat sich in Rom bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten. Das Geschlecht der Pinarier nämlich dauert noch fort; es ist eines der ältesten Häuser des Römischen Adels. Und auf dem Palatium gibt es eine Treppe mit steinernen Stufen, welche Cacia heißt und ihren Namen von jenem Cacius hat, weil in der alten Stadt dessen Haus in der Nähe stand. Hercules ließ sich die freundschaftliche Aufnahme auf dem Palatium wohl gefallen; er gab den Einwohnern die Versicherung, Wer, nach seinem Hingange zu den Göttern, den Zehenten von seinem Vermögen dem Hercules

zu weihen gelobe, der habe ein höheres Lebensglück zu erwarten. Diese Sitte dauerte wirklich noch in spätern Zeiten fort bis auf unsere Tage. Viele Römer, nicht blos von mittlerem Vermögen, sondern auch Einige, die bereits sehr reich waren, sollen dem Hercules den Zehenten gelobt haben und darauf so wohlhabend geworden seyn, daß ihr Vermögen, das sie nun verzehnteten, sich auf 4000 Talente belief. Lucullus, der wohl der reichste Römer seiner Zeit war, ließ sein Vermögen schätzen und opferte dem Gotte den vollständigen Zehenten, indem er lange dauernde verschwenderische Gastmahle veranstaltete. Die Römer haben diesem Gott einen ansehnlichen Tempel an der Tiber erbaut, der dazu bestimmt ist, daß die Opfer von dem Zehenten daselbst dargebracht werden. Hercules setzte seine Wanderung von der Tiber an noch weiter fort, an der Küste des Landes hin, das jetzt Italien heißt. Er kam in die Ebene von Cumä, wo es nach der Fabel außerordentlich starke, wegen ihrer Gewaltthätigkeit berüchtigte Menschen gab, die man Giganten hieß. Die Ebene soll den Namen Phlegräum [Brandfeld] erhalten haben von dem Berge, der ehemals ungeheuere Flammen auswarf, gleich dem Aetna in Sicilien. Jetzt heißt der Platz Vesuvius; man findet da noch viele Spuren, daß in frühern Zeiten der Boden verbrannt ist. „Die Giganten kamen (so erzählt man,) als sie von der Ankunft des Hercules hörten, alle zusammen und rüsteten sich auf jenem Platze *) zur Schlacht. Es entstand ein heftiger Kampf; doch siegte Hercules über die Stärke und Tapferkeit der Gi-

*) Vor τῷ προειρημένῳ scheint τόπῳ ausgefallen zu seyn.

ganten, weil die Götter seine Mitstreiter waren. Die meisten kamen um, und so wurde jene Gegend entwildert." Weil die Giganten eine so außerordentliche Körperkraft besaßen, so sagt die Fabel, sie seyen aus der Erde geboren. Jener Sage von den Giganten, die in Phlegräum umgekommen, ist auch der Geschichtschreiber Timäus gefolgt.

22. Von der Ebene Phlegräum ging Hercules dem Meere zu, und gründete Anlagen um den See Avernus, welcher der Persephone heilig heißt. Der See liegt zwischen Misenum und Dicäarchia, in der Nähe einer warmen Quelle. Er hat im Umfang ungefähr fünf Stadien und ist unglaublich tief. Das Wasser ist sehr rein und hat eine blaue Farbe wegen der ungeheuren Tiefe. Nach der Sage wurden hier ehemals Todte befragt; in der spätern Zeit soll das Orakel aufgehört haben. Der See lief in das Meer aus; nun füllte Hercules, wie man erzählt, die Mündung mit Erde auf und legte die Straße an, die jetzt am Meer hinführt und von ihm den Namen Heraclea hat. Das waren seine Thaten in dieser Gegend. Von hier aus kam Hercules zu einem Felsen auf dem Gebiet von Posidonia, wo sich eine sonderbare Geschichte zugetragen haben soll. „Es war unter den Eingebornen ein berühmter Jäger, der seinen Muth auf der Jagd schon oft erprobt hatte. Er war bisher gewohnt, die Köpfe und die Füße der erlegten Thiere der Artemis zu weihen und an Bäumen aufzuhängen. Da er aber einmal einen sehr großen Eber gejagt, fragte er nicht nach der Göttin, sondern sagte, der Kopf dieses Thiers solle ihm selbst geweiht seyn; in diesem Sinne hängte er ihn denn an einem Baum auf. Es war gerade in der heißen Jahrszeit, und er

schlief um Mittag ein. Während dem wurde das Band los, und der Kopf fiel von selbst herab auf den Schlafenden und erschlug ihn." Diese Erzählung darf uns nicht so sehr befremden, da ja sonst noch manche Beispiele von Strafen angeführt werden, welche die Verächter dieser Göttin getroffen haben. Ganz anders erging es dem Hercules, der die Götter ehrte. „Als er an die Gränzen des Gebiets von Rhegium und Lokri kam, und von den Beschwerden der Reise ausruhen wollte, ließen ihn die Grillen nicht schlafen. Da betete er zu den Göttern, sie möchten die Ruhestörer wegschaffen. Die Götter erhörten sein Gebet, und entfernten sie um seinetwillen nicht blos für den Augenblick, sondern auch in allen folgenden Zeiten zeigte sich in dieser Gegend keine Grille mehr." Da Hercules an der Meerenge ankam, trieb er die Kühe an der Stelle, wo sie am schmälsten ist, nach Sicilien hinüber. Er selbst schwamm auch mit über die See, indem er sich an dem Horn eines Stiers hielt. Es war, nach der Angabe des Timäus, eine Strecke von dreizehn Stadien.

23. Er wollte hierauf in ganz Sicilien rings herum wandern. Von Pelorias [der Gegend des Vorgebirges Pelorum] machte er sich auf den Weg zu Eryx. Während er an der Küste der Insel hinging, ließen, wie die Sage erzählt, die Nymphen warme Quellen dort entspringen, ihn zu laben auf der mühevollen Reise. Es sind dieser Quellen zwei; die eine heißt Himeräa, die andere Egestäa, von den Städten [Himera und Egesta] so genannt. Als sich Hercules dem Gebiete des Eryx näherte, forderte ihn dieser auf, mit ihm zu ringen. Er war ein Sohn der Aphrodite und

des Butas, des damaligen Beherrschers dieser Gegend. Es wurden Kampfpreise ausgesetzt; Eryx versprach sein Land abzutreten, Hercules seine Rinder. Zuerst wurde Eryx unwillig, daß die Rinder, die doch einen viel geringern Werth hätten, dem Lande gleichgeschätzt werden sollten. Da ihn aber Hercules versicherte, daß er, wenn er diese Rinder zurücklassen müßte, der Unsterblichkeit verlustig würde, so ließ sich Eryx die Bedingung gefallen. Er unterlag im Kampfe und verlor sein Land. Hercules überließ indeß das Land den Eingebornen und gestattete ihnen, es zu benützen, bis einmal Einer seiner Nachkommen es zurückfordern würde. Das geschah auch wirklich. Viele Menschenalter später kam Dorieus von Lacedämon nach Sicilien, nahm das Land in Besitz und erbaute die Stadt Heraclea. Das schnelle Aufblühen derselben erregte die Eifersucht der Karthager; sie fürchteten, sie möchte einmal mächtiger werden als Karthago und den Pönern die Herrschaft entreissen. Daher griffen sie die Stadt mit großer Heeresmacht an; sie wurde mit Sturm erobert und gänzlich zerstört. Davon werden wir übrigens ausführlicher sprechen, wenn wir in der Zeitordnung darauf kommen. Auf seiner Wanderung durch Sicilien kam Hercules ferner in die Stadt, welche jetzt Syrakus heißt. Sobald er hier die Sage von dem Raube der Kore erfahren, brachte er den Göttinnen*) herrliche Opfer, und weihte den schönsten seiner Stiere, um ihn in die Cyane [die blaue Quelle] zu versenken. Zugleich wies er die Einwohner an, jährlich der Kore zu opfern und zu einem

*) Der Kore oder Persephone und ihrer Mutter Demeter.

glänzenden Feste an der Cyane sich zu versammeln. Er zog jetzt mit den Kühen durch das Innere des Landes. Die eingebornen Sikaner, die ihm mächtige Heere entgegenstellten, besiegte er in einer blutigen Schlacht, in welcher eine große Zahl derselben fiel. Die Sage nennt unter den Gefallenen auch treffliche Feldherrn, die noch gegenwärtig als Heroën verehrt werden, Leukaspis, Pediakrates, Buphonas, Gaugatas, Cygäus und Krytidas.

24. Hierauf durchwanderte Hercules das Gefilde von Leontium, wo die schöne Gegend seine Bewunderung erregte. Wo man ihm Ehre erwies, bezeigte er sich freundlich und ließ unvergängliche Denkmale seiner Gegenwart zurück. Ganz besonders war diß der Fall in der Stadt Agyrium. Hier wurde er gleich den Olympischen Göttern geehrt durch feierliche Versammlungen und Opferfeste. Bisher hatte er noch nie ein Opfer angenommen; aber da ließ er es sich zum erstenmal gefallen; denn die Gottheit gab ihm bereits ein Vorzeichen der Unsterblichkeit. Auf einem steinichten Wege nämlich, nicht ferne von der Stadt, drückten sich die Fußstapfen der Kühe wie in Wachs ab. Aehnliche Spuren ließen die Tritte des Hercules selbst zurück. Hieraus schloß er, es werde ihm jetzt, da die zehnte Arbeit vollendet sey, schon etwas von Unsterblichkeit zu Theil. Daher ließ er es zu, daß ihm die Einwohner ein jährlich zu wiederholendes Opfer weihten. Zum Danke für die Ehre, die ihm wiederfuhr, legte er vor der Stadt einen See an, von vier Stadien im Umfang, der nach ihm benannt werden sollte. Ebenso ließ er den Fußstapfen, welche die Kühe eingedrückt hatten, seinen Namen geben und bestimmte zur Verehrung des Helden

Geryones einen Platz, der noch gegenwärtig bei den Einwohnern für heilig gilt. Auch seinem Vetter, Jolaus, der den Zug mitmachte, weihte er ein sehenswerthes Heiligthum und führte die noch fortdauernde Sitte ein, demselben zu Ehren ein jährliches Opfer zu bringen. Alle Einwohner dieser Stadt lassen nämlich ihren Kindern von Geburt an das Haar wachsen, als dem Jolaus geweiht, bis es ihnen gelungen ist, durch kostbare Opfer den Gott zu versöhnen. Und diese heilige Sitte ist so unverletzlich, daß die Kinder, für welche das gewöhnliche Opfer nicht gebracht wird, die Stimme verlieren und wie Todte aussehen. Sobald aber Jemand gelobt, das Opfer darzubringen, und dem Gott ein Unterpfand desselben weiht, so werden, wie man behauptet, die von jener Krankheit befallenen Kinder wiederhergestellt. Die Einwohner haben ferner das Thor, durch welches der Zug ging, als man dem Gott [Hercules] opferte, Heraclea genannt. Auch feiern sie jährlich Fechter- und Reiterspiele, denen sie sich mit allem Eifer widmen. Das ganze Volk nimmt an der Freude des Festes Theil, Freie und Knechte. Denn nach der hergebrachten Sitte halten auch die Sklaven ihre besondern Versammlungen zu Ehren des Gottes und bringen ihm bei öffentlichen Gastmahlen ihre Opfer dar. Hercules setzte mit seinen Kühen wieder nach Italien über und wanderte längs der Küste hin. Den Lacinius, der ihm einige Kühe gestohlen, brachte er um. Unvorsätzlich tödtete er den Kroton; diesen bestattete er feierlich und errichtete ihm ein Grabmahl. Den Bewohnern dieser Gegend sagte er voraus, es werde in der Folgezeit eine ansehnliche Stadt den Namen des Verstorbenen führen.

25. Das Adriatische Meer umging er und machte den ganzen Weg zu Lande bis nach Epirus und von da in den Peloponnes. Nachdem er jetzt die zehnte Arbeit vollbracht hatte, erhielt er von Eurystheus den Auftrag, den Cerberus aus der Unterwelt an's Licht heraufzubringen. Er ging daher nach Athen und ließ sich in die eleusinischen Geheimnisse einweihen, was ihm, wie er hoffte, bei dieser Arbeit zustatten kommen sollte. Musäus, der Sohn des Orpheus, führte damals die Aufsicht über diese Weihen. Da wir hier des Orpheus gedenken, so wird es nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir eine kurze Erzählung von diesem Mann einschalten. Er war der Sohn des Oeager, von Geburt ein Thracier. In Wissenschaft, Gesang und Dichtkunst that er es Allen, welche die Geschichte nennt, weit zuvor. Er verfaßte ein Lied, das Bewunderung erregte und vorzüglich wohl klang, wenn es abgesungen wurde. Sein Ruhm stieg so hoch, daß man sagte, er bezaubere die Thiere und die Bäume durch seinen Gesang. Da er sich auch der Wissenschaft widmete und die Sagen der Götterlehre kennen gelernt hatte, so reiste er nach Aegypten und sammelte sich dort noch viele Kenntnisse. Daher nimmt er in Griechenland die erste Stelle unter den Kennern der Geheimnisse und der Götterlehre wie unter den Dichtern und Sängern ein. Er machte den Argonautenzug mit. Seiner Gattin zulieb stieg er mit wundersamer Kühnheit in die Unterwelt hinab. Durch die Macht seines Gesanges gerührt, erfüllte Persephone seinen Wunsch und erlaubte ihm, seine verstorbene Gattin aus der Unterwelt heraufzuführen, wie einst Dionysos gethan. Von Diesem erzählt nämlich die Sage

ebenfalls, er habe seine Mutter Semele aus der Unterwelt zurückgebracht, und ihr die Unsterblichkeit verliehen und zugleich den Namen Thyone gegeben. Nach diesem Berichte über Orpheus kehren wir wieder zu Hercules zurück.

26. Er stieg, wie die uns überlieferte Fabel sagt, in das Gebiet der Unterwelt hinab und wurde von Persephone (er war ja ihr Bruder) freundlich aufgenommen. Sie erlaubte ihm den Theseus zu entfesseln und mit dem Pirithous zurückzuführen. Den Hund legte er an Ketten und führte ihn wunderbarer Weise herauf und zeigte ihn den Blicken der Menschen. Die letzte Arbeit, die ihm aufgetragen wurde, war, die goldenen Aepfel der Hesperiden zu holen. Er schiffte sich also wieder nach Libyen ein. Ueber diese Aepfel lauten aber die Sagen verschieden. Einige Schriftsteller erzählen, es habe wirklich in den Gärten der Hesperiden in Libyen goldene Aepfel gegeben, die beständig von einem furchtbaren Drachen bewacht worden seyen. Andere aber behaupten, die Hesperiden haben Schafheerden von ausserordentlicher Schönheit besessen, und diesen habe man wegen ihrer Schönheit die dichterische Benennung „goldene Mela"*) gegeben, so wie Aphrodite wegen ihrer herrlichen Gestalt die goldene heiße. Wieder Andere sagen, es seyen Schafe von eigener Farbe, dem Golde ähnlich, gewesen, und daher haben sie den Namen erhalten; unter dem zur Bewachung der Heerden bestellten Drachen sey ein Mann von ausserordentlicher Körperkraft und Tapferkeit zu verste-

*) Mela bedeutet im Griechischen gewöhnlich Aepfel; in der Dichtersprache aber werden die Schafe so genannt.

hen, der die Schaafe gehütet und jeden Räuber, der sich herangewaagt, umgebracht habe. Unter diesen Meinungen mag Jeder wählen, was ihm das Wahrscheinlichste ist. Hercules tödtete den Wächter und brachte die Mela dem Eurystheus. So waren seine Arbeiten vollendet, und nun hoffte er, dem Orakel des Apollo zufolge, die Unsterblichkeit zu erlangen.

27. Wir dürfen hier nicht übergehen, was die Sage von Atlas und von der Herkunft der Hesperiden meldet. „In dem Lande Hesperitis lebten zwei Brüder, welche sich berühmt machten, Hesperus und Atlas. Sie waren Besitzer vorzüglich schöner Schafheerden von goldgelber Farbe, die daher von den Dichtern, bei welchen die Schafe Mela heißen, goldene Mela genannt werden. Hesperus hatte eine Tochter, Namens Hesperis, die er seinem Bruder zur Ehe gab, und von der das Land den Namen Hesperitis erhielt. Atlas zeugte mit Derselben sieben Töchter. Sie hießen vom Vater her Atlantiden und der Mutter nach Hesperiden. Diese Atlantiden zeichneten sich durch Schönheit und Tugend aus. Daher wünschte Busiris, der König von Aegypten, sie in seine Gewalt zu bekommen. Er schickte Seeräuber aus, welche die Jungfrauen entführen und ihm überliefern sollten. Um diese Zeit war Hercules auf dem Wege zu seiner letzten Arbeit. In Libyen tödtete er den Antäus, der die Fremden zwang, mit ihm zu ringen; und den Busiris, der die Ausländer, welche Aegypten besuchten, dem Zeus zum Opfer schlachtete, ließ er seinen verdienten Lohn finden. Hierauf schiffte er den Nil hinauf nach Aethiopien, und tödtete den König dieses Landes, Emathion,

der die Waffen gegen ihn ergriffen hatte. An die Ausrichtung seines Auftrags kam er erst auf dem Rückweg. Die Seeräuber hatten unterdessen die Jungfrauen, wie sie eben in einem Garten spielten, entführt und sich schnell mit ihnen auf die Schiffe geflüchtet und waren davon gesegelt. Hercules traf sie bei einer Mahlzeit, die sie am Ufer hielten. Als ihm die Jungfrauen ihr Schicksal erzählten, tödtete er die Räuber alle und brachte dem Atlas seine Töchter zurück. Zum Dank für den Dienst, den er ihm erwiesen, gab ihm Atlas willig nicht nur, was er zu der ihm aufgetragenen Arbeit nöthig hatte, sondern theilte ihm auch seine Kenntnisse von den Gestirnen gerne mit. Er hatte es nämlich in der Sternkunde sehr weit gebracht und besaß eine künstliche Himmelskugel. Daher glaubte man von ihm, er trage die ganze Welt auf seinen Schultern. Eben so großen Ruhm erwarb sich Hercules, indem er die Lehre, daß die Welt eine Kugel sey, unter den Griechen verbreitete. Denn dieß ist es, was die Sage andeuten soll, er habe die von Atlas getragene Welt übernommen."

28. Während Hercules dort beschäftigt war, vereinigten sich, wie man erzählt, die sämmtlichen Amazonen, die noch übrig geblieben waren, am Flusse Thermodon, um sich geschwind an den Griechen zu rächen wegen der Niederlage, welche sie durch Hercules erlitten hatten. Vorzüglich waren sie gegen die Athener erbittert, weil Theseus, die Königin der Amazonen, Antiope, oder, wie sie von Andern genannt wird, Hippolyte, zur Sklavin gemacht hatte. Da sich die Scythen an die Amazonen anschloßen, so kam eine bedeutende Heeresmacht zusammen. Mit diesem Heere

gingen die Anführerinnen der Amazonen über den cimmerischen Bosporus*) und zogen durch Thracien hin. Endlich, nachdem sie einen großen Theil von Europa**) durchstreift, kamen sie nach Attika und schlugen ein Lager auf dem Platze, der von ihnen den Namen Amazoneum erhalten hat. Sobald Theseus erfuhr, daß die Amazonen anrücken, ging er ihnen entgegen mit seinen einheimischen Truppen und mit der Amazone Anticpe, welche ihm einen Sohn, Hippolytus, geboren hatte. Er lieferte den Amazonen eine Schlacht, in welcher sich die Athener durch ihre Tapferkeit hervorthaten. Der Sieg blieb auf der Seite des Theseus, und die Amazonen im feindlichen Heere wurden theils niedergemacht, theils aus Attika verjagt. Auch Antiope, die an der Seite ihres Gatten Theseus muthvoll kämpfte, starb den Heldentod in der Schlacht. Die noch übrigen Amazonen suchten ihr Vaterland nicht mehr auf, sondern zogen nach Scythien und vermischten sich da mit den Einwohnern. So viel von diesen Begebenheiten; wir kehren nun zu den Thaten des Hercules zurück.

29. Nach Vollendung seiner Arbeit hatte ihm das Orakel gerathen, ehe er unter die Götter versetzt würde, eine Kolonie nach Sardinien zu schicken unter der Anführung seiner Söhne, die ihm von den Thespiaden geboren waren. Er entschloß sich dazu, gab aber den Söhnen, weil sie noch sehr jung waren, seinen Vetter Jolaus mit. Wir müssen aber zuerst von der Geburt dieser Söhne Nachricht ge-

*) Die Meerenge zwischen dem schwarzen und azowischen Meer.
**) Im engeren Sinne führte ein Theil von Thracien diesen Namen.

ben, damit man die Erzählung von der Kolonie deutlicher verstehen kann. Thespius, der Sohn des Erechtheus, stammte aus einem angesehenen Geschlechte in Athen, und war der König des Landes, das seinen Namen führte. Von verschiedenen Gemahlinnen hatte er fünfzig Töchter. Da Hercules schon in früher Jugend eine ungewöhnliche Körperkraft besaß, so wünschte Thespius, daß seine Töchter von Hercules Kinder bekämen. Er lud ihn daher zu einem Opfermahle ein, und schickte ihm, nachdem er ihn herrlich bewirthet, seine Töchter eine nach der andern, bei ihm zu schlafen. Sie wurden Alle schwanger, und so wurde Hercules Vater von fünfzig Söhnen, welche den gemeinschaftlichen Namen Thespiaden erhielten. Sie sind es, die er, als sie erwachsen waren, dem Orakel zufolge, als Pflanzer nach Sardinien zu schicken beschloß. Dem Jolaus, unter dessen Befehlen die ganze Flotte stand, und der ihn beinahe auf allen seinen Zügen begleitet hatte, vertraute er auch die Aufsicht über die Thespiaden und über die Kolonie an. Von den fünfzig Söhnen blieben zwei in Theben zurück, deren Nachkommen, wie man sagt, noch gegenwärtig im Ansehen stehen; und sieben in Thespiä, wo man sie Demuchen [Volksvorsteher] nennt; ihre Abkömmlinge sollen bis in die neueren Zeiten die Stadt regiert haben. Mit den übrigen Allen und noch mit vielen Andern, die sich an die Kolonie anschließen wollten, ging Jolaus zu Schiffe nach Sardinien. Die Eingebornen besiegte er mit den Waffen, und nahm den schönsten Theil der Insel in Besitz, namentlich das flache Land, das noch gegenwärtig Jolaëum heißt. Er rottete die Wildniß aus und pflanzte fruchtbare Bäume an. Man hat sich daher um

den Besitz dieses Landes gestritten. Die Insel wurde durch den Ueberfluß an Früchten so berühmt, daß in der Folgezeit die Karthager, da ihre Macht wuchs, ihr Verlangen darauf richteten und manchen gefahrvollen Kampf deswegen unternahmen. Davon werden wir übrigens zu seiner Zeit erzählen.

30. Nachdem Jolaus die Kolonie eingerichtet, berief er den Dädalus aus Sicilien und ließ viele bedeutende Werke ausführen, die noch gegenwärtig fortdauern und von dem Künstler den Namen Dädaléa erhalten haben. Er erbaute mit vielen Kosten große Turnschulen, errichtete Gerichtshöfe und andere wohlthätige Anstalten. Das Volk nannte er die Jolaër; die Thespiaden erlaubten ihm, dem Volk seinen eigenen Namen zu geben; sie wollten ihn durch diese Auszeichnung als ihren zweiten Vater ehren. Denn durch seine Fursorge für sie hatte er sich völlig ihre Zuneigung erworben, daß sie ihm wirklich den Beinamen „Vater" gaben. Daher kommt es, daß man in der Folgezeit, wenn man diesem Gott Opfer brachte, ihn als Vater Jolaus anrief, wie auch die Perser den Cyrus Vater nannten. Als Jolaus später nach Griechenland zurückkehrte, landete er in Sicilien und verweilte geraume Zeit auf der Insel. Da blieben nun Einige seiner Reisegefährten, durch die schöne Gegend angelockt, in Sicilien zurück; sie ließen sich hier nieder und vermischten sich mit den Sikanern; übrigens standen sie bei den Eingebornen in vorzüglichem Ansehen. Jolaus hatte eine ehrenvolle Aufnahme gefunden, und da er manches Gute stiftete, so wurden ihm in vielen Städten heilige Plätze geweiht, wo man ihn als Heros verehrte. Ein ganz beson-

deres Schicksal hatte diese Kolonie. Das Orakel hatte geweissagt, Alle, die sich an die Kolonie anschließen, und deren Nachkommen, werden ihre Freiheit auf ewige Zeiten ungestört behaupten. Dieser Weissagung hat der Erfolg bis auf unsere Zeit völlig entsprochen. Denn das Volk ist, da die Zahl der wilden Einwohner größer war als die der Ansiedler, im Verlaufe einer langen Zeit verwildert, und hat sich auf die Gebirge zurückgezogen in unzugängliche Wohnsitze. Sie gewöhnten sich an die Kost von Milch und Fleisch und hielten Viehheerden in Menge, so daß sie das Getreide entbehren konnten. Wohnungen bauten sie sich unter der Erde und brachten ihr Leben in Höhlen zu; so entgingen sie allen Gefahren des Krieges. So oft auch früher die Karthager und nachher die Römer dieses Volk angriffen, so erreichten sie doch niemals ihren Zweck. Ueber Iolaus und die Thespiaden und über die Ansiedlung in Sardinien mag das Bisherige genügen; wir fahren also in der Geschichte des Hercules fort.

31. Als er seine Arbeiten vollendet hatte, trat er seine Gattin Megara dem Iolaus ab. Denn wegen des Unglücks, das ihre Kinder getroffen, schien es ihm bedenklich, wenn er noch mehr Kinder mit ihr zeugte. Daher suchte er eine andere Gattin, bei welcher in dieser Rücksicht nichts zu besorgen wäre. Er warb um Iole, die Tochter des Königs Eurytus von Oechalia. Eurytus aber, das Schicksal der Megara fürchtend, gab zur Antwort, er wolle sich wegen der Heirath bedenken. Durch die abschlägige Antwort gekränkt, trieb Hercules die Pferde des Eurytus weg. Iphitus, dessen Sohn, schöpfte Verdacht und kam nach Ti-

rytus, um die Pferde zu suchen, Hercules führte ihn auf einen hohen Thurm und hieß ihn sich umschauen, ob er sie irgendwo weiden sehe. Da Iphitus sie nicht erspähen konnte, so erklärte Jener, er habe ihn fälschlich des Diebstahls beschuldigt, und stürzte ihn von dem Thurme herab. Für diesen Mord wurde Hercules mit einer Krankheit gestraft. Er ging daher nach Pylos zu Neleus, und bat ihn, er möchte ihn von der Blutschuld reinigen. Neleus ging mit seinen Söhnen zu Rathe, und diese waren, den jüngsten, Nestor, ausgenommen, alle damit einverstanden, er sollte die Reinigung nicht auf sich nehmen. Hierauf wandte sich Hercules an Deïphobus, den Sohn des Hippolytus, und der ließ sich bereden, ihn zu reinigen. Da er aber von der Krankheit doch nicht frei werden konnte, so fragte er bei Apollo nach einem Heilmittel. Das Orakel antwortete, er werde eher von der Krankheit genesen, wenn er sich verkaufen lasse, und den Kaufpreis, der seinem wirklichen Werth entsprechen müsse, den Kindern des Iphitus bezahle. Die Krankheit nöthigte ihn, diesem Rath zu folgen. Er schiffte also mit einigen Freunden nach Asien und wurde dort, mit seiner Einwilligung, von einem seiner Freunde als Sklave verkauft an Omphale, die Tochter des Jardanes, die Königin des damaligen Mäoniens, das jetzt Lydien heißt. Den Kaufpreis brachte dem Orakel zufolge der Verkäufer den Kindern des Iphitus, und Hercules wurde gesund. Als Sklave der Omphale züchtigte er die Räuber, welche die Gegend beunruhigten. Die Cerkopen, die durch Plünderung viel Schaden anrichteten, wurden von ihm theils umgebracht, theils gefangen und der Omphale gebunden überliefert. Den Syleus, der die reisenden Fremden auffing, und sie zwang, ihm die Weinberge zu hacken, erschlug er mit der Hacke. Den Itonen, welche häufig im Lande der Omphale plünderten, nahm er ihre Beute ab, und die Stadt, woher sie ihre Ausfälle machten, zerstörte er von Grund aus, und die sämmtlichen Einwohner wurden Sklaven. Omphale bewunderte die Tapferkeit des Hercules, und, nachdem sie erfahren, Wer

er sey und woher er stamme, gab sie ihm, seine Verdienste anerkennend, die Freiheit. Sie vermählte sich mit ihm und gebar ihm den Lamus. Schon vorher hatte Hercules einen Sohn, Kleolaus, den er während seiner Dienstzeit mit einer Sklavin gezeugt hatte.

32. Hierauf kehrte er nach dem Peloponnes zurück und zog in den Krieg gegen Ilium, weil er über den König Laomedon Beschwerde zu führen hatte. Dieser hatte ihm die Pferde vorenthalten, die ihm dafür versprochen waren, daß er, auf dem Zuge nach dem goldenen Vließ, das Seeungeheuer *) tödtete. Davon werden wir bald, in der Geschichte der Argonauten, ausführlicher erzählen. Damals konnte er sich auf dem Zuge, den er mit Jason machte, nicht aufhalten; als er aber später Zeit bekam, griff er Troja an, mit achtzehen langen Schiffen wie Einige behaupten, oder nur mit sechs, wie Homer angibt, wenn er [Il. V, 638 ff.] dessen Sohn, Tlepolemus, also sprechen läßt:

„Welch' ein Anderer war die hohe Kraft Herakles,
Wie man erzählt, mein Vater, der trotzende, löwenbeherzte,
Welcher auch hierher kam, Laomedon's Rosse zu fordern,
Von sechs Schiffen allein und wenigem Volke begleitet,
Aber die Stadt Einöd' und leer die Gassen zurückließ."

Sobald Hercules in Troas gelandet hatte, rückte er selbst mit den Tapfersten gegen die Stadt heran; bei den Schiffen aber ließ er als Anführer den Oïkles, des Amphiaraus Sohn, **) zurück. Laomedon hatte bei der unerwarteten Erscheinung der Feinde keine Zeit mehr, ein bedeutendes Heer aufzustellen; doch raffte er von Truppen zusammen, so viel er konnte, und eilte mit denselben den Schiffen zu, in der Hoffnung, wenn es gelänge, diese zu verbrennen, würde der Krieg ein Ende haben. Der Heerführer Oïkles stellte sich ihm

*) Vergl. Cap. 42 und Apollodor II, 5. 9.
**) Amphiaraus hieß der Sohn des Oïkles; sein Vater wird sonst Antiphates genannt.

entgegen; er selbst fiel, und die Uebrigen flüchteten sich zusammen auf die Schiffe und stießen noch zu rechter Zeit vom Lande. Laomedon kehrte um und lieferte dem Hercules vor der Stadt ein Treffen, in welchem er selbst mit dem größern Theile seiner Soldaten umkam. Hercules eroberte die Stadt mit Sturm; da wurden im Handgemenge noch Viele erschlagen. Die Herrschaft von Ilium übergab er dem Priamus, als dem Rechtschaffensten. Dieser war nämlich der Einzige unter den Söhnen des Laomedon, der seinem Vater widersprochen und gerathen hatte, die Pferde seiner Zusage gemäß dem Hercules zu überlassen. Dem Telamon gab Hercules die Tochter Laomedon's, Hesione, als Siegespreis für seine ausgezeichnete Tapferkeit. Er war bei dem Sturm der Erste gewesen, der mit Gewalt in die Stadt eindrang, während Hercules die Mauer der Burg auf der stärksten Seite angriff.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diodorus

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek

Bd.: 3

Stuttgart 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.34(1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724137-5